

Einleitung.

1. „Nun ist aber Christus auferstanden von den Todten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sientemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung kommt. Denn gleichwie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden.“ (1. Cor. 15, 20—22.) In diesem Satze des Apostels ist der ganze Inhalt und Zweck christlicher Lehre ausgedrückt. Es ist eine Parallele von ebensoviel Ernst als Trost. Adam ist der Erstling des Todes für Alle, die leben, Christus der Erstling der Gerechtigkeit für Alle, die glauben. Die Menschheit Adams geht an und durch sich unter. Erst durch das Menschwerden Jesu Christi wird sie neu belebt. Daß Freiheit, Erlösung und Auferweckung aus dem Tode der alleinige Zweck von Christi Leben und Liebe gewesen ist, wird gelehrt. Ohne ihn ist in der Welt der Menschen kein Heil und Leben. Denn in Adam, dem ersten Menschen, ist alle Menschheit kraftlos zur Freiheit geworden; die Sünde haftet ausnahmslos an allen, welche geboren werden. Der Tod ist zu allen durchgedrungen (Römer 5, 12). Aber Adam ist das dunkle Abbild von dem, der keinen Makel hatte. Die Welt des Todes wird durch diesen ein Reich des Lebens. So schreckensvoll in ihrer Ausnahmslosigkeit Tod und Sünde sind,

so lichtvoll in ihrer ganzen Fülle Gnade und Liebe Gottes. Durch den ungemainen Gegensatz von Tod und Leben aller Creatur wird der Mensch ebenso gebeugt als getröstet, oder nur darum getröstet, weil er gebeugt ist. An dem Gegensatz von Adam und Christus wird klar, wie das Werk der Erlösung nur aus Buße und Glauben kommt. Gegenüber denen, die ihre eigene Schwachheit lieben, und sich darum bald für stark genug zur Selbstbefriedigung halten oder doch für tugendhaft genug, um eine stoische Ausnahme zu bilden, wird vom Apostel in gewaltiger Lehrhaftigkeit und Deutlichkeit an Adam und Christus Armuth und Reichthum aller Welt dargestellt. Die Lebendigkeit und Wahrheit des Bildes ist so groß, daß sich die Gläubigen aller Zeiten daran erbaut haben. Für die Kirchenlehrer ist es ein ungemeines Mittel geworden zur Predigt des Evangeliums von Buße und Glauben. Den lebhaften Eindruck, den es auf das christliche Volk machte, bezeugen die mannigfaltigen und allgemeinen Vorstellungen, die davon für Sage und Tradition ausgegangen sind. Auch die Irrlehre alter Zeiten bemächtigte sich des Gegensatzes der beiden „Menschen-söhne,“ denn aller Irrthum in der christlichen Kirche tritt an ihm hervor. Da jede Irrlehre in einer Abschwächung des Sünden-Bekennnisses und Bewußtseins beginnt, durch welche die Selbstgerechtigkeit des Menschen wächst, das Werk Jesu Christi sich vermindert, so haben Ebioniten und Gnostiker das Verhältniß von Adam und Christus zwar nicht übersehen, aber dahin alterirt, daß die Herrlichkeit Adams bis an die von Christus wächst und das Wesen und Werk Jesu nicht sowohl eine Erlösung, als vielmehr eine Wiederholung des ersten Adam ist.¹⁾ Es ist der Hinblick auf solche Lehren, durch den die alte Kirche bewogen ward in Predigt und Auslegung um so mehr auf das rechte Verhältniß von Adam und Christus hinzuweisen.²⁾ Beim Propheten Jesaias 43, 27. ist allerdings schon der Fall des Urvaters Adam gegenüber der Erlösung

und Versöhnung durch Gottes Gnade wie im Vorbilde des apostolischen Gedankens dargestellt.³⁾ Doch ist es gerade diese Stelle des Propheten, welche, wie fruchtbar sie auch ist, minder für den erbaulichen Gewinn aus der Betrachtung des menschlichen und göttlichen Adam in Anregung gebracht ward. Jüdische Auslegungen derselben mögen dabei mitgewirkt haben. Dagegen ist seine andere Verkündung 60, 1. „Stehe auf, werde licht, denn es kommt dein Licht, die Herrlichkeit des Herrn geht auf über Dir“, auch von jüdischen Auslegern auf den Messias bezogen worden.⁴⁾ Um so mehr hatten die alten Lehrer der Kirche ein Recht das Wort des Apostels (Ephes. 5, 14.): Darum spricht er (heißt es): „Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten“, auf jene Prophezeiung zu beziehen. Der Apostel will allerdings seine Leser gerade an diese Stelle erinnert haben; aber er erklärt sie zu gleicher Zeit durch die christliche Wahrheit. Es giebt in dieser kein anderes Aufstehen, als von den Todten und die Herrlichkeit Gottes, welche den Aufstehenden umstrahlt, ist Christus. Er hat nicht nöthig, näher und genauer den Nachweis zu führen, an welcher Stelle des alten Bundes jene Worte sich befänden; es war eine jener Zeit wohlbekannt und angewandte Prophezeiung; die „Herrlichkeit Gottes“ (kabod, *δόξα*) war auch nach den mythischen Deutungen der Juden niemand anders, als der Metatron und Messias.⁵⁾ Nur ging die Vorstellung im christlichen Volke weiter. Die Anrede „stehe auf“ dachte man sich an Adam gerichtet. An den persönlichen Urmenschen ergeht das Wort seines Heilandes. In die Nacht des Todes, darin er gefangen liegt, strahlt das Licht Christi hinein; seine Banden springen vor dem gewaltigen Ruf dessen, der am Kreuz die Welt erlöst. In einer Predigt des Epiphanius heißt es: „Und Christus Adam bei der Hand fassend hebt ihn auf und spricht: „Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Todten“. Hieronymus hörte einen Vortrag, in welchem ein

christlicher Lehrer ganz in Weise des jüdischen Midrasch jenes Wort des Apostels auslegte. Durch das vom Kreuze rinnende Blut sei Adam berührt und erwecket worden. Man müsse darum nicht lesen *ἐπιγαύσει* „er wird dich unleuchten“, sondern *ἐπιψαύσει* „er wird dich berühren“. In dem sogenannten Evangelium des Nikodemus ist diese Erweckung Adams ganz lebendig vorgestellt. Noch sind Hades und Satan in Verwunderung über die Dinge, welche in ihrem dunkeln Aufenthalt geschehen, da streckt schon der „König der Ehre“ die rechte Hand aus und erweckt den Vordater Adam. Und Adam spricht: Ich danke deiner Majestät, Herr, daß du mich heraufgeführt hast aus dem untersten Hades.“ Daß Adam und mit ihm das Menschengeschlecht in der Tiefe der Hölle geschmachtet und der zweite Adam, Christus, ihr Befreier gewesen in aller dramatischen Lebendigkeit, war die allgemeine Ueberzeugung des christlichen Volkes. Augustin schreibt an Evodius: „Darüber, daß Christus den ersten Menschen, den Vater des menschlichen Geschlechts befreit hat, ist fast die ganze Kirche einig; und ist zu glauben, daß sie nicht vergeblich solches geglaubt habe, woher auch immer die Tradition gekommen sein mag, auch wenn eine ausdrückliche Bestätigung durch die kanonischen Bücher nicht gebracht werden kann“. Mit der gesammten Bildung des damaligen Volkes zum Christenthume war das Aufkommen solcher Vorstellungen innig verbunden. Die großartigen Abstraktionen des göttlichen Menschensohnes kamen nicht bloß zu Philosophen. Sie hatten nicht bloß die falschen Lehren abirrender Sektirer, sondern den ganzen Sauerteig alten heidnischen Aberglaubens zu überwinden. Sie mußten das ganze Leben erfüllen; das Herz mußte von ihrem Heil ergriffen werden. Das Christenthum kam nicht als Meinung, sondern als alles frisch durchdringende Wahrheit. Die Predigt des Evangeliums mußte im Volke zu so bewußter Klarheit gelangen, daß es mit seiner licht und handlich gewordenen Dogmatik Gegenwehr und Trost gegen

die Anfechtung der Widersacher bereit hatte. Es war ja offenbar, daß ein christliches Leben nie das ganze Volk ergriffen hätte, würde nur eine Seite von dem Geiste desselben berührt und nur in der Kirche von ihm gepredigt sein — während Handel und Gewerbe, Philosophie und Studium sich selbst überlassen geblieben wären. Um christlich Leben zu erzeugen, mußte alles Leben christlich sein. Das Christenthum mußte sich in alle Gestalten der Gesellschaft übersetzen. „Es ist alles euer“, sagt der Apostel, wenn nämlich Alles Christi ist. Christus ist ganz ein Mensch gewesen, damit der ganze Mensch zu ihm komme. Paulus hat sich Federmann zum Knechte gemacht, damit er viele gewinne. Die alten Lehrer suchten Alles zu erobern, um überall Christum zu predigen. Darum verschmähten sie nicht die Methode sich anzueignen, in welcher die Gegner, Juden und Heiden, ihre Lehren verbreiteten und lehrten. Es geschah dies nicht immer bewußt. Das Leben, der Kampf, die Vertheidigung führten von selbst dazu. Der Instinkt der Liebe für ihren Glauben lehrte sie die Waffen und die Weise zu streiten und zu bilden. Neben den erleuchteten Aposteln und Lehrern, die uns durch ihr Werk und Schrift Vorbild und Erinnerung sind, hat in unscheinbarer Stille viele treue christliche Arbeit gewaltet. Es nährte sich das christliche Bewußtsein der ersten Zeiten aus den natürlichen Quellen, welche frommer Verkehr, erbauliches Betrachten, geistliche Unterhaltung in der Gesellschaft immer zu erzeugen pflegen. Der Apostel (Col. 3, 16.) ermahnet ja das Wort reichlich unter der Gemeinde wohnen zu lassen; sie sollen unter einander reden von Psalmen und Lobgesängen (Eph. 5, 19.) und sich selbst damit lehren und vermahnen, Alle sollen sie wissen und denken über das Wort und beten, daß Gott ihnen dessen Thür aufthue (Col. 4, 3.), damit sie wissen, wie sie jeglichem antworten sollen. In solcher Arbeit der Ermahnung, der Auslegung und der Lehre unterstützten die Apostel ihre treuen Gehülfen am Reich Gottes (Col. 4, 11.).

Der lieblichen Arbeit des Timotheus und Titus, wie des Urbanus und Tychicus, des Andronicus und Junias, des Aristarchus und Jesus, der Justus heißt, und ihresgleichen dankt die christliche Gemeinde die lebendige Befestigung ihres Glaubens und der Apostellehre in Haus und Genossenschaft. Es ist ein Zeugniß ihres Alters, wenn die apocryphe Schrift des Hirten Hermas sich an den sonst ganz unbekanntem und nicht einmal besonders hervorgehobenen Freund des Apostels anschließt, Hermas, den er im Brief an die Römer (16, 14.) grüßen läßt. Es ist aber auch ein Merkmal des Bewußtseins in dieser apocryphen Zuerkennung, daß es den vom Apostel genannten Genossen an einer lebendigen Thätigkeit in Lehre und Auslegung nicht gefehlt hat, wie es andererseits ein Beweis für die Jugend vieler Traditionen über die in den Apostelbriefen genannten Genossen und Mitarbeiter ist, daß sie nicht einmal andere immerhin apocryphe Berichte und Schriften auf sie zurücktragen, obschon doch die Tradition der Kirche, zumal der griechischen, ihnen Aemter und Würden nach Art der spätern Kirchenverfassung aufträgt. Der Apostel warnt und läßt seine Gemeinden sich waffnen gegen die lebendigen Eindricke heidnischer und jüdischer Lehre, gegen die falsche Philosophie und lose Verführung nach der Ueberlieferung der Menschen, (Col. 2, 8.) aber auch gegen die jüdischen Anfechtungen über Speisegesetze und Feiertage; sie sollen nicht Acht haben auf Fabeln und Geschlechtsregister (1. Tim. 1, 4.); Timotheus soll anhalten an Lesen und Ermahnen und Lehren (1. Tim. 4, 13.); er warnt vor den unnützen Disputationen über das Gesetz. „Sie sollen der Schrift Meister sein und verstehen nicht, was sie sagen“. Um so mehr war es nöthig, in Lehre und Leben die Wahrheit der Schrift vertheidigen zu können. Aus dem Judenthum war man hinausgewachsen, gegen dasselbe hatte man sich zu wehren, aus ihm selber suchte man es zu widerlegen, darum nahm man, wie dasselbe Kunst und Eifer der Auslegung an. Schon die

Apostel, namentlich der große Lehrer der Juden und Heiden, Paulus, wenden die feine Art des Midrasch für ihre Beweisführung an; nicht die sprachliche, noch die sachliche Methode mancher Kirchenväter ist eine andere als die der Juden, nur das Ziel, Christus, ist der Unterschied. Die Typologie der Juden sucht auch den Messias, aber sie haben eben das Licht Christi noch nicht empfangen; die Freiheit, in welcher sie leben und hoffen, ist die Abrahams und der Erlösung aus Aegypten. Um so mehr begegnen sich die Versuche der Auslegung in den christlichen Vätern mit den Juden trotz aller Trennung in Christo. Weissagung und Hoffnung auf Erfüllung sind auch die Pole alles jüdisch geistlichen Lebens. Die Heilsgeschichte Israels wendet sich um diese beiden Erfahrungen christlicher Gemeinde. Daß die neue Zeit die alte erlöst und erfüllt hat, darin ruht alles Leben, das aus Gottes Wort stammt. In der Geschichte, in der Zeit hat sich der Fall und die Auferstehung begeben. Der Geschichte gehören alle die Ereignisse an, an denen im alten und neuen Bunde die Erbauung und Befeligung hängt. In dem innern Zusammenhang dieser offenbart sich die Leitung und Gnade Gottes. Auf den Begebenheiten, von denen die Geschichte Israels im Worte Gottes erzählt, baut sich Schicht auf Schicht das Werk des Heiles auf. Gott ist es, der organisch eine That der Freiheit und des Wunders nach der andern erscheinen läßt, bis sie in der Erfüllung enden. Die Ueberzeugung von Gottes Regiment und Führung ist ja Israels Lehre zu aller Zeit gewesen. Was in der Zeit im Wunder Gottes für sein Herz und seine Freiheit geschah, hat das Volk auch in ein zeitliches Bild getragen. Der Festkalender ist darum nirgends in einem Volke von so hoher Bedeutung, als bei dem, das auf Christus gewiesen war. Durch den Kalender drückten sie früher oder später ihren Glauben wie ihre Hoffnung aus. Die jüdische Auslegung läßt in derselben wiederkehrenden Zeit geschehen, was nach der gesetzten Zeit die Vergangenheit erfüllt.

Wenn sie die größten Dinge der Heilsgeschichte auf denselben Tag und dieselbe Stunde ihrer Jahre vereinigt, so ist das nur ein greiflich Bild von der Lehre, daß diese Dinge zeitlich zu einander gehören, Glieder einer Kette sind; die Uebereinstimmung in Gottes Heilsplan für Israel und die Welt ist darin ausgesprochen; der Kalender wird ihnen gleichsam ein Lehrbuch der Weisungen Gottes, in denen sich Anfang und Ende, Weissagung und Erfüllung so genau entsprechen, wie der Kalendertag des einen Jahres dem des anderen. Die jüdische Auslegung ist voll von solchen Beispielen, welche alte kirchliche Lehrer nur in ihren Geist übertrugen. Genesis 17, 26. heißt es: „Und an eben diesem Tage ist Abraham und Ismael beschnitten worden.“ Sinn und Mysterium der Beschneidung wird vielfach von der jüdischen Dogmatik behandelt. Die Sühne, welche Abraham durch sie gewonnen, stellten die Juden der durch Christum gewonnenen entgegen. Das wäre nach der Deutung des Midrasch der Grund, warum die Worte „und an eben diesem Tage“ nicht bloß bei Abrahams Beschneidung, sondern auch Leviticus 23, 38. stehen, wo es heißt „und ihr sollt keine Arbeit thun an eben diesem Tage, denn ein Versöhnungstag ist es, auch zu versöhnen vor dem Herrn eurem Gott.“⁷⁾ In dieser Verbindung der beiden Tage drückt der Midrasch eben nur die dogmatische Meinung aus, daß die Sünde schon durch die Beschneidung gesühnt werde. Im Briefe des Barnabas wird auf solche Behauptung Rücksicht genommen. Die Beschneidung der 318 Mann, welche Abraham vorgenommen, sei der Typus von Christus⁸⁾, so daß nicht der Versöhnungstag, sondern der Sohn Gottes die Sünde versöhnt. Abraham und die Befreiung Israels aus Aegypten stellen überall die Mittelpunkte der jüdischen Heilsgeschichte dar. Nach jüdischer Auslegung sind sie Zweck der Schöpfung nach dem Plane Gottes, denn in ihnen ist die Welt wieder zum Gesetze Gottes vorbereitet. Der Tag und die Nacht, in welchen Israel befreit

ward, sind daher die heiligsten Stunden seiner Geschichte. An ihnen ist zu aller Zeit geschehen, was Israel befreite. Es war ein Lieblingsgegenstand der jüdischen Liturgik, die verschiedenen Auslegungen wie in einen dogmatischen Kalender zusammenzustellen.⁹⁾ In der Passahnacht der Befreiung sprach Gott das Wort „es werde Licht“. In derselben Zeit brachte Abel sein Gott wohlgefällig Opfer.¹⁰⁾ Auch Abraham zog von Osten her in dieser Nacht.¹¹⁾ Alle Werke von Israels Befreiung geschahen in dieser Nacht; in ihr soll auch Israels Verbannung enden.¹²⁾ Solchen Lehren gegenüber begreift man ähnliche Aeußerungen der christlichen Väter über Passah und Sonntag und christliche Geschichte überhaupt, wie unter Andern der Papst Leo sich ausdrückt: „An dem Tage hat die Welt ihren Anfang genommen; an dem Tage fand durch die Auferstehung Christi sowohl der Tod seinen Untergang, als das Leben seinen Anfang“,¹³⁾ wie es schon im Briefe des Ignatius an die Magnesier heißt¹⁴⁾ „sie sollen nicht mehr den Sabbath, sondern des Herren Tag feiern, an welchem unser Leben durch ihn begann.“ Man hat bei den Juden auch den innern Zusammenhang anderer großer Ereignisse dadurch auszudrücken gesucht, daß man einen historischen Tag für sie suchte. Man hat immer hervorgehoben, daß an einem Tage Jerusalem zweimal und Bethel, das andere Jerusalem, in welchem sich mit den Juden Bar Kochba zum letztenmal vertheidigte, von den Feinden erobert worden seien. Man konnte aber den Schmerz auch über den Verlust von Bethel nicht tiefer bezeichnen, als daß man denselben Tag dafür annahm wie für den Untergang der heiligen Stadt. Wenn man sagt, es sei der Patriarch Juda, welchem man den Abschluß der Mischna verdankt, an demselben Tage geboren worden, da H. Akiba starb, soll dadurch die geistige Fortsetzung ausgedrückt werden, die das Wirken des Einen durch den Andern erfahren hat. Auch die Römer hatten diese Weise für ihre Angaben lieb gewonnen

Aber in ihrem Reiche war der Kaiser Gewaltsherr und Mittelpunkt, nicht wie bei Juden und Christen Gott der Schöpfer. Man bemerke sorgfältig, daß Augustus an dem Tage gestorben (19. Aug.), an welchem er sein Consulat angetreten.¹⁵⁾ Für den Genossen Mark Aurels, Verus und seinen Charakter war es kein günstig Zeugniß, wenn man erwähnte, daß er an demselben Tag geboren sei, an welchem Nero zur Regierung gekommen.¹⁶⁾ Commodus mußte sehr wohl zu würdigen, was es für ihn bedeute, an demselben Tag sein Geburtsfest zu haben wie Caligula, denn er ließ den Römer tödten, welcher Suetons Lebensbeschreibung dieses Kaisers gelesen.¹⁷⁾

2. Im christlichen Bewußtsein war Christus allein der Mittelpunkt. Er war nicht gekommen, „wie Einer glauben mochte, um Tyrannei, Furcht und Schrecken willen“, sondern einzig um die Sünde der Menschen aufzuheben. Seine Sühne konnte Abraham und das Gesetz vordenten, aber nicht ersetzen. In ihm wird Adam und sein Geschlecht ganz wiedergeboren. Eine neue Erde und ein neuer Himmel stellt sich in Christo dar. Die Geschichte der Menschen beginnt gleichsam von neuem. Die Schöpfung Adams ist die Vorbedeutung der neuen Creatur, die in Christo geschieht. An Adam ist Geburt, Leben und Tod Schatten des Erlösungswerkes in Christo. Die geistige Lehre davon stellte das christliche Bewußtsein in volkstümliche Sage um. Was Gregor von Nazianz in einer seiner Reden sehr schön homiletisch ausführt, wie Alles an Adam „eine Zucht Gottes gegen uns und eine Medicin unserer Krankheit war, daß sie den alten Adam dahin zurückführte, woraus er gefallen war“,¹⁸⁾ das stellte die Sage räumlich und zeitlich in sinnigen Contrasten gegenüber. Schon die jüdische Auslegung vor Christus betrachtet die Erde, aus welcher Adam geschaffen ist, als eine jungfräuliche.^{18a)} Die christliche Auslegung faßt auch dies auf und stellt der Schöpfung Adams die Geburt Christi von der Jungfrau gegenüber. Man erhärtete dadurch

den ebionitischen Zweiflern gegenüber den Glauben an diese wunderbare Geburt. Darum tritt der Gegensatz namentlich seit Irenäus hervor, der mehrmals davon spricht. „Wie der erst erschaffene Adam aus unbearbeiteter und noch jungfräulicher Erde (denn Gott hatte noch nicht regnen lassen) durch die Hand, das ist das Wort Gottes geschaffen war, also der zweite Adam, das Wort selbst, entstehend von Maria, die noch eine Jungfrau war.“¹⁹⁾ Wie, sagt er an anderer Stelle, durch den Ungehorsam eines Menschen, der zuerst aus unberührter Erde gebildet war, alle Sünder wurden, also sollten durch den Gehorsam eines Menschen, der zuerst von der Jungfrau geboren, alle gerechtfertigt werden und Seligkeit erlangen.“²⁰⁾ Denselben Gedanken entwickelt den Juden gegenüber Tertullian. Er erscheint noch vielfach bei späteren Kirchenlehrern, so daß Adama von Peshchius kurz durch „jungfräuliche Erde“ wiedergegeben ward. Insofern erschien eine Abweichung in der Erzählung des Pseudoabdias, daß die Erde darum jungfräulich genannt wird, weil sie weder von Blut noch von einem Todten besleckt gewesen.²¹⁾ Noch bis in die letzten Jahrhunderte war ein chemischer Aberglauben verbreitet, durch welchen man sogenannte Damascenische oder jungfräuliche Erde zu geheimnißvollen Werken brauchte.²²⁾

3. Aus reiner Erde war er genommen, Adam, der erste Mensch — aber er fiel in die Sünde und er muß wieder gereinigt werden. Nach Versöhnung ist alles Leben aus Adam hingewendet. Erst die Söhne von Gott stellt wieder her, was in Adam verloren war. Das lehren auch die Juden. Es steht Genesis 3, 23. „Und es schickte ihn Gott der Herr vom Garten Eden weg, den Boden zu bebienen, davon er genommen war.“ Das wird sinnig genug zu einer dogmatischen Anschauung umgedeutet. Das Wort „bedienen“ gilt besonders vom Gottesdienst (Aboda); in Folge dessen wird der Satz so gefaßt, als wenn es hiesse „um dort anzubeten (Gott zu

dienen) wo er weggenommen war.“ Im Tempel wird einst Israel, der von Adam stammt, Gott dienen. Dort ist reine Erde, denn da wird man Reinigung von den Sünden haben. Daher lehrt ein alter Lehrer: Woher ist Adam geschaffen? von der Erde seiner Sühnung ist er es, denn es steht auch geschrieben: Einen Altar von Erde sollst du mir machen (2. Mos. 20, 21.)²³⁾ Daß Adam nach seinem Fall und seiner Vertreibung aus dem Paradies durch den Tempeldienst und das Gesetz versöhnt sein werde mit Gott, betonen die Juden offenbar später im Gegensatz zum Christenthum. Aber das Gesetz und der Tempel sühnet nicht, nur das Opfer dessen, der auf Golgatha gestorben ist. Die christliche Anschauung schließt sich daher zwar an die jüdische Auslegung an, daß Adam in das Land seiner Sühne zurückgeführt ist, aber nur die Erde reinigt, auf welcher Christus starb. Adam wird nur rein, wenn er auf Golgatha erlöst wird. Daher die weitverbreitete Anschauung, von der fast alle Kirchenväter von Origenes an berichten, daß Adam auf der Stelle einst begraben worden sei, wo später Christus litt. Käunlich wird ausgedrückt was geistig geschehen ist. Es paßte, sagt Ambrosius, daß da die Erstlinge unsers Lebens beigelegt werden, wo die Anfänge des Todes gewesen waren.“ Augustinus sagt: Nicht übel wird angenommen, daß da der Arzt aufgerichtet ward, wo einst der Kranke lag und wo der menschliche Stolz gefallen war, dort sich die göttliche Barmherzigkeit neigte und daß jenes kostbare Blut auch körperlich den Staub des alten Sünders, indem es ihn tröpfelnd berührte, erlöst haben soll.“²⁴⁾ Die evangelischen Gedanken faßte das Volk buchstäblich wie im Bilde. Es sah von dem theuren Körper seines Heilandes das Blut rinnen und das Gebein des Adam lebendig machen vor dem Kufe: „Erwache und stehe auf von den Todten.“ Alte Gedichte und Bilder stellen das Ereigniß dar. Schon Hilsker in seinem Brief an Goetze hat solche Darstellungen beobachtet.²⁵⁾ Adam fängt das aus

der Wunde des Heilands quellende Blut auf. Auf einem Glasfenster des 13. Jahrhunderts in der Kathedrale von Beauvais wird Adam dargestellt aus dem Grabe erwachend, von Christi Blut berührt; (ganz nach der Ausl. von Ephes. 5, 14.) „Eine grünliche Drapperie ist um Haupt und Seiten des Urvaters gelegt. Adam schaut mit Liebe und Dankbarkeit nach Jesus, der am Kreuze zur Erlösung derer stirbt, welche Adam durch seinen Ungehorsam unglücklich gemacht hat.“²⁶⁾ Es hat daher nach alten Beobachtungen der Reisenden an einer Adamskapelle auf Golgatha nicht gefehlt. Eine eigenthümliche Bemerkung vieler älteren Kirchenväter ist, daß die Erzählung vom Grabe Adams auf Golgatha von den Juden stammt.^{26a)} Indem es Ambrosius mittheilt, sagt er „wie die Hebräer lehren;“ Athanasius schreibt: „An keinem andern Orte ward er gekreuzigt, als auf der Schädelstätte, von der die Lehrer der Hebräer sagen, daß sie Adams Grab sei.“ Dieselbe Bemerkung machen Epiphanius und Basilius, allein dem Gedanken der Erzählung nach müßten dies Juden gewesen sein, welche an Christum geglaubt haben. Aber die jüdische Lehre, daß Adam zum Orte seiner Sühne gekommen sei, reicht schon hin, um jüdisch-christlichen Auslegern die Gelegenheit zu geben, die Auffassung auf Golgatha zu übertragen und doch den Juden zuzuschreiben. Ein Ort der Sühne war die Schädelstätte allerdings, aber so wenig im Sinne der Juden, daß sie offenbar im Gegensatz zu dieser christlichen Tradition das Grab Adams nach Hebron verlegten, wo Abraham begraben war. Auch dort in der Höhle Machpela mit dem „Vater des Glaubens“ vereinigt, sei er zur Versöhnung gekommen, denn Abraham hätte die Sünde durch das Blut der Beschneidung aufgehoben.²⁷⁾ Daher enthält auch das in jüdischen Meinungen haftende Buch der Jubiläen nichts von obigen Dingen,²⁸⁾ während das christliche Adambuch die Geschichte der Gebeine Adams und ihre zukünftige Erlösung auf Golgatha

ausführlich berichtet.²⁹⁾ Das Grab Adams ist eine Sache des Bekenntnisses geworden. Denn nach der muhamedanischen Legende ist Herz und Kopf Adams von der Stelle genommen, wo später die Kaaba und das Grab Muhammeds gewesen ist.³⁰⁾

Das Fest Christi am 6. Januar.

1. Die ungemaine Scheidung biblischer und heidnischer Gedanken macht sich in höchst belehrender Weise an den Freuden der Völker kund, die sie an ihren Geburtstagen hegen. Es liegen der Einführung dieses Brauches tiefe pantheistische Gedanken zu Grunde, die sich an die Entstehung der Besonderheiten in der Zeit anknüpfen. Das Leben der Natur in der Zeit offenbarte den Menschen die Erscheinungen, welche sie mit den Namen der Götter bezeichnet haben.^{30a)} An diesen Erscheinungen in der Zeit hängt Gedeihen und Wohlsein des Volkes. Ein großer Theil allen Gottesdienstes unter den heidnischen Völkern drückt daher durch die Freude und den Dank, welchen sie äußern, das Gefühl der Abhängigkeit aus, das sie gegen die Natur empfinden³¹⁾ Namentlich da, wo auf nothwendige und emsige Beobachtung der natürlichen Erscheinungen das ganze Volks- und Staatsleben sich entfaltet hatte. Im Umlauf des Jahres wuchs und wandelte die Kraft der Natur, in welcher die Menschen lebten. Die göttliche Wiederholung kam jedes Jahr an das Licht. Nicht einen Tag blieb die Arbeit der natürlichen Zeugung stehen.³²⁾ Der Kalender verzeichnet keinen Müßiggang, sondern ein dauerndes Offenbarwerden an einander geschlossener Entwicklungen. Je tiefer die Beobachtung der Natur, je mehr bezeugt der Kalender ein tägliches Werden. Kein Volk war zu dieser Beobachtung³³⁾ früher und tiefer vorgegangen als die Aegypter. Darum wußten sie besser als Alle den Geburtstag ihrer Götter, deren Gedanken in jeder

Knospe lagen, in der sich das Werden, das ist der Wechsel des Jahres, kund that. Nirgends stellt sich klarer das Gefühl der Abhängigkeit von der Natur in religiöser Freude und Feier dar. Ihnen wurde jeden Tag ein Gott geboren³⁴⁾ als sie, wie Plutarch erzählt³⁵⁾, fünf Tage in das Jahr einschalteten, wurden auch dieses Geburtstage der Götter. Es ist hier nicht der Ort, auch alle die besondern Gottesgeburtstage aufzuzählen, an welchen ihr Festkalender so reich ist. Aber es ist der Pantheismus überall die Ursache des bürgerlichen und geschichtlichen Cäsarismus. Das Abhängigkeitsgefühl von der Naturgotttheit wird zur knechtischen Vergötterung des Staatsgötzen, welches der Machthaber ist. Die Herrschaft und Macht, welche man poetisch und religiös in der Natur feierte, stellte sich, wenn auch wechselvoller und vorübergehender, doch dauernd und deutlich genug in der praktischen Gewalt des Herrschers dar. Die Geburtstage der Götter waren wohl früher, aber nicht bedeutungsvoller als die der Könige, auch in Aegypten. Amasis verdankt nach der Erzählung des Hellanikus³⁶⁾ einem Geburtstagskranz aus frischen Frühlingsblumen, welchen er damals noch als unbekannter Privatmann dem Könige an seinem Geburtstage weihete, seine Größe. In der That, wenn man dem Naturgott, weil er zur rechten Zeit die Gaben zum Leben des Volkes gewährt, Dank an seinem Feste weihet, um wieviel mehr dem Herrscher, von dem ersichtlich Leben und Habe so Vieles abhing. Das Fest, an welchem Pharao ein Gastmahl allen seinen Dienern gab, war das Abbild der Gnade, das Alle an diesem Tage empfangen.³⁷⁾ Darum heißt es auch in der Inschrift von Rosette, es solle der Geburts- und der Regierungstag des Königs nach diesem benannt werden, „weil sie Allen so viel Gutes gebracht haben.“³⁸⁾

Wie bedeutungsvoll die Aufmerksamkeit auf die Geburtstagsfeier der Völker für ihre Charakteristik werden kann, bezeugt auch ihre Aufnahme bei den Griechen. Die Monarchie

war erst nach Alexanders asiatischen Siegen mit ihrem Prunk und Anspruch nach Macedonien gekommen. Von da an erscheint auch in den alexandrinischen Königreichen des Monarchen Geburtstag mit all der Decoration umgeben, welche in Persien Gewohnheit war. Das eigentlich hellenische Bewußtsein, immer noch ein freies, wenn auch längst aus der Häuslichkeit herausgetreten, in der die Nachbarn, wie Plato sagt, davon nichts erfuhren, stellte dem Uebermaaß monarchischer Feste die Feier seiner Philosophen und geistigen Lehrer entgegen. Was die Götter geben, was die Könige sich zusprechen, das hatten sie ihren Lehrern zu danken. Man feierte und notirte die Geburtstage des Sokrates und Plato, welcher „ein Arzt gegen die schwersten Krankheiten, gegen die Leidenschaften“ gewesen ist. Am Tage der Schlacht bei Salamis war Euripides geboren, am Tage, da Alexander starb, Diogenes gestorben.⁴⁰⁾ Der Geburtstag des Epikur war ein Festtag für seine ganze Schule. Die philosophischen Genossenschaften stellten Staaten dar, deren Haupt ihr Gründer war, und dessen Geburtstag, als den Quell ihres Bestehens, sie wie die politischen Staaten den ihrer Häupter festlich begingen. Es ist die interessante Frage besprochen worden, ob die Griechen schon vor Alexander,⁴¹⁾ vor den persischen Kriegen oder mindestens vor dem römischen Einfluß ihre eigenen Geburtstage gefeiert haben. Es kann dies kaum bezweifelt werden. Die Feier des persönlichen Geburtstags ist bei den arischen Völkern überall eine unmittelbare Folge der Göttergeburtstage, während die Feier der Könige und Philosophen eigentlich an die Stelle jener getreten ist.⁴²⁾

Was Censorinus vom *genius natalis* der Römer sagt, daß man ihn darum am eigenen Geburtstag verehere, weil jeder, der lebt, in seinen Schutz gegeben ist,⁴³⁾ gilt sicherlich auch von griechischem Leben. Wenn Herodot von den Persern erzählt: Vor allen Tagen meinen sie, müsse man den eigenen Geburtstag ehren und auch an diesem Tage mehr Speisen als sonst

auftragen. Und die Reichen bringen einen ganzen Ochsen oder ein Koz, Kameel, Esel ganz gebraten an jenem Tage auf den Tisch, die Armen begnügen sich mit kleinerem Vieh⁴⁴⁾, — so sind diese Festlichkeiten wahrscheinlich mit dem persischen Glauben an die Fer ver's⁴⁵⁾ (Fravashi), welche jedem Menschen geistig beigegeben sind, in Verbindung zu setzen, wie diese selbst mit den griechischen Geburtsgöttern (*Θεοὶ γενέθλιοι*) zu vergleichen sind⁴⁶⁾. Die römische Kaiserherrschaft ist die völlige Ausbildung des pantheistischen Egoismus in Herrscher und Unterthan. Es gab für den Römer keine größere Bethörung, als daß ihm ein Ereigniß so lieb wie der süße⁴⁷⁾ eigene Geburtstag sei. Juvenal⁴⁸⁾ weiß dem Corvinus über die Rückkehr des Catull nichts Freundlicheres zu sagen, als daß sie besser sei, als sein Geburtstag. Ähnlich hatte sich dem Maecenas gegenüber schon Horaz⁴⁹⁾ geäußert. Censorinus⁵⁰⁾ meint daher auch, es wäre Sünde, wenn er nicht des Cerebellus Geburtstag ebenso eifrig begehe als den eigenen. Denn letzterer hatte ihm zwar das Leben, jener aber Frucht und Erfolg des Lebens gegeben. An keinem Tage schmeckten die Schmäuse besser⁵¹⁾. Antonius hat heut nicht Zeit, sagt Cicero, er muß heute Geburtstagschmaus in seinem Garten halten. So war denn die Feier des Geburtstages Aenderer ein Document der Gesinnung geworden. Es zeigte, wess Geistes Kind Silius Italicus war⁵²⁾, wenn er Virgil's Geburtstag gewissenhafter wie den seinen beging. Aber es reizte die Feier darum auch zur politischen Demonstration. Republikaner feierten den Geburtstag von Brutus und Cassius⁵³⁾. Man sah ein Zugeständniß Nero's darin, daß Agrippinens, seiner Mutter, Geburtstag unter die verbotenen Tage gezählt ward⁵⁴⁾. Nicht viele „Gute“ nahmen mehr Anstoß an der Art, wie Vitellius Geburtstag begangen ward⁵⁵⁾. Der Kultus der Kaiser drängte den der Götter ganz in den Hintergrund. An ihren Geburtstagen empfahlen sich die Herrscher „dem Glück“. Hadrian's Tod und Geta's Mord wurde an solchen Tagen

geweißt ⁵⁹). „Am ersten Geburtstage des Kaisers Alexander Severus erschien ein strahlender Stern von erster Größe ⁵⁷).“ Die Weissager verkündeten von ihm: „Dich erwartet die Herrschaft von Himmel, Erde und Meer.“

2. Soviel nun die Völkergeschichte mit Geburtstagen angefüllt ist, das Buch der Lehre und Erinnerung, das in Israel kund ward, enthält davon nichts. Origenes hat Recht, zu bemerken, daß von keinem Heiligen des alten Bundes ein Geburtstag oder Geburtsmahl bemerkt ist ⁵⁸). Aber auch nicht einmal von den Königen, die so oft heidnische Sitte sündig nachäfften. Nur von den Tyrannen, welche das Volk drückten, ist solche Festlichkeit verzeichnet. Schon daß nur von Pharao ⁵⁹), von Antiochus ⁶⁰), von Herodes ⁶¹) ein Geburtstag berichtet wird, zeigt die gegensätzliche Stimmung gegen diesen Brauch. Aber diese Stimmung war eine im Geiste der Lehre durchaus begründete. Die Schrift ist ein Buch der Erinnerung, aber nur von Thaten des schöpferischen Gottes. Die Großthaten des Herrn am Volke beging man durch Fest, Gebet und Mahl. Die jüdische Tradition ist diesem Gedanken nicht untreu geworden, sie verzeichnet in ihren Kalendern keine Geburtstage ⁶²). Deren Feier waren immer unter den Juden eine fremde Pflanze. Der Tag der Kaiserfeste war für sie ein heidnisches Fest. Dagegen erinnert Origenes an die klagenden Worte Hiobs und Jeremia, die den Tag ihrer Geburt im Gefühl der Sünde verfluchten ⁶²). Nur die Sünder feiern ihr Geburtsfest, die Heiligen sind traurig. Um der Erbsünde willen kann keine Freude sein. Die Christen lebten aber anders, wie die abgeschlossenen jüdischen Gemeinden, von Beginn an mitten unter den Völkern. „Sie bewohnen“, sagt der Freund des Diognet ⁶⁴), „sowohl griechische als barbarische Städte, wo immerhin ihr Geschick sie treibt, und befolgen der Eingeborenen Einrichtungen in Kleidern, Lebensweise und anderen Dingen.“ Aber wenn auch kein Christ, seit Christus geboren ist, wie Hiob klagen kann

— schon die Kinder empfangen, sagt Origenes, nach der Tradition der Kirche die Taufe zur Vergebung der Sünden — so warnen doch die Lehrer vor eitler heidnischer Art⁶⁵). Die Feier des Geburtstags war allerdings unter den Christen im Brauch, aber Ambrosius gratulirt seinem Freunde mit der Versicherung, für ihn zu beten⁶⁶). Sie verzeichnen nicht, wie die Heiden, in den Kalendern die Tage, an denen ihre Helden geboren sind, sondern den Tag, an welchem sie durch einen siegreichen Tod die Ewigkeit errungen. Geburtstage heißen die Sterbetage der Heiligen⁶⁷). „Wir feiern“, heißt es schon im Leben des h. Polycarp⁶⁸), „den Geburtstag des Martyriums zum Gedächtniß derer, welche gelitten haben, und zur Uebung und Ermunterung derer, die leiden werden.“ „Es sind nicht gestorben“, sagt Ambrosius⁶⁹), „deren Geburtsfest wir heute feiern, sondern wiedergeboren leben sie, weil sie Christi theilhaftig wurden, welcher ist das Leben Aller.“

Doch Eines Geburt ist im alten Bunde angegeben, gerade des Menschen, durch den der Tod in die Welt kam und den Christus erlöst hat, Adam. Er ist am sechsten Tage der Welt geboren. Der allegorischen Auslegung war nun auch nicht mehr unbekannt, an welchem Tage Adam gestorben ist. Denn es steht geschrieben, „an dem Tage, da ihr davon essen werdet, sollt ihr sterben⁷⁰).“ Seine Tage waren voll, wie man auch von Mose annahm, daß er an demselben Tage gestorben, als er geboren war, weil er sprach: „Heute bin ich hundert und zwanzig Jahre.“ Es erfüllen, sagt die jüdische Auslegung, sich die Leben aller Gerechten von Tag zu Tag, von Monat zu Monat, auch die Väter seien in derselben Zeit des Jahres geboren und gestorben⁷¹). Diese Allegorie trägt das Bild der geistlichen Erfüllung auf den vollen Umlauf der Zeit über. Es ist der tiefste Zug der Erfüllung, wenn sie den Anfang ganz in sich aufnimmt, wenn der Strom des Lebens in den Quell zurücktritt, aus dem er geflossen ist. Diese

volle Erfüllung von Adam ist Niemand als Christus. Tief ergriffen bis auf die Bedeutung der Zahl sechs hat die altchristliche Zeit diesen Gedanken ausgebildet. Sechs war die Zahl der Buchstaben, welche der Name Jesus (*Ἰησοῦς*) bildete ⁷²⁾. Bei Irenäus heißt es ⁷³⁾: „Und deshalb hat Mose berichtet, daß der Mensch am sechsten Tage geschaffen sei, weil auch am sechsten Tage, welcher ist der Rüsttag, der andere Mensch zur Wiedergeburt des Ersten erschienen sei.“ Anderswo sagt er ⁷⁴⁾: „Dem indem Christus den ganzen Menschen in sich von Anfang bis Ende wiederholte, wiederholte er auch seinen Tod. Daher ist offenbar, daß an jenem Tage der Herr, gehorsam dem Vater, den Tod erlitt, an welchem Adam, ungehorsam gegen Gott, gestorben ist.“ „Der Herr kam zum Leiden am Tage vor Sabbath, welches der sechste der Schöpfung ist, an welchem Adam gebildet ist ⁷⁵⁾.“ Es war der Tag nicht angegeben, an welchem Christus geboren war, doch aber der, an welchem er starb. Im Geiste war in Christo Geburt und Tod eins, Anfang und Ende des Leidens ein Leiden, eine Niedrigkeit. Der völlige Vergleich mit Adam lag nahe, weil er ihn ganz rekapitulirte. Also nicht bloß, daß am selben Tage, wie Adam fiel, Christus starb, sondern wie Adam geboren, Christus geboren war. Er erfüllte sich in sich selbst, wie er Adam erfüllte. Man fand darin die ganze Vollendung von Ideen, welche das Judenthum auf seine Heiligen anwendete. Weitläufig führt dies das christliche Adambuch ⁷⁶⁾ aus. Auch die Juden haben eine Nachricht, daß das mystische Geschöpf, von welchem die Gerechten im Paradiese essen sollen, am Freitag geboren ⁷⁷⁾ sei. In christlichen Kalendern findet sich die Nachricht, daß Christus an dem sechsten Tage geboren und gestorben sei ⁷⁸⁾.

Aus dieser Allegorie, die in der völligen Recapitulation Adams durch Christum tief bedeutungsvoll wurzelt und die alte Welt der Menschen an demselben Tage abgelaufen darstellt, an welchem sie begonnen, die das Paradies an dem Tage wieder

öffnet, an dem es sich schloß, den Tod besiegt in derselben Zeit, in der er zu herrschen begann — einer Gedankenreihe, die der Apostel Paulus selbst den Gemeinden in wunderbarer Klarheit darlegte, ist offenbar auch die uralte Meinung entstanden, welche das Fest Christi am 6. Januar beging. Alte christliche Gemeinden haben durch Annahme dieses Tages neben die früher berührten Traditionen, in welchen Adam ähnlich wie Christus geboren und dort, wo Christus gelitten hat, gestorben ist, auch den schönen Brauch gestellt, Christi Geburt an dem Tage zu feiern, an welchem Adam geboren war.

3. Der sechste Januar entsprach dem sechsten Schöpfungstage, sobald der jüdische Kalender auf den römischen übertragen war. Die Juden feiern am ersten Tage des Jahres zugleich den ersten Welttag. Das bürgerliche Jahr begann mit dem 1. Tisri (im Herbst), während mit dem 1. Nisan das Kirchenjahr begann. Roschhaschana (der 1. Tisri), das Neujahr, ist als erster Welttag auch der Gerichtstag, wie es in der Mischna ⁷⁹⁾ heißt: Am 1. Tisri ist Neujahr für die Zeitrechnung, das Brachjahr und Jubeljahr, und an dem Tage geht alle Welt vor Gott vorüber wie Lämmer (ihr Gericht zu empfangen), wie geschrieben steht: „Der Aller Herz gebildet, prüfet ihr Thun.“

Der erste Januar entsprach durch Feier und Sitte ganz dem jüdischen Neujahr; er war der officielle Beginn des bürgerlich-römischen Jahres und durch allerlei Feier und Merkmal ausgezeichnet. Allerdings haben die künstlich und wissenschaftlich berechneten Welt-Meren den 1. Januar nicht zum Ausgang genommen. Diese stellten Frühlings- oder Herbstnachtgleiche an ihre Spitze. Allein wie im Mittelalter trotz aller verschiedenen Jahr-Epochen der 1. Januar für das bürgerliche Leben nie aufgehört hatte ⁸⁰⁾, der wirkliche Jahresanfang zu sein, so namentlich im römischen Reiche. Das Volk feierte die Kalenden des Januars als Jahresfest im heidnischen wie christlichen Rom ⁸¹⁾;

eine merkwürdige talmudische Notiz schreibt ihre Einführung dem Adam⁶²⁾ zu und will damit die Ursprünglichkeit dieses Festes der Winterwende bezeichnen. „Er zwar hatte sie im Namen Gottes festgesetzt, sie aber haben sie den Götzen gewidmet.“

Die Gedanken, aus welchen wir den Festtag des 6. Januar zu erklären meinen, sind uralte; es sind eben Paulinische. Der Brauch stellt sie so deutlich verkörpert dar, daß man einer ausdrücklichen Erklärung derselben nicht zu bedürfen meint. Sie fehlt auch in der That, und das kann nur auf das Alter des Brauches schließen lassen. Alle ihre Gedanken suchte die alte Kirche lebendig und sichtbar zu machen, — es war dies ein geistlich Erbtheil des mosaischen Gottesstaats — um so mehr die hochwichtigen, welche die Geburt Christi und die Wiedergeburt der Creatur aus Adam betraf. Freilich besaß das christliche Gemeinleben in seinen ersten Zeiten noch mehr Mannigfaltigkeit in Brauch und Ordnung, als später der Fall war. Specielle Gefahren, Kämpfe, Gegner, aber auch verschiedener Eifer und Lehrtrieb haben hier und da manche Meinung und Sitte, die später allgemein war, früher und anders gezeitigt. Das Feuer, welches in Herzen und Geistern das Evangelium und die Lehre der Apostel, namentlich Pauli, angezündet, können wir uns nicht lebendig genug denken. Die wenigen Schriftstücke, welche das zweite Jahrhundert uns gewährt, lassen uns höchstens die Fülle alles dessen vermessen, was in drei Erdtheilen in zahllosen Gemeinden unter den verschiedensten Eindrücken sich begab. Allerdings war überall unter Christen Mißbilligung über die Feier eines heidnischen Geburtstags.^{62a)} Aber überall bezeugte doch die Begehung eines solchen Festes, daß ein Mensch geboren war. Wenn man unter der Fülle von officiellen und privaten Geburtstagsfeiern, die überall in Aegypten wie in Asien die Christen umgab, auch des Geburtstages Christi gedachte, so als ein Bekenntniß, daß er als ein Mensch geboren worden war. Der Geburtstag Christi

war der durch das Leben bezeugte Glaube, daß das Wort Fleisch geworden war. Schon die Briefe des Johannes⁸³⁾ sind gegen den Doketismus gerichtet, welcher den Menschen in Christo verflüchtigt und zu falsch geistigem Scheine umwandelt. „Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott“ — ist das Bekenntniß derer, welche vom Geiste Gottes getrieben werden. — Ist Jesus in das Fleisch gekommen, ist er geboren worden, so mußte er einen Geburtstag haben. Dieser war dann nicht bloß ein Bekenntniß gegen Doketen aller Gattung, sondern zugleich gegen alle Vergötterung von Menschen, die nicht wie Christus geboren sind. Anders als auf allegorischem Wege konnte ein solcher Tag nicht gefunden werden, da ihn das Evangelium nicht enthielt. Die Allegorie der Erfüllung wurde aber nicht als etwas Unhistorisches angesehen. Denn das was der alte Bund verkündet, im Geiste überall erfüllt werden müsse, war wirkliche christliche Geschichte. Stellte man nun der Schöpfung Adams, des ersten Menschensohnes, die Geburt des erfüllenden zweiten gegenüber, so that man hierbei nichts, was gegen den Geist christlicher Auffassung gewesen wäre.

4. Aber es war nicht übersehen, daß Adam geschaffen war. Es mußte bezeugt werden, daß Jesus zwar geboren, aber nicht geschaffen war. Nicht bloß der Doketismus mußte widerlegt, auch der Ebionismus aller Art zurückgewiesen werden. Christus war nicht wie ein Mensch geboren, er ist vom heiligen Geist empfangen, er ist Gottes Sohn. Göttliche Natur hat sich mit der menschlichen offenbart. Das Wort ist Fleisch geworden. Im Briefe des Johannes⁸⁴⁾ wird betont „daß daran erschienen ist die Liebe Gottes (*ἐγάπησάντη*), daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, um durch ihn zu leben.“ Dazu erschien (*ἐγάπησάντη*) der Sohn Gottes, daß er aufhebe die Werke des Teufels.“ (1. Joh. 3, 8) Nur von der wunderbaren, sichtbaren und Fleisch gewordenen göttlichen

Art gebraucht der Apostel⁸⁵⁾ das „Erscheinen.“ Nur Gott und seine Engel können „erscheinen“. ⁸⁶⁾ „Wie Gott ist sein Sohn erschienen (πεγαυέσθωται) durch sein Opfer die Sünde aufzuheben,“ wie der Apostel an die Hebräer schreibt.⁸⁷⁾ Das Zeichen des Menschensohnes „wird erscheinen“ (φανήσεται) „am Himmel“ (Matth. 24. 30). „Als wir Sünder waren,“ sagt der Brief an Titus, ⁸⁸⁾ erschien die Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes, unseres Heilandes.“ Sie „erschien“ (επεφάνη); es war keine menschliche Geburt. Das Wort selber ist Mensch geworden. Daher nannte die alte Kirche Epiphania⁸⁹⁾ die Erscheinung Jesu Christi, um in der Geburt seine göttliche Natur anzudeuten. Man feierte durch Bestimmung und Namen die Geburt des Gottmenschen, nicht eines natürlichen Menschen, aber auch nicht die eines doketischen Geistes. Der klare, sprachliche Gebrauch des Wortes Epiphania (ἐπιφάνεια) in der griechischen Literatur der Zeit kann darüber keinen Zweifel lassen. Epiphania wurde von der Erscheinung einer Gottheit in menschlicher Gestalt gebraucht. Wenn Götter den griechischen Himmel verließen und als Menschen wandelten, so waren dies ihre Epiphantien; ihre Gegenwart auf Erden, wie sich Casaubon⁹⁰⁾ treffend ausdrückt. Daher sich Dionysius⁹¹⁾ von Halikarnas tadelnd über die Epikuräer und die Philosophen ausspricht, daß sie die wirklichen Erscheinungen der Götter auf Erden zerbröckelten. Dem Demetrius Phalereus wird verdacht, ⁹²⁾ daß er habe seinem ermordeten Bruder Epiphantien feiern wollen, als wäre dieser ein Gott gewesen, offenbar an seinem Geburtstage, an dem er unter den Menschen erschienen wäre. In Aegypten, nach Herodot's⁹³⁾ Zeugniß, sprach man auch nicht von einer Geburt, sondern einer Erscheinung des Apis. Am sichtbarsten stellt die Ansicht der Name Epiphanes dar, den sich hochmüthige Herrscher, wie Antiochus, beilegten. Sich „Gott“ zu nennen, war schon bei seinen Vorfahren Brauch; auch er wollte für einen auf Erden irdisch wandelnden Gott und zwar den Dionysos

gelten. Auf Münzen steht die stolze Inschrift: „*ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ ΔΙΟΝΥΣΟΥ.*“⁹⁴⁾ Seine Völker sollten in ihm den persönlichen Dionysos verehren. Es ist hier nicht der Ort, die geschichtlichen Motive dieser Tyrannen- neigung sich mit Gottesnamen zu schmücken, nachzuweisen — aber lehrreich ist, daß das 2. Maccabäerbuch namentlich sich des Ausdrucks *epiphania* und *epiphanes* bedient, wenn es von den wunderbaren Erscheinungen göttlicher Hülfe redet,⁹⁵⁾ die den Juden in ihrem Kampfe gegen die Syrer geworden sind; besonders erweckt es Interesse am Schlusse nach Micanor's Fall, Gott anrufen zu hören, als „*τὸν ἐπιφανῆ κύριον*“ den sichtbar gewordenen Herren.⁹⁶⁾ Wahrscheinlich ist auch der Name *Epiphanes*, welchen der Sohn des Sektirers Karpokrates in der Mitte des zweiten Jahrhunderts trug,⁹⁷⁾ gleichfalls nur ein Beinamen, den er seiner Apotheose verdankt. Man verehrte ihn in Sama auf Cephalonien als Gott und feierte am Neumonde und an dem Tage, an welchem er geboren und unter die Götter aufgenommen sei, ein Fest mit Speis- und Trankopfern und Lobgesängen. Diese Analogie schon unterstützt, was der Sprachgebrauch an sich schon lehrt, daß, wenn man den 6. Januar *Epiphania* genannt hat, nur von einem Geburtsfeste, nicht wie einige verehrungswürdige Männer angenommen haben, von einem ursprünglichen Taufstage die Rede sein könne. Allerdings hat sich an die evangelischen Berichte von Geburt und Taufe Christi schon in der ersten Zeit eine Discussion angeschlossen, welche mehr oder weniger von doketischen Meinungen angeregt und gegen welche offenbar der Name *Epiphania* gerichtet war. Die Doketen legten den Nachdruck auf die Taufe Christi; erst durch das Niedersahren des heiligen Geistes sei der Mensch Jesus der Christus geworden.⁹⁸⁾ Die Irrlehre von Cerinth und Anderen fing ihr Evangelium erst mit der Taufe Christi an, vorher sei er gewöhnlicher Mensch

gewesen; erst durch sie sei Christus in ihm geboren. Daher wenden sie auf diese das Wort des Psalmlisten an: „heute habe ich Dich gezeugt.“ Sie verwerfen den Anfang des Evangelisten Matthäi. Sie legen die Worte „das ist mein lieber Sohn,“ die sich bei der Taufe vernehmen lassen, so aus, als ob Jesus als Christus erst hier geboren sei.⁹⁹⁾ In den Recognitionen, welche fälschlich Clemens zugeschrieben werden, heißt es: „Ich meine nicht Moses, sondern den, welcher in den Wassern der Taufe Sohn Gottes genannt ist. Denn Jesus hat durch die Gnade der Taufe ausgelöscht das Feuer, welches der Priester sonst für die Sünden anzündete.“¹⁰⁰⁾ Es kommt der Ausdruck vor „Christus sei zum Gotte getauft worden.“¹⁰¹⁾ Irenäus¹⁰²⁾ ist nicht der Erste, welcher diese Irrlehren widerlegt. Schon in den ersten Zeiten haben die Lehrer der gläubigen Gemeinde die Taufe Christi auf ihr Maß zurückgeführt. Ignatius¹⁰³⁾ schreibt an die Epheser: „er war geboren und getauft, daß er durch das Leiden das Wasser reinige.“ Die längere Redaktion giebt dafür: „er wurde getauft, daß er die Ordnung, die dem Propheten aufgegeben ist, beglaubige.“¹⁰⁴⁾ Auf Matth. 3, 15 bezog man sich dabei mehrfach, wie Ignatius im Brief an die Smyrner und schwächte dadurch die Ansicht derer, welche die Taufe für den Quell der Gottheit hielten,¹⁰⁵⁾ ab. Das sagt auch Justin dem Juden Tryphon gegenüber¹⁰⁶⁾ „daß Jesus nicht erst der Taufe bedurfte, um Gotteskraft zu haben.“ Wo solche Meinung vorhanden war, kann nicht angenommen werden, daß man mit der Feier eines Tauftages Christi des Gottesohnes begonnen hätte. Allein es ist ganz klar, daß doketische Sekten, wie die Basilidianer, ein Fest Christi nur als Taufest ansehen konnten. Freilich liegt überall eine Geburtsfeier zu Grunde, denn den Sekten war der Christus, den sie feierten, in der Taufe geboren. „Heute habe ich Dich gezeugt,“ führen sie eben an. Von einer Geburtstagsfeier, analog der heidnischen, ist der Gedanke des Festes überhaupt

ausgegangen. Es kann immer, wenn von einem Festtage Christi am 6. Januar die Rede ist, nur nach dem gefragt werden, was die Feiernden an ihm geboren meinen. Nur die verschiedene dogmatische Ansicht kann dabei maßgebend gewesen sein. Ein Geburtsfest war es immer. Man kann also nicht sagen, daß begrifflich der Gedanke, ein Tauffest zu feiern, der ursprüngliche gewesen,¹⁰⁷⁾ der dann in ein Geburtsfest verwandelt sei. Vielmehr könnte nur gemeint werden, daß man damals, als man zu solchem Brauche schritt, die Taufe als diese Geburt des Christus ansah. Dagegen muß aber, wie schon vorhin, hervorgehoben werden, daß Epiphania nur ein Fest der wirklichen Geburt genannt werden konnte, denn sie feierte die Erscheinung des Gottes. Christus war aber schon vor der Taufe da. Also nur Basilidianer hätten ein Recht, ihren Tag so zu nennen und zu feiern. Bei der Taufe ist auch nirgends das Wort „erscheinen“ gebraucht.¹⁰⁸⁾ Die Taufe Christi ist darum in den ersten zwei Jahrhunderten nur um der Doketen willen von den treuen Gemeinden nicht anders betont, als daß auch, wie das Evangelium Matthäi 3, 15 bedeutsam lehrt, alle Gerechtigkeit erfüllt werde. Selbst dagegen, daß Christus durch sie kund geworden sei, streitet schon Ignatius;¹⁰⁹⁾ in demselben Briefe an die Epheser, in welchem er sagt, daß Christus die Wasser geheiligt habe — also daß er nichts von ihnen empfangen — schreibt er auch: „Wie ist er denn der Welt offenbart worden? Der Stern glänzte am Himmel, der alle Sterne überstrahlte“ u.; er ist also nicht erst durch die Taufe offenbart worden. Diese letztere Ansicht wurde aber von der namentlich gegen die hellenische Philosophie apologetisch und spiritualistisch gewendeten Richtung unter den gläubigen Kirchenlehrern besonders gepflegt. Ihr ist die Taufe nicht etwas anders, als sie die Evangelien lehren; Christus ist nicht erst durch sie Gott geworden, er ist geboren vom heiligen Geist, aber erst durch die Taufe wurde er kund, erst nach ihr that er

Wunder, sie ist die Geburt seiner Verkündung an die Welt. Es ist offenbar, daß dies nicht Gedanken sind, welche, wenn kein Geburtsfest vorhanden war, erst ein solches hervorzurufen hätten. Es sind reflektirend erklärende Gedanken, mit der man den Hellenen und Philosophen gegenüber die geistige Natur des Lebens Jesu offenbar machen wollte. Es theilen sie alle die, welche innerhalb der Kirche in der Begehung des 6. Januar die Erinnerung an die Taufe Christi gefeiert wissen wollen. Die ersten kann man diejenigen nennen, von welchen Clemens von Alexandrien ¹¹⁰⁾ in seiner berühmten aber vielfach mißverstandenen Notiz berichtet. Er sagt: 1) „Es giebt Leute, welcher künstlicher *περιεργότερον* für die Geburt unseres Heilandes nicht bloß das Jahr, sondern auch den Tag angeben, von dem sie sagen, es sei der 25. Pachon. 2) Die Anhänger des Basilides feiern den Tag seiner Taufe, indem sie schon die Nacht vorher mit Lesen zubringen. Sie sagen, es sei das 15. Jahr des Kaisers Tiberius und der 15. Tag des Monats Tybi. 3) Andere feiern den elften Tag desselben Monats.“

Wir lassen die Bemerkung des Clemens über diejenigen welche einen Geburtstag Christi feiern, einstweilen noch bei Seite. Auch die andern zwei Notizen sind höchst beachtenswerth. Schon aus ihnen ersehen wir, daß er an und für sich Berechnungen der Festtage Christi nicht tadelt, da er ja sogar die Weise der Basilidianer ohne Rüge erwähnt. Ebenso behandelt er die verschiedenen Meinungen über den Leidenstag des Herrn, und giebt den Berechnungen darüber das ehrenvolle Prädikat der Genauigkeit. ¹¹¹⁾ (*ἀκριβολογούμενοι*). Eine Schwierigkeit erhebt sich allerdings über die Bedeutung des letzten Satzes „Andre (*τινες*) feiern den 11. Tag desselben Monats Tybi.“ Aber da er genau in seinen Notizen zwischen der Geburt (*γένεσις*) und der Taufe des Herrn unterscheidet, er die letzte Bemerkung dicht an jene anreihet, in welcher er von der Feier einer Taufe Christi spricht, so hätte er müssen noch ein-

mal wiederholen: „Andre feiern seinen Geburtstag den 11. Tybi“, wenn er nicht gemeint hätte, daß Jene am 11. Tybi einen Taufstag begingen. Es kann die Meinung dabei nicht aufkommen, als ob diese „Andere“ (τίτες) nur andere Basilidianer gewesen seien. Clemens pflegt grade verschiedene durch die Formeln *οὐ μὲν* und *τίτες* zu unterscheiden. Es ist dieses auch sonst griechischer Sprachgebrauch.¹¹²⁾ Wie sollten auch Basilidianer den 11. Tybi feiern¹¹³⁾, da er kein anderer Tag als der sechste Januar ist. Wenn dieser Tag das Christfest der Kirche Jahrhunderte lang gewesen, so kann er von Sektirern nicht stammen, zumal der Grund, aus dem er gewählt ward, allem Gnostisiren auf das Entschiedenste widersprach. Gläubige Gemeinden feierten ihn als Taufstag. Schon Clemens Schüler Origenes giebt dazu einen Beleg. Man feierte in seiner Zeit den 6. Januar, aber¹¹⁴⁾ man ist streitig über den Grund des Tages und seine Bedeutung. Von seinem Standpunkt aus sucht Origenes zu beweisen, daß er der Taufstag sein müsse und benutzt dazu eine schöne und lehrreiche Allegorie. Als Jesus getauft ward, heißt es im Matthäus 3, 16. that sich der Himmel über ihm auf. Der erste Vers des Propheten Ezechiel aber lautet: „Und es geschah im 30. Jahre im 4. Monat, am fünften Tage, da war ich mitten der Gefangenschaft beim Flusse Chobar und die Himmel waren geöffnet.“ Er zählt nun den 4. Monat vom Tisri an, wo der jüdische Monat mit dem Januar zusammenfällt. So sagt er „zähle nun von diesem Jahre an den vierten Monat und erkenne, daß Jesus am 4. Monat des neuen Jahres getauft ist.“ Denn in dem Monat, der bei den Römern Januar heißt, wissen wir, daß die Taufe des Herrn geschehen sei, welcher der 4. Monat vom neuen Jahre ist nach der Rechnung der Hebräer.“ Er will, daß die Worte Ezechiels eine Prophetie auf die Taufe seien, denn dort wie hier habe sich der Himmel geöffnet, dort wie hier sei ein vierter Monat, ein

dreißigstes Jahr. Aber freilich der fünfte stimmt nicht ganz.¹¹⁵⁾ Er geht auch darüber schneller hinweg. Indem aber die Kirche, was sogar die Basilidianer thaten, schon mit dem Abend vorher die Feier begonnen, so war nicht Unrecht auch den fünften zu vergleichen. Es ist ein schöner Versuch, das Christfest als Taufstag zu beweisen. Dennoch ist er mißglückt. Denn würde die Kirche vor ihm diese Allegorie in Anwendung gebracht haben, so hätte sie die Feier nicht auf den sechsten, sondern den fünften gesetzt, da der vorhergehende Abend zum selben Tage gezogen wird, wie man den Christag am 25. Dezember feiert, ob schon an die Nacht des 24. die Tradition sich anknüpft.

Außerdem ist diese Allegorie doch zu leicht auf äußerlichen Zahlen gebaut. Die großen Gegensätze alter und neuer Zeit treten nicht heraus. Die Gedanken, welche Origenes berührt, stehen nicht im Mittelpunkt des Lebens. Die Evangelien und Apostel machen davon keinen Gebrauch. Die Anklänge, welche die Apocalypse gewährt, führen nach andern Gedanken.¹¹⁶⁾

Der Hauptvertheidiger dieser Ansicht im vierten Jahrhundert war der tiefgläubige und beredte Chrysostomus.¹¹⁷⁾ In der Auslegung zum Evangelium Matthäi sagt er „das Volk hätte müssen Johannes höher achten als Jesus, den es nicht kannte und den es von jenem getauft sah. Darum öffneten sich die Himmel, der heilige Geist fuhr hinab und machte ihn allen erkenntlich.“ In einer Predigt an Epiphania¹¹⁸⁾ sagt er: Denn viele feiern zwei Feste, und wissen ihre Namen. Die Gründe aber woher sie entstanden, wissen sie nicht, und dies gereicht ja zur höchsten Schande und zu vielem Gelächter in jedem Jahr dieses Fest zu feiern und doch den Grund nicht zu wissen. Daher ist es nöthig, Eurer Liebe zu sagen, daß es nicht eine Epiphania, sondern zwei giebt, eine in der Gegenwart, eine in der Zukunft.“ Er sucht, was allerdings nicht richtig ist, das Wort Pauli an Titus, wo er von der heilsamen Gnade Gottes spricht, die allen Menschen er-

schienen ist, auf die Offenbarung des Gottesohnes nach der Taufe auszuliegen und fährt fort: „Weshalb wird nun dieser Tag Epiphania genannt? Weil er nämlich nicht allein offenbar war nach seiner Geburt, sondern dann erst, als er getauft war. Dann bis zu diesem Tage kannte ihn das Volk nicht und wußte nicht, woher er war.“

Chrysostomus faßt hierbei das Wort epiphania¹¹⁹⁾ nicht mehr in seinem eigentlichen Sinne auf, wie es scheint, mehr *activo* als *passivo*; er sieht in der Epiphania den Akt, durch welchen Christus offenbar wurde, während der Sinn des Namens darin besteht, daß Christus eine Erscheinung Gottes im Fleische ist.

Bei dieser Ansicht erklärt sich sein Eifer gegen alle Auslegung, welche von Beweisen göttlicher und offener Wunder in Jesu Jugend vor seiner Taufe redet. Schon Origenes¹²⁰⁾ sagte gegen Celsus, der heilige Geist, welcher unter dem Bilde der Taube erschienen war, beweise die Wunder Jesu, welche Celsus aus magischen Künsten Aegyptens abgeleitet.

Auch Chrysostomus¹²¹⁾ führt im Ev. Johannis aus, daß, wäre Christus schon vor der Taufe durch Wunder offenbaret, Johannes nicht sagen könnte, er hätte Jesum nicht gekannt, daher jene Zeichen und Wunder, welche aus Christi Jugend berichtet wurden, nicht wahr sein könnten. „Du siehst, sagt er, es sei der heilige Geist gekommen, Christum zu offenbaren. Ein Zeugniß ist es, daß er der Sohn Gottes sei, nicht als ob er der Taufe bedürfe, sondern deshalb stieg der Geist herab, daß er ihn allein offenbare.“

Es hatte sich nämlich schon die Volksfage und fromme Legende gegen diese Gedanken aufgelehnt. Sie umhüllte schon Jesu Jugend mit Erzählungen, aus welchen seine göttliche Macht herausleuchtete.¹²²⁾ Unpassend gewiß und nicht selten mit eigenthümlichen Einflüssen begabt, die uns in späteren Berichten apocryphischer Art überliefert sind. Aber ein stärkerer Gegner

gegen die Ansicht des Origenes und Chrysostomus war in der kirchlichen Tradition und Stimmung selbst vorhanden.

5. Man bestritt, daß jemals der 6. Januar nicht der Geburtstag des Herrn gewesen. Epiphanius führt den Brauch bis in die apostolischen Zeiten zurück. Jacob von Edessa^{122a}) folgt einer Tradition, wenn er schreibt: „In den Provinzen des Ostens und Nordens bis auf die Zeiten des Kaisers Arkadius und Johannis feierten sie das Fest am 6. Januar und nannten es Geburtstag.“ Ephraem¹²³) nennt es gleichfalls den Geburtstag. Es wiederholen sich in den folgenden Jahrhunderten dieselben Kämpfe gegen die Gottheit Jesu. Der Unglaube an diese, wie er in arianischen und verwandten Lehren hervortrat, mußte begünstigt werden, wenn man im christlichen Leben ein Fest feierte, das nur der Taufe oder besonders der Taufe gewidmet war; man mochte nun Epiphania auslegen, wie man wollte. Die Gottesgeburt mußte darum immer wieder betont werden. Auf die Geburt des Herrn, nicht auf seine Taufe der Nachdruck gelegt sein. Im Nicaenischen Symbolum wird der Glaube ausgesprochen „an Gottes einigen Sohn, der geboren ist vom Vater vor der ganzen Welt, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrhafter Gott von wahrhaftigem Gott.“¹²⁴) Die Taufe war in keinem der kirchlichen Symbole erwähnt. Noch dem Nestorius rief Cyrillus zu: „Christus hatte die heilige Taufe gar nicht nöthig, um uns den Weg zu zeigen, war es von Gott gefügt.“ Daher sind es die drei großen kappadocischen Kirchenlehrer, welche Epiphania nicht als Tauffest, sondern bestimmt als Geburtsfest auffassen. So sagt zuerst Basilius¹²⁵) am Schluß seiner Weihnachtsrede: „Er erschien uns nicht in Gottes Gestalt, damit er die schwache Natur nicht mit Schrecken erfülle, sondern in Gestalt eines Knechtes, damit er die Gefnechtete befreie. Daher laßt uns die Freude in Stimme und Geberde ausdrücken. Laßt uns dies unser Fest Theophania nennen. Laßt uns das Heil der

Welt feiern; den Geburtstag des menschlichen Geschlechts begehen. Denn heute ist Adams Fluch gelöst. Die Wahl des Namens Theophania ist sehr glücklich. Sie soll nur deutlicher zeigen, daß, wenn das Fest Epiphania genannt sei, es mit Hinblick darauf geschehen ist, weil ein Gott erschienen sei. In solcher Weise berichtet von der Geburt des Herrn auch Gregorius von Nyssa; ¹²⁶⁾ er hatte von den jüdischen Festen gepredigt und sagt „Fasten, Laubhütten und Posaunen sind Geheimnisse unseres Glaubens, schon früher offenbart, nun durch die Zeit aber erwiesen, als im Fleische vollendet war die Theophania unsers Herrn.“

Deutlich genug ist, was Gregor von Nazianz ¹²⁷⁾ in einer Festrede ausspricht: „Jetzt feiern wir die Theophania oder das Geburtsfest (*γενέθλια*); es wird auch auf beide Weisen genannt, indem zwei Namen einer und derselben Sache gegeben sind; denn Gott erschien durch seine Geburt den Menschen (*ἐγάνη γὰρ θεὸς ἀνθρώπου διὰ γενήσεως*). Theophanie wird es genannt, weil er erschienen (nämlich in wunderbarer Art), Geburtsfest, weil er geboren ist. Also wie wir im alten Adam gestorben, so laßt uns in Christo leben, sobald wir nur mit Christus geboren, ans Kreuz geschlagen, begraben werden und auferstehen.“ In derselben Weise wie in demselben Geiste schrieb Isidor von Pelusium ¹²⁸⁾: „Theophania oder die Geburt des Heilandes im Fleisch.“ Ueberhaupt wurden, um jede Zweideutigkeit zu vermeiden (*ἑνσαρκος ἐπιγάγνεια*), Erscheinung des Herrn im Fleisch und ähnliche Ausdrücke gebraucht ¹²⁹⁾. Die entschiedenste und lehrhafteste Ansicht entwickelt Epiphanius ¹³⁰⁾, die nach seiner ganzen Richtung und Wirkung bedeutungsvoll ist. Er wiederholt mehrfach, daß Christus nach dem Fleisch geboren ist am Feste der Epiphaniien den 6. Januar. Gestützt auf die Angabe bei Lucas 3, 23, daß Jesus, als er zur Taufe kam, ungefähr 30 Jahre alt war, theilt er eine Rechnung mit, nach welcher die Taufe

Cassel, Weihnachten.

im Jordan am 8. November, nämlich den 12. Athyr der Aegypter, stattgefunden habe. Die Rechnung geht offenbar davon aus, zu beweisen, daß die Taufe Christi nicht am 6. Januar gewesen sein könne, weil er nicht volle 30 Jahre alt war. Also hielt er die Annahme, daß die Menschwerdung und Geburt Christi am 6. Januar gewesen für so sicher, daß man diejenigen, welche die Taufe Christi damit verbinden wollen, dadurch widerlegt, er könnte an seinem Geburtstage nicht getauft sein, weil er bei der Taufe mitten in einem Jahre stand. Damit wäre allerdings jeder Zweifel, daß an der Epiphania eine andere Erscheinung als die der Geburt Christi gefeiert würde, durchaus abgeschnitten gewesen. Seine Rechnung scheint jedoch nicht über seinen Einfluß hinaus durchgedrungen zu sein. Aber durch die Berechnung, nach welcher er Christus am 12. Athyr getauft sein läßt, erkennt man, daß die Ansicht, Jesus sei auf der Hochzeit zu Cana den 6. Januar gewesen, eine verbreitete war; denn darauf ruht das Datum, indem von ihm aus 60 Tage bis zum 8. November zurückgerechnet sind, welche zwischen der Taufe und der Hochzeit in Cana verflossen sein sollen. Die Annahme aber, daß Jesus am 6. Januar in Cana das erste Wunder offenbart, ist auch schon gegen die Meinung derer gerichtet, welche der Taufe Christi allein den Grund des Epiphaniensfestes zuschrieben¹³¹⁾. Epiphanius leitete daraus den Grund der alten Sitte her, am 6. Januar Wasser aus dem Flusse zu schöpfen und es für segensvolle Wirkung im ganzen Jahre aufzubewahren. Es wiederhole sich, wie er erzählt, an diesem Tage das Wunder Christi von der Verwandlung des Wassers in Wein. Chrysostomus¹³²⁾ aber deutete den Brauch auf die Taufe Christi im Jordan; „denn dieser Tag ist es, an welchem er getauft ist und die Natur des Wassers heiligte. Deshalb bringen auch um Mitternacht dieses Festes die Leute Krüge zum Wasser, schöpfen es und bewahren es für das ganze Jahr, weil nämlich heute die Wasser geheiligt sind, und geschieht ein

offenbares Wunder, da trotz der Länge der Zeit die Natur jener Wasser nicht verdirbt, sondern durch ein volles Jahr, ja oft durch zwei und drei Jahre, was heute geschöpft ward, unverdorben und frisch bleibt, und nach solcher Zeit mit dem jüngst aus den Quellen geschöpften wetteifert.“ Aber weil traditionell an solchen Gebräuchen alte Meinung fest sich heftet, ist eine Einigung um so schwieriger, auch unter denen, welche in der Erkenntniß einig waren, daß die christlichen Gemeinden den Glauben an die wunderbare Geburt des Heilandes in voller Wahrheit annehmen und bezeugen möchten. Sehr lehrreich ist hierin, was ein unbekannter alter Prediger ¹³³⁾ jener Zeit äußert: „Ob nun heute“, spricht er in einem Epiphanienvortrage, „der Herr Jesus geboren ist oder heute getauft (denn verschiedene Meinung ist hierüber in der Welt, und je nach der Verschiedenheit der Ueberlieferung geht die Meinung), das steht fest, daß, ob Er heute von der Jungfrau geboren oder in der Taufe wiedergeboren sei, sowohl die Geburt des Fleisches als des Geistes uns heilsam ist. Beides Geheimniß ist mein, beider Nutzen ist mein.“ Allein schon der bedenkliche Gegensatz, der hier zwischen Geburt des Fleisches und Geistes gemacht wird, läßt erkennen, daß die Theologie nicht so leicht über die Frage weggehen konnte, ob man an Epiphania das eine oder andere Mysterium feiere. Man mußte durchaus in der Feier des Tages der Lehre von der Erscheinung Gottes im Fleische in vollem Sinne genügen. Es geschah dies auch dann nicht, wenn man beide Mysterien an einem Tage beging ¹³⁴⁾. Die Kirche und die Staatsregierung war aber durch die Osterstreitigkeit hinreichend gewarnt, daß man einen Ausweg, der allen Bedenken genügt und auf christlicher Ueberlieferung ruhte, nicht gern annehmen sollte. Dieser bot sich dadurch, daß man sich entschloß, das Christfest des Abendlandes, welches am 25. December stattfand und unbestritten ein Fest der Geburt Christi war, auch im Orient mitzufeiern. Na-

mentlich Chrysostomus bot dazu mit Eifer die Hand. Es gelang ihm hierdurch, seine Meinung von der Feier des 6. Januar zu behaupten und doch dem Bedürfniß nachzukommen, das er in seinem treuen Herzen fühlte, die Geburt Jesu das Volk in ihrer ganzen Herrlichkeit empfinden zu lassen; denn er wußte wohl, wieviel Widersacher dieser Glaube noch im Volke hatte; gegen Sektirerei und Zweifel gerade über diesen Punkt strömte so oft seine Beredsamkeit dahin. Die schnelle Verbreitung, die die neue Feier fand, zeigt das Bedürfniß, welches dafür vorhanden war, und daß man ihr auch da kein Hinderniß entgegensetzte, wo man bisher das Epiphaniensfest als Geburtsfest proklamirt hatte. „Ob schon es noch nicht das zehnte Jahr ist, seitdem dieser Tag uns bekannt und offenbar worden ist, so ist er dennoch, als wenn er seit langen und vielen Jahren uns überliefert wäre, durch Euren Eifer gefeiert worden.“¹³⁵⁾ Es war im Jahr 386, daß Chrysostomus diese Rede hielt; während der zehn Jahre, von denen er redet, hatte Theodosius die Leitung des Staats übernommen, der gläubige Gönner Gregors des Theologen und Gegner der Arianer. Wir dürfen dessen Staatsleitung mit der Einführung des neuen unbefrrittenen Festes in Verbindung bringen. Sie war im Sinne aller Anhänger des Nicänischen Bekenntnisses und ein Bollwerk gegen die Arianer. Auch die Stütze, die sie im abendländischen Gebrauche fand, war ganz im Sinne der gläubigen Lehrer der östlichen Kirchen. Schon Basilius strebte danach, die Einheit mit Rom gegen den gemeinschaftlichen Gegner zu gewinnen. Es sind zwei Relationen vorhanden¹³⁶⁾, welche die Umwandlung des östlichen Weihnachtsfestes in das westliche Datum schildern. Sie gehören zwar späterer Zeit an, sind voller Verwirrung der Zeiten und Personen und lassen in ihrer ganzen Einkleidung Absichten erkennen, die ihren Ursprung nicht verhehlen. Nichtsdestominder sind die Traditionen, aus denen sie zusammengesetzt sind, nicht

ohne Interesse und Wichtigkeit. Es drückt sich allerdings die Bewegung der kirchlichen Meinungen ab, um welcher willen die Umwandlung in den 25. December so schnell stattgefunden hat. Beide Relationen nehmen als Anlaß das Schreiben eines Bischofs von Jerusalem an den Papst Julius, den die Eine, die ältere, Juvenalis, die Andere Cyrillus¹³⁷⁾ nennt, welcher darin die Schwierigkeit erklärt, an einem Tage beide Festlichkeiten, die Geburt und die Taufe Christi zu feiern. Man könne nicht zu derselben Zeit nach Bethlehem und zum Jordan wallen. Die Relationen nehmen offenbar wörtlich, was geistlich ausgedrückt war. Daß man, wenn beide Feste mit einem Tage geheiligt werden sollen, eins um das Andere vernachlässigen müsse, war besonders das Argument gegen die, welche dem Streite dadurch zu entgehen versucht hatten, daß sie eine Tradition entweder vorwandten, nach welcher Christus an demselben Tage geboren und getauft sei, oder daß sie „Geburt und Wiedergeburt“ auf einmal feierten. Namentlich mußte dadurch die Heiligkeit des Glaubens von der göttlichen Geburt Christi Abbruch erleiden. Aus diesem Grunde hatte ja Epiphanius immer von neuem betont, daß am 6. Januar Christus nur geboren, nicht getauft sei. „Ich muß es oft wiederholen, sagt er, um der Irrenden und um derer willen, welche in den Unglauben fallen, und dem heiligen Geiste sowohl als der bewundernswürdigen Geschichtsfolge der Evangelien widersprechen.“¹³⁸⁾ Auch Chrysostomus bekämpft die in seiner Weihnachtsrede, „welche uns verspotten, daß Gott im Fleisch geboren sei und viele der schlichten Leute darum in Unruhe bringen.“¹³⁹⁾ Auch aus den beiden Relationen tritt deutlich der Geist derer hervor, die sich der Einführung des neuen Festes nicht gern fügen wollten. „Das Volk murrte und sprach: du hast das Fest getheilt und uns in Vielgötterei gebracht.“ Es waren dies Arianische Vorwürfe gegen eine göttliche Geburt des Gottesohnes. Sie behaupteten, die Trinität sei Vielgötterei und die Geburt Jesu als eines Sohnes

Gottes sei heidnisch. Davon sei ein besonderes Fest für die Geburt Christi ein Zeugniß. Und allerdings war grade gegen den arianischen Zweifel an die Trinität und gegen ihre Lehre, daß Christus erst in der Taufe göttliche Weisheit erhalten, das Geburtsfest Christi betont worden. Das abgesonderte Fest entsprach dem einen Gotte in der Drei und der Drei in Einem. Diese Erwiderungen auf die Zweifel des Volks wurden in beiden Relationen Gregorius dem Theologen (von Nazianz) in den Mund gelegt. Allerdings hat Gregorius, wie wir oben angeführt, in seinen Reden selbst das Geburtsfest Epiphania genannt. Aber gewiß war die Annahme eines unbezweifelten Tages der Geburt Christi dieser Ansicht nicht entgegen und ganz in seinem Geiste. Er war es ja, der, seitdem Theodosius regierte und der 25. December im Orient in Brauch kam, der gefeierte Patriarch von Constantinopel und standhafte Streiter gegen arianische Lehren gewesen war. Es geschieht daher im richtigen Gefühl, wenn nach den Berichten er das Volk belehrt, wie man Christum feiern solle; die heidnischen Fabeln verwerfe jeder verständige Mensch; „Christum feiern wir, Christum preisen wir ob in der Geburt, ob in der Taufe, und nicht feiern wir Neptuns oder Apollos Geburtsfest, sondern des Sohnes Gottes, welchen er als Erben des All gesetzt, durch den er alle Ewigkeit erschuf.“ „Ungetheilt verehren wir den einen Gott unter drei Personen.“ Der größere Bericht hat es namentlich damit zu thun die Einigkeit darzuthun, mit der die neue Anordnung aufgenommen ward. Basilius heißt es, hatte dem Gregor von Nazianz aufgetragen, in der Synode von Constantinopel die Feier des 25. December anzuordnen. (Basilius starb 1. Januar 379.) Chrysostomus gab seine Zustimmung. Aus Cypern wird Epiphanius herbeigeholt, damit er aus den Schriften der Hebräer, weil er von Juden abstammt, den Tag bestätige. An Theophilus von Alexandrien und Flavianus von Antiochien wurde geschrieben. Die Häupter

aller Parteien wurden einig. Alle vier Patriarchen nahmen ihn an. Selbst die Sekten und Ketzer folgten nach. Auf diese Einigkeit wird solcher Nachdruck gelegt, weil der ganze Bericht darauf ausgeht, das Ansehen und die Autorität des römischen Stuhles über die ganze Kirche zu bezeugen. Es ist dieser Papst Julius I., an welchen von Jerusalem die Bitte ergangen sein soll, den Tag der Geburt zu untersuchen und zu bestimmen, allerdings schon mit Gedanken der Autorität über die ganze Kirche erfüllt. Er mischte sich in den orientalischen Streit und nahm sich des Athanasius an. Er starb 352. Zeitbestimmungen lassen sich aus dem Berichten nicht entnehmen. Es gab keinen Cyrillus, der nach des Berichtes Angaben an Julius schreiben konnte. Der andere Bericht redet von einem Juvenalis. Ein Bischof Juvenalis von Jerusalem wird von Basilius von Seleucia in einer Predigt am Stephanstage als Zeitgenosse erwähnt. Er sagt dort von ihm, „daß dieser, der jetzt den glorreichen und angesehenen Sitz des Jacobus einnimmt, den Geburtstag des Herrn zu feiern begonnen habe.“¹⁴⁰⁾ Basilius lebte um 450 n. Chr. Cosmas freilich bestreitet, daß gerade in Jerusalem Epiphania als Geburtstag festgehalten sei und sagt, daß man dort am 25. December das Andenken Davids und des Apostels Jacobus begehe.¹⁴¹⁾ Mehr chronologische Einstimmung hat die Nachricht der kleineren Erzählung, daß, als Theodosius den Honorius in Rom eingesetzt habe, dieser einst zu seiner Mutter nach Constantinopel gekommen sei und dort erzählt habe, wie die Römer an einem eigenen Tage das Christfest feierten mit Lektionen, Troparien und Liedern und ebenso auch das Tauffest in seiner Art, so daß kein Fest durch das andere einen Verlust erlitt. In Folge dieser Bemerkung hätte Arcadius sich mit Chrysostomus darüber in Einverständnis gesetzt. Damit stimmt, daß auch Jacob von Oessa die Umwandlung der Feier in die Tage der Kaiser Arcadius und Johannes setzt. Es zeigt deutlich von dem

Fortschreiten der Feier des 25. December, wenn noch Cassian¹⁴²⁾ sagt, daß in Aegypten seit lange der sechste Januar als Doppelfest angesehen sei — aber doch schon 432 in Alexandria eine Weihnachtspredigt am 25. December gehalten wird.¹⁴³⁾ Der damalige Patriarch von Alexandrien, Cyrill, war in der Kirche anwesend und ihm ist auch diese Umwandlung ohne Zweifel zuzuschreiben. Nur die Armenier hielten nach der Natur ihrer christlichen Lehre an der Doppelfeier des 6. Januar fest.¹⁴⁴⁾ Wunderlich ist, wie in dem Bericht des Johannes Nicaenus, der die allgemeine Aufnahme des 25. December schildern will, diese Abweichung der Armenier umgangen wird. Es sei gerade Krieg und Verfolgung im Lande gewesen und darum sei keine Antwort gekommen¹⁴⁵⁾. Aber Andere drücken sich deutlicher aus. Jacob v. Edessa sagt: „Und jene Einrichtung des 25. Dezember als sichersten Ritus haben der ganze Orient und alle nördlichen Völker mit Ausnahme der Armenier, was Leute von stumpfem Geist und harten Nacken sind, angenommen.“¹⁴⁶⁾ Nicephorus sagt: „es fehlte ihnen der rechte Glaube an die Geburt Christi im Fleisch.“¹⁴⁷⁾ Damit hatte er Recht, wenn auch sonst seine Nachricht ungenau sein mag. Treffend bezeichnet auch Euthymius den Grund, aus dem gewisse Richtungen immer und auch in Armenien gegen das besondere Christfest gewesen sind. „Alle, sagt er, die Christi Geburt bezweifeln und das Mysterium der wahren Menschwerdung verwerfen, feiern an einem Tage Geburt, Taufe und Ankiündigung.“¹⁴⁸⁾

Die Einführung des 25. December in die orientalische Kirche war genau mit der Wendung verbunden, die das christliche Bekenntniß im 4. Jahrhundert nahm. Sie ist aus der Fülle der Kraft hervorgegangen, in welcher die Bekenner ihres göttlichen Herrn und Meisters die Flachheit des arianischen Rationalismus überwandten. In der Verdrängung der Epiphania durch den 25. December äußerte sich dieselbe Nothwendigkeit des Bekenntnisses vom Gottessohne, wie sie eigentlich in

der Stiftung und dem Namen Epiphania ausgedrückt war. Aber durch den eigenthümlichen Gang des kirchlichen Lebens im Orient ist dieser Ursprung verdunkelt worden.

Es ist ohnedies bewegten Zeiten eigenthümlich, die Ursprünge schnell zu verdunkeln. Sie verzehren schneller die Erinnerung. Die Dinge werden bald alt. Die Kennzeichen der ersten Entwicklung gehen verloren und Mißverständniß und Streit setzt sich an die erstarrten Begriffe an. Daß Epiphania nicht mehr dem gläubigen Bekenntniß genügte, liegt in dem Gesamtsfortschritt, den die Theologie in der Lehre von der Person Christi machte. Es vollzieht sich in der Verbreitung des 25. December allerdings das Gesetz, nach welchem die Geschichte des christlichen Geistes sich darstellt. Es lassen sich in diesen Betrachtungen über zwei Festtage allerdings die beiden Richtungen erkennen, die alle christliche Entwicklung erfahren hat und nicht genau durch die Bezeichnung nach Occident und Orient, Rom und Griechenland erkannt wären. Treffender ist, wenn man die Eine nach dem geschichtlichen, die Andere mehr nach ihrem spiritualistischen Zuge bezeichnet. Es war ein Zeichen des gesunden Lebens in der Kirche, ein bewunderungswürdiges Zeugniß vom Geist ihrer Lehrer, daß die Klarheit der geschichtlichen Anschauung des Lebens und Werkes Christi, die apostolische Schlichtheit und Treue, wie sie in den Evangelien selbst zu Tage liegt, die geistig philosophische Arbeit in sich aufgenommen hat. Die höchste Aufgabe der Kirche wird es immer sein, die innerliche Versöhnung oder vielmehr die organische Verbindung beider christlichen Denk- und Glaubensweisen anzustreben; das Evangelium Johannis ist von diesem erhabenen Organismus ein köstliches Vorbild. Denn schon dieses erkennt die Nothwendigkeit dieser Verbindung, weil in der Stellung der aufblühenden Kirche zu Juden und Griechen der Anlaß zu beiden dogmatischen Strömungen gegeben war. Sie geben sich überall kund, nicht blos in den feigerischen Auswüchsen und philosophischen Irrlehren, auch inner-

halb der Kirche in allen Lehren und Lehren, Bräuchen und Ordnungen machen sie sich geltend. Ihre Schattirung durch alles kirchliche Leben geht so weit, daß auch die beiden Tage, welche dem Geburtsfest Christi in der alten Kirche gewidmet waren, ein Ausdruck beider sind. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß die Feier des sechsten Januars schon in ihrem Ursprung mehr dem spiritualistischen, dem Griechenthum zugewandten Kirchenzuge angehört hat. Wir hoffen nachzuweisen, daß die Idee des 25. December der anderen Richtung zugehört; es ist eine doppelte Weise, in welcher die Urkirche sich ein Verhältniß zu dem Judenthum bildete; von beiden sind diese Tage ein Zeugniß. Der 25. December blieb zuletzt der Tag der allgemein geltenden Feier, wie die Richtung der christlichen Lehre, der er in Ursprung und Geschichte entsprungen ist, die entscheidende war.

6. Es ist hier wieder zum erstenmal versucht worden, das Datum des 6. Januar zu erklären. Piper¹⁴⁹⁾ hatte davon Abstand genommen. Jablonski¹⁵⁰⁾ hatte bekanntlich eine Hypothese aufgestellt, die Viele angenommen, weil sie sie nicht geprüft hatten. Sie ist so unhaltbar, daß nur der Mangel aller Prüfung manche Zustimmung sonst fleißiger Männer erklärt. „Bielleicht,“ sagt Alt¹⁵¹⁾ mit Berufung auf Jablonski, „war es nicht ohne Einfluß, daß in Aegypten am 6. Januar die Epiphanie des Osiris, das größte unter den Festen der Aegypter, gefeiert wird.“ Aber es gab am 6. Januar gar keine solche Epiphanie, auch kein Fest des Osiris. Die Verbesserung, die Jablonski mit dem Plutarch vornehmen will, ist grundlos und unmöglich. Wir berichten beispielsweise den Gang seiner Gedanken. Plutarch¹⁵²⁾ erzählt, daß im Athyr, d. i. im November Osiris unsichtbar wird, in welchem Monat, wenn die etesischen Winde sich gelegt haben, der Nil sich wieder zurückzieht und das Land verläßt. Man begehe nun vier Tage die Trauer um den weggegangenen Osiris, weil man vier Dinge beklage. Am neunzehnten

Athyr gehen sie in der Nacht zum Meere, tragen die heilige Kiste hin, holen trinkbares Wasser und alle Anwesenden rufen, als wenn Osiris wiedergefunden wäre.“ In dieser Nachricht ist irgend welche Schwierigkeit nicht zu entdecken. Denn, daß Plutarch sage, es hätten die Priester am 17. Athyr einen vergoldeten Ochsen in Trauer gehüllt umher geführt, die Trauerfeierlichkeit aber vier Tage statt gehabt, und am 19. in der Nacht Osiris wiedergefunden sei, enthält ja keinen Widerspruch.^{152a)} Es liegt im Sinne der Nachricht, daß mit der Auffindung des Osiris die Trauer beendet sei und liegt die Analogie der anderen Volksbräuche, die sich an das Kommen der neuen Sonne anschließen, so nahe.^{152b)} Aber Jablonski meinte, es könne nicht alles im Laufe der vier Tage geschehen sein und schlug vor, in der Notiz des Plutarch, zwei Monate überspringend, zu dem Datum des 19. nicht Athyr, sondern Tybi hinzuzufügen: so daß also, wozu weder sachliche noch sprachliche Gründe veranlaßten, das Fest der Auffindung des Osiris am 19. Tybi stattgehabt hätte. Mit der Auffindung des Osiris soll die Auffindung des Christkinds verglichen werden. Auch hiebei hat Jablonski die Sachlage nicht kritisch gefaßt. Denn gerade denen entgegen, welche am 6. Januar die Taufe begangen meinten, wurde die Ankunft der Magier auf diesen Tag verlegt. Aber Jablonski benützt auch die Angabe des Epiphanius, welcher von einer Taufe am 6. nichts wissen will, während zugleich der Grund des Tages von dem Basilides nach falscher Auffassung des Clemens hergeleitet sein soll. Wenn nun aber doch Auffindung des Osiris mit der Christfeier am 6. Januar zusammenstimmen soll, so kann auch die Lesart des 19. Tybi nicht bestehen, denn der 6. Januar war der 11. Tybi. Damit dies möglich sei, wird angenommen, die Lesart bei Plutarch sei falsch oder der Autor habe sich geirrt,¹⁵³⁾ und da Epiphanius, der den 6. Januar für das Geburtsfest habe, natürlich sich nicht geirrt haben könne, so müsse bei Plutarch gelesen werden, es habe das Fest am

11. Tybi stattgehabt. Wir lassen die anderen Nebenumstände, die er noch anführt, unerwähnt, sie sind in derselben Weise zusammengestellt. Dem wackeren Gelehrten gefiel die Hypothese so sehr, daß er sie dreimal abdrucken ließ;¹⁵⁴⁾ aber wenn das Princip, das er hier anwendet, gelten sollte, dann hat alle Wissenschaft aufgehört, denn es ist Alles möglich. Die christlichen Feste sind nicht auf solchen Gedanken gebildet worden. Auf eigenem biblischen Grunde mußte selbst der Brauch ruhen, den man mit Hinblick auf das Leben, innerhalb dessen man sich bewegte, angenommen. Die christlichen Feste waren Bekenntnisse, mit tiefem Ernste ergriffen und ein Zeugniß gegen die Umwelt. Selbst die Gnostiker, soweit sie sich noch in christlichen Bräuchen hielten, machen davon keine Ausnahme. Es ist schon der wichtigen Bemerkung des Clemens gedacht worden, wo er berichtet, die Basilidianer hätten am 15. Tybi ihr Christfest mit Erinnerung an die Taufe gefeiert. Der 15. Tybi entspricht dem 10. Januar. Es ist sehr belehrend für ihr System, namentlich für ihre Stellung zum alten Bund und zur Lehre von der Sünde, wenn man diesen 10. Januar in ähnlicher Weise wie den 6. an den Jüdischen Kalender anlehnt. Der Geburtstag Christi am 6. hob die Sünde Adams als am 6. Welttag (6. Tisri) geschehen auf.

Der 10. Januar entspricht dem 10. Tisri, an welchem die Juden das Versöhnungsfest feiern. Das Versöhnungsfest war der Gegensatz des Judenthums zur Sühne Christi.¹⁵⁵⁾ Nach gnostischer Lehre hob aber Jesus durch die Taufe des heiligen Geistes — nicht durch seinen Tod, — die Sünde auf.^{155a)} In gnostischem Sinne heißt es in den Clementinen: „Jesus ist es, welcher jenes Feuer, das der Priester für die Sünder anzündete, durch die Gnade der Taufe auslöschte.“ Sie feiern also im Tauffest den Akt, in dem der heilige Geist die Creatur säutert und sühnt, und bezeugen so die Wahrnehmung, durch welche ihnen entgegen die

gläubige Kirche die Erbsünde Adams durch die Geburt des zweiten Menschensohnes getilget glaubte.

Der 25. December.

1. Epiphanius, der nicht müde wird, den sechsten Januar als den Geburtstag Christi darzulegen, hat unter anderen auch folgende lehrreiche Stelle, darin er sagt: ¹⁵⁶⁾ Ich habe schon bemerkt, daß die, welche den Tag der Empfängniß haben bestimmen wollen, an welchem der heilige Gabriel die himmlische Botschaft der Jungfrau gebracht hat, der Meinung anhängen, es sei Christus im siebenten Monat zur Welt gebracht. Denn von jener Zeit (XII. Cal. Jul.) bis zum 11. Tybi oder VIII. Id. (6. Januar), an welchem wirklich die Theophanie geschehen und Er geboren wurde, verlaufen sieben Mondmonate weniger vier Tage. Obschon Du dieses irgendwo finden möchtest, so hätte Dich zu irren, denn die Geburt Christi ist sicher der eilfte Tybi. Aber es gefällt Einigen, daß er 10 Monate weniger 14 Tage und 8 Stunden, das sind 9 Monate 15 Tage und 4 Stunden im Mutterleib getragen sei, worauf ein Vers von Salomo, nämlich „im Raum von 10 Monaten hastend im Blut“, hinzudeuten schiene, denn durchaus ist zugestanden, daß am 11. Tybi nach Rechnung der Aegypter die vorgeschriebene Geburt des Herrn im Fleisch stattfand.“

Was Chrysostomus vom Wesen des Festes und des Namens Epiphania beklagt, daß die Gemeinden darüber keine Aufklärung haben, ist wegen des Ursprungs der Wahl des Tages überall der Fall gewesen. Obige Stelle giebt ein Zeugniß von den Versuchen, die zur Erklärung des Tages gemacht sind. Da man den alten allegorischen Grund des 6. Januar verloren hatte, war man unsicher geworden, weshalb er zum heiligen Feste erkoren war. Je mehr daran zu liegen schien, daß man

ihn auch als Geburtsfest faste, um so eifriger schien man aus anderweitiger Berechnung ihn erklären zu müssen. Der alte christliche Kalender ist eine allegorische Zeitrechnung. Auf christlichen Gedanken mußte ruhen, was im praktischen Leben Fuß faste. Das Evangelium berichtet nicht blos von der Geburt Christi, auch von der Verkündung, die über seine Geburt an Maria ergangen ist. War man nicht im Stande, für den 6. Januar einen tief allegorischen Grund zu finden, so suchte man ihn da, wo Maria von der Verkündung überschattet worden ist. Man suchte den Zeitpunkt der Empfängniß zu entdecken. Es ist interessant zu beobachten, in welcher Weise man vorging. Epiphanius berichtet von solchen, die Christum nach sieben Monaten geboren sein lassen wollen und das Datum der Empfängniß XII. Cal. Jul. oder den 20. Juni annehmen. Das geschah nur, um einen geeigneten Punkt zu gewinnen, an welchem die Geburt Christi einer allegorischen Idee entsprach. An diesem Tage ist in den Kalendarien der Aufgang des Ophiuchos, des Schlangenträgers verzeichnet.¹⁵⁷⁾ Der von den alten Astronomen vielfach beobachtete Stern.^{157a)} hat auch zu manchen astrologischen Auslegungen veranlaßt. Man nannte ihn Abbild des Heracles, des Schlangenüberwinders.¹⁵⁸⁾ Servius erklärt ihn als Bild des Aeskulapius, des Heilspenders.¹⁵⁹⁾ Auf alten Gemmen der Basilidianer ist der Mann die Schlange in Händen haltend dargestellt.¹⁶⁰⁾ Solche Gemmen und Steine mit seinem Bilde sollten gegen das Gift der Thiere hilfreich sein. Man erkennt den Zusammenhang des Bildes mit der Vorstellung von Christo, der die Schlange bindet und zertritt. Daher ist es nicht auffallend, daß man mit dem Ausgange dieses Gestirns auch Christi Empfängniß zu verbinden suchte. Der ägyptischen Auffassung, die gern bei Sternbetrachtung und Auslegung verweilte, sind solche Allegorien gewöhnlich. Zwischen dem 20. Juni und dem Abend vor dem sechsten Januar waren 199 Mondtage verlaufen, was, wie Epiphanius den Mondmonat

zu 29 Tagen annimmt, sieben Monat (203 Tage) weniger vier Tage ausmacht. Den Tag vorher tritt die Sonne in den Krebs. Macrobinus¹⁶¹⁾ sagt, daß die „Physiker“ die Sternbilder des Steinbocks und des Krebses die Thore der Sonne nennen. „Durch diese Pforten, glaubt man, steigen die Seelen vom Himmel auf die Erde und von der Erde zum Himmel. Deshalb heißt das Eine das Thor der Menschen, das Andere der Götter. Das Thor der Menschen ist der Krebs, weil durch ihn der Weg herunter in die niedere Welt geht.“ Wie leicht war dies auf Christus die Sonne auszu-
deuten, die durch die Geburt ihren Weg zu den Menschen nimmt.¹⁶²⁾ Auch hat Porphyrius die Nachricht, die freilich mit anderen Angaben nicht genau zusammenstimmt,^{162a)} daß die Aegypter nicht wie die Römer mit dem Wassermann, sondern mit dem Krebs das Jahr beginnen.^{162b)} Es war die Sommer-
sonnenwende, mit welcher man hier den Gedanken an Christi Empfängniß zu knüpfen gedachte. Die andere Nachricht, die Epiphanius mittheilt, nach welcher er nach 9 Monaten und 15 Tagen geboren sei, führt auf die Frühlingssonnen-
wende zurück. Denn hier hat er offenbar nicht nach Mondmonaten von 29 Tagen gerechnet, denn nur die Rechnung nach Monaten von 30 Tagen führt auf den 25. März, wie die, welche auch die Monate mit 31 Tagen berücksichtigt, beim 21. März XII. Kal. April. ankommt. Letzteres ist aber wahr-
scheinlicher, weil es dem XII. Kal. Jul. in der anderen Rechnung entspricht und man in Aegypten bei der Fälligkeit genauer zu berechnen den 25. März nicht als Frühlingswende wie in Rom annahm.

2. Diese Beispiele sind lehrreich genug, um die verschiedenartigen Versuche zu würdigen, mit welchen man an die Erklärung des 25. December schritt. Eine der besten Untersuchungen neuester Zeit schließt sich ganz an die von Epiphanius berührten Methoden an. Der durch seine schöne Behandlung christlicher

Alterthümer hochverdiente Piper¹⁶³) sucht die Entstehung dieses Datums der Geburt Christi gleichfalls daraus zu erklären, daß man am 25. März, dem Tage der Frühlings Tag- und Nacht- gleiche, der auch als erster Tag der Welt vielfach genannt ist, die Empfängniß Mariä angenommen und indem man neun Monate bis zum 25. December weiter gezählt, daraus den Geburtstag Christi (nicht umgekehrt) bestimmt habe. Es scheint nicht, daß man die Hindernisse übersehen darf, welche dieser Annahme entgegenstehen. Sie setzt voraus, daß, bevor man den 25. December als Geburtstag feierte, bereits der 25. März als Frühlingsanfang mit der Welterschöpfung in Verbindung gebracht worden sei. Nun ist aber dieser Zusammenhang selbst erst ein Resultat theologischer Auslegung, das zwar später vielfach angenommen, doch schwerlich so früh in den lateinischen Gemeinden allgemein^{163a)} geltend geworden ist, um darauf die bedeutungsvolle, tief ins christliche Volksleben eingreifende Festfeier zu begründen. Die erste Notiz darüber hat Piper selbst erst in einer anonymen Osterschrift gefunden,^{163b)} die dem Cyprian zugeschrieben für etwas älter als dieser gehalten und höchstens der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts zuzuweisen ist. Wir hoffen nachzuweisen, daß die Festfeier des 25. December weit über jene Zeit hinausreicht, während Origenes selbst von Piper als der Erste genannt wird,^{163c)} welcher einen Vergleich der Frühlingsnacht- gleiche mit der Welterschöpfung angestellt hat, doch ohne irgend welche nachweisliche Beziehung zur Empfängniß Christi.

Ueberall, wo die Erscheinung Christi mit der Welterschöpfung in Parallele gesetzt wird, geschieht dies nur darum, um dadurch die volle Erlösung des Menschen und aller Creatur durch Christum auszudrücken.^{163d)} Insofern enthalten der Geburtstag Christi und das Leben des ersten Adam eine tiefe Correspondenz. Insofern ist es natürlich, daß man aus dem Volke heraus in diesem Gedanken einen Anhalt zur Bestimmung des Geburtsfestes gefunden hat. Aber nach der Annahme Pipers

würde die Kirche, welche auf den 25. März die Empfängniß Christi angesetzt hat, weil man an ihm die Welt erschaffen glaubte und erst von da aus zum 25. December gekommen ist, das von der Welterschöpfung ausgesagt haben, was eigentlich nur nach dem apostolischen Vorgange von Adams Wiedergeburt gesagt werden mochte. Der Sohn Gottes, das Wort, hat Alles geschaffen (Joh. 1, 3), aber als er Fleisch ward, ist nicht zur Schöpfung, sondern zur Geburt des ersten Menschen ein ebenbildlich göttlich Werk geschehen. Freilich ist er das Licht der Welt, nämlich der Menschen; denn er ist „das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ Die Frühlingstag- und Nachtgleiche correspondirt bloß mit der Erschaffung der natürlichen Welt; die Geburt Christi allein mit der Geburt Adams. Man übersehe nicht, daß dabei ein tief greifender theologischer Unterschied zu Tage kommt. Es war etwas ganz anders, wenn man später, nachdem der Weihnachtstag am 25. December, also auch der Empfängnißtag am 25. März feststand, die Erschaffung der Welt damit verglich; es haben die späteren Kirchenlehrer eben solche symbolische Kallender von großen Dingen, die an einem Tage geschehen, geliebt, ^{163e}) wie die Juden nach oben erwähnten Beispielen; — aber die Empfängniß Mariä darum auf den 25. März festzusetzen, weil die Welt, nicht der Mensch, an dem Tage erschaffen sei, widersprüche der altkirchlichen Anschauung durchaus. Daher finden sich mit der Erschaffung des Menschen vielfach Parallelen gezogen, welche die Geburt Christi angehen — aber nicht mit der Erschaffung der Welt. Daher ist auch der sechste Januar, nicht der erste Januar der Geburtstag des Orients geworden. Daher haben auch spätere Kirchenlehrer als der 25. December und 25. März als christliche Tage längst feststanden, und die Annahme, daß der 25. März der Welttag sei, vorfanden, die Ansicht ausgesprochen, daß nicht am 25. März die Welt, sondern Adam erschaffen worden sei. ^{163f}) Die Feier

eines Geburtsfestes Christi ist ein Bekenntniß der alten Gemeinden gewesen gegen alle, welche an die Menschwerdung Christi nicht den vollen Glauben hatten. Hätte die alte Kirche absichtlich wegen des Tages der Weltwerdung den 25. März als Empfängnißtag gewählt, so würde sie eine Vergleichung, das ist eine innere Gedankenverknüpfung mit der Menschwerdung gefordert und bekannt haben, die nur der Menschwerdung Adams sich anpassen dürfte und leicht in gefährliche gnostische Spekulationen pantheistischer Art gedentet werden möchte.^{163g)}

Allein die Annahme, daß der 25. März zum Empfängnißtage gewählt sei, weil daran die Welt erschaffen sei, setzt noch einen Umstand voraus, der am meisten an ihrer Richtigkeit zweifeln läßt.

Dem damit läge aller Schwerpunkt der Feier nicht auf dem Geburtstage, sondern auf dem Empfängnißtage. Aber das Fest der Menschwerdung Christi gilt dem geborenen Menschensohn. Es war ein Gegensatz gegen die Zweifler, daß Gott Mensch geworden, aber weil er ein Mensch geworden, war der Tag seiner Geburt den Römern und ihren heidnischen Natalien gegenüber, der große und heilige dies natalis. Der geborene Christus ist die Erscheinung des Wortes im Fleisch. Der Geburtstag der erste Gedanke dieser Feier überhaupt. Darin ruhte ja Name und Bedeutung von Epiphania.

Er allein gewährt ein sichtbar und bestimmbares Zeugniß. Um seine Geburt von der Jungfrau dreht sich alle kirchliche Hoffnung und Meinung. „Wenn er nicht ins Fleisch gekommen wäre, schrieb Barnabas, wie hätten wir Menschen selig werden können in seinem Angesicht.“¹⁶⁴⁾ „Seine Geburt war das offenbare Geheimniß, das dem Teufel verborgen¹⁶⁵⁾ war,“ äußert sich Ignatius. Darum reiht sich sein Geburtstag den beiden anderen heiligen biblischen Festen an; er ist, wie Chrysostomus sagt, ihre Ursache.¹⁶⁶⁾ Was von Segen durch Christi

Werk geschehen ist, haftet zuerst an diesem Tage. Dieser Tag wird allerdings durch das Evangelium näher nicht bestimmt, ebensowenig wie der der Empfängniß. Hätte nun die alte Kirche durch die Allegorie des Gedankens von der Welterschöpfung sich bestimmen lassen, den Geburtstag anzusetzen, warum nicht den Geburtstag selbst auf den 25. März! Denn nur mit dem sichtbar geborenen Christus hätte die sichtbar gewordene Welt contrastirt. Die Erneuerung und Wiedergeburt der Menschenvvelt stellte sich ja nur in der Geburt des Heilandes dar.

3. Ohne Zweifel würde man, so der Gedanke der Welterschaffung des 25. März der Ausgang der Vergleichung gewesen wäre, auf diesen Tag das Geburtsfest verlegt haben. Es hinderte ja nichts dieses zu thun. In heidnischen Parallelen hätte es nicht gefehlt. Nur ein Geburtstag ist ein Freudentag. Man feierte, wie es scheint, namentlich unter den Römischen Kaisern, am 25. März ein Freudentest, die *hilaria* zu Ehren der Mutter der Götter, wie der christliche Scholast *Maximus* sich ausdrückt:¹⁶⁷⁾ „es waren die *Hilaria* ein eigenes Fest der Römer zur Ehre der Mutter ihrer Götter, besser aber der Dämonen, wie *Demophilos* in seinem Briefe über die Opfer und Feste der Alten sagt.“ *Photius*¹⁶⁸⁾ führt ein Excerpt an, worin von dem Feste der *Hilaria*, das der Mutter der Götter gewidmet war, die Rede ist, „welche die uns von dem Hades gewordene Rettung andeutete.“ Das Fest hieß die *Anabasis* nach griechischem Ausdruck, dagegen der Tag vorher *Catabasis*. Denn dies war ein Tag der Trauer und des Klagens. Die *Lateiner*¹⁶⁹⁾ nannten ihn *Bluttage* (*dies sanguinis*), den 24. März, an welchem Tage *Claudius II.* Römischer Kaiser geworden war; den Grund des Namens erklärt *Tertullian*¹⁷⁰⁾ in einem ihm zugeschriebenen Gedichte, darin er sagt: Aber weil sie gezwungen sind, wenigstens einmal anständig (*pudici*) zu sein, schauern sie im Geiste, zerreißen den Leib und vergießen Blut (schwitzen Blut). Was doch für ein Heiligthum ist aber, was unter dem

Namen „Blut“ bekannt ist.“ Macrobius¹⁷¹⁾ sagt: Nachdem ihrem Nitus gemäß die Catabasis zu Ende ist und die gehöchste Trauer vorüber, wird der Anfang der Freude begangen am 25. März (VIII. Kal. April.), welchen Tag sie Hilaria nennen, an welchem Tage zuerst die Sonne einen Tag länger als die Nacht sich ausdehnt. In der Zeit, in welcher ein christlicher Gedanke mit dem 25. März hätte verbunden werden müssen, um darin Christi Geburtstag zu finden, waren die Hilaria noch in voller Feier und den Christen wohl bekannt. Noch später beklagt sich ein Bischof¹⁷²⁾, daß ihm während dieser Festzeit ein Heide die Seele eines Christen zum Götzendienst entführte.

Aber wenn das christliche Bewußtsein mit dem 25. März zuerst und zunächst die Welterschöpfung, also die entscheidenden Gedanken von Wiedergeburt und Erlösung der Creatur in Christo verbunden hätte, dann lag es nahe, auch diesen Tag zuerst und besonders festlich zu begehen. Dann trat er als das Hauptfest hervor, welchem nur der 25. December in natürlicher Folge an der Seite stand. Dann wäre natürlich gewesen die Verkündigung Mariä unter den drei alten Hauptfesten zu finden. Dies ist aber bekanntlich nicht der Fall gewesen, obgleich, wie wir sehen werden, der 25. März noch in anderer hoher Weise Bedeutung fand. Allerdings unter den Marienfesten war er einer der ersten und verehrtesten. Aber viel später als die Feier des 25. December wird er bekannt. Und niemals, auch als man seiner mit Ehrfurcht gedachte, ist ihm eine Stellung neben dem Christfest angewiesen worden.¹⁷³⁾

4. Solche Ansicht, daß man vom 25. März zum Feste des 25. December berechnend gekommen sei, ist schon früher geäußert worden. Allerdings ein übler Schriftsteller,¹⁷⁴⁾ der behauptet, daß „da in ältester Zeit das Auferstehungsfest am 25. März gefeiert sei — man drei Monate vorher am dies brumalis, wo das Licht wieder zu wachsen beginnt, also das Jahr gleichsam geboren ist, die Geburt Christi gesetzt habe.“

Derfelbe, welcher allein, wie Daumer¹⁷⁵⁾ ſich rühmt, deſſen Studien anerkannt hat, iſt eben ſo dreißt wie dieſer mit falſchen Citaten und unbegründeten Behauptungen das Weihnachtsfeſt für nichts als eine Copie des Mithradienfeſtes zu achten. Und zwiſchen der Ableitung vom Saturnalienfeſt und Mithradienfeſt, die von manchen verbunden werden, ſchwanken in der That die Anſichten vieler Schriftſteller, auch neuen Datums und würdigen Anſehens.¹⁷⁶⁾ „Daß die abendländiſche Kirche den 25. December feſtſetzte, hat, wie ziemlich allgemein angenommen wird, ſeinen Grund darin, daß um dieſe Zeit die Saturnalien und das Sonnenfeſt gefeiert wurden,“ ſo drückt ſich Ut¹⁷⁷⁾ aus. Auch Neander¹⁷⁸⁾ hält die Vermuthung ſolcher Uebertragung feſt. Er ſagt: „und was ſich der Zeit des Weihnachtsfeſtes noch näher anſchloß, das Feſt des kürzeſten Tages, das Winterſolſtitium, der Geburtstag der neuen, der Erde ſich wieder zukehrenden Sonne.“ Man erſtaunt über die Gewißheit, die ſich kundthut, wenn Böhlen¹⁷⁹⁾ ſchrieb: „Die Römer vereinten das Feſt der Mithra mit ihrem Bruma am 24. December und ſetzten den Tag des Mithras als natalis dei solis invicti im Kalender feſt.“ Dann wundert man ſich nicht, wie in volksthümlichen Schriften¹⁸⁰⁾ wie als ſicheres Reſultat wiederholt wird. „Schon die Aegypter feierten die zwölf Tage vom 25. December an bis Epiphania, und die Perſer begingen in den nämlichen Tagen das Geburtsfeſt der Sonne.“ „Am meiſten, ſagt Gieseler,¹⁸¹⁾ hat es nach anderen Jablonski wahrſcheinlich gemacht, daß die Wahl des Tages durch den auf denſelben fallenden natalis solis invicti beſtimmt ſei.“ „Am meiſten, ſagte auch Auguſti,¹⁸²⁾ geſiel die beſonders von Wernsdorf glänzend dargeſtellte Hypothefe, daß die Chriſten an die Stelle der eigentlichen Brumalfeier Natales invicti die natales Chriſti geſetzt hätten.“ Es wird ſich verlohnen, die Akten zu revidiren, auf denen dieſe Meinungen, vielfach ohne eingehende Kritik fortgepflanzt, beruhen.

Es wird vielfach von einem persischen Mithrafest am 25. December geredet. Davon ist nichts bekannt.

Die beiden Hauptfeste des persischen Gottesdienstes sind ein Frühlings- und ein Herbstfest. Das erste wird im Monat Farwardin vom ersten bis sechsten gefeiert. Man hob besonders den ersten und letzten Tag als den großen und kleinen Nauroz (Nauroz) hervor. Der große Nauroz fiel auf den sechsten Tag, der Chordad heißt. Das andere war das Fest, welches im Monat Mithra (pers. Mihr) gefeiert wird, ebenfalls sechs Tage. Das Hauptfest ist wieder der erste und letzte Tag, der 16. und 21., von denen der letzte das große Mithrafest, (Mihrgan, mihrgan, Meherjan bei Anquetil) heißt. Das erste Fest fiel in den ersten Monat, der mit dem Frühling, das andere in den siebenten Monat, der mit dem Herbstmonat September correspondirt.¹⁸³⁾ Daß dieses die eigentlichen Feste der Perfer in den ersten Jahrhunderten der christl. Kirche waren, geht aus einer zeitgenössischen Notiz des Talmud hervor, wo die vier Feste der Perfer genannt werden.¹⁸⁴⁾ Freilich ist die Stelle, wie die meisten, welche Fremdnamen enthalten, nicht wenig verdorben, doch läßt sie sich noch ohne große Veränderung erkennen. Es heißt, „daß die Feste der Perfer wären Chordad, das ist der große Nauroz, der sechste Farwardin und Nauroz, nämlich der kleine, dann Mihrroz (das Fest des 16. am Tage Mihr) und Mihrgan das eigentliche Fest am 21. Beide Feste sind von der Jahreszeit bestimmt und auch fest im wandelnden Jahre gewesen. Nach persischer Tradition hat Dschemschid den Nauroz beim Eintritt der Sonne in den Widder, Feridun das Fest Mihrgan beim Eintritt der Sonne in die Waage festgesetzt.¹⁸⁵⁾ Beide Feste waren Naturfeste. Eine andere talmudische Notiz ist nicht minder belehrend. Nachdem nämlich die Hauptfeste der Perfer genannt sind, um der praktischen Vorschrift willen, welche damit den Juden gegeben sein soll, wird angemerkt: „Und welches sind die Feste in Babylon

und geantwortet: Mihrroz, die Sakien, Gahan und zehn in Abar.¹⁸⁶⁾ Während des Aufenthalts der Juden in Mesopotamien hatte persische Sprache und Sitte durch den Einfluß der Sassaniden dort die Oberhand gewonnen. Um so genauer ist es, wenn die talmudische Notiz noch zwischen Festen der Perser und Babyloniern unterscheidet. Diese Unterscheidung genau zu verfolgen, ist der Wissenschaft freilich bis jetzt unmöglich. Wenigstens läßt schon diese Notiz erkennen, daß man einiges allgemein für persisch hielt, was nicht genau als Charakter des Zoroastercultus galt. Die Notiz beweist, daß man in Babylonien dies Mithrasfest, Mihrjan beging, und daß man es mit dem persischen Namen belegte. Es giebt dies Veranlassung, auch die andern Feste wohl nicht ohne hohen Grad der Wahrscheinlichkeit zu erkennen. Es ist eine wichtige Bestätigung für Berofus, wenn man hier die Sakaea noch als ein besonders Babylonien zugeschriebenes Fest findet. Die Perser begehen noch immer die Gâtha, das ist die 10 letzten Tage des Jahres; diese 10 Tage fielen vor dem Frühlingsmonat, der dem hebräischen und syrischen Nisan entspricht. Der vorhergehende Monat war hebräisch und syrisch Abar; es kann also kein Zweifel sein, daß mit diesen „Zehn in Abar“ wirklich die Gâtha gemeint sind. Auch die Perser haben einen Monat Abar, dieser könnte so im Talmud ohne Zusatz nicht notirt und überhaupt nicht zu vergleichen sein, da der persische Abar in den November bis December fällt und auch das Fest nur als ein eintägiges entweder auf den 1. oder nach andern den 21. angesetzt ist.¹⁸⁷⁾

Was wir an Nachrichten aus dem Alterthum über die Mithrasfeste übrig haben, entspricht den Beobachtungen, die aus den persischen Religionschriften gemacht werden.¹⁸⁸⁾ Auf die Idee des Gottes, als der durch das Licht die Natur befruchtenden, zu Blüthe und Ernte treibenden Kraft weisen die Mysterien hin, die ihm geweiht waren.¹⁸⁹⁾ Denn von den sittlichen Gedanken, die damit verbunden waren, ist die dunkle

Höhle, aus welcher man zum Kranze durch viele Prüfungen dringen mußte, ein Abbild. Wenn man ihn erreicht hatte, riß man ihn wieder ab und sprach: Mithras sei der Kranz.¹⁹⁰⁾ Auf den Frühling weisen auch die Bilder hin, welche das Mysterium dargestellt haben. Grünende Bäume erscheinen oberhalb der dunkelen Höhle, in welcher Mithras den Stier schlägt.¹⁹¹⁾ Darum sind unter den Darbringungen an den Festtagen auch Blumen vorgeschrieben, so gut wie Milch, Früchte und Wein. Es ist eine eigenthümliche Notiz, die Athenäus¹⁹²⁾ mittheilt, daß an dem Festtage, der dem Mithras heilig ist, der König allein Wein trinkt und tanzt, während die Andern sich enthalten. Wenn man sich erinnert, daß das Mihrjan in den siebenten Monat Mihr, das ist den Herbstmonat, fällt, so erkennt man wohl den Grund der Feierlichkeit, welche Ernte und Weinlese einleitet. Frühlings- und Herbstfeste sind dem Orient eigen. Auch die alttestamentliche Festordnung drückt ihre göttlichen Gedanken in die Volksbräuche ein; sie hat eine Frühlings- und eine Herbstfestgruppe. Wenn daher Preller¹⁹³⁾ richtig bemerkt, „daß die Mithrasmysterien den vorhandenen Denkmälern zufolge gewöhnlich im März oder April vorgenommen wurden“, so kann es nur ein Versehen sein, wenn er wenig zuvor bemerkt, daß, „um die Zeit des kürzesten Tages, wo auch wir das neue Jahr feiern, ein Mithrasfest begangen wurde, und welches sich noch jetzt bei den Persern in dem sechstägigen Feste Mihragan behauptet hat.“ Denn es ist keine Nachricht vorhanden, die von einem Mithrasfeste am kürzesten Tage handelt und das Fest der Parsen Mihrjan ist im Monat Mihr, also ein Herbstfest. „Im Herbst“, sagt auch von Hammer¹⁹⁴⁾, bei dessen Eintritt von den alten Persern das größte und heiligste Mithrasfest als ein Fest der Freiheit und sittlichen Wiedergeburt gefeiert ward, erscheint in der Höhle Dghm bei den Abchafen, ein weißer Dchs, der geschlachtet unter das Volk vertheilt wird.“

5. Es ist nicht schwer zu erkennen, woher es Brauch geworden war, ein Mithrasfest auf den 25. December^{194a)} zu legen. Es geschah dies seit der Bekanntwerdung des römischen Kalenders aus dem Jahre 354, welcher zum VIII. Cal. Jan. die Worte „N. Invicti“ enthält. Es giebt wenig Notizen, auf welchen sich ein solcher Aufbau und solche Tradition erhoben hat.^{194b)} Man hat die Worte nämlich als Natalis Solis Invicti verstanden, als „Geburtstag der unbesiegten Sonne“, und da auch Mithras als sol invictus auf Inschriften und sonst erscheint, den Tag als ein Fest des Sonnengottes Mithra angenommen, und da VIII. Kal. Jan. der 25. Dec. ist, auch den Geburtstag Christi davon abgeleitet. Dieser Bedeutung obiger Worte ist nicht bloß noch in neuester Zeit Piper, der in seiner Betrachtung über die christlichen Kalender die anderen Ansichten als mißverstanden widerlegt, sondern auch von Preller festgehalten.^{194c)} Eine nähere Untersuchung mag zeigen, ob wir mit Recht davon abweichen. „Unbesiegt“ (invictus) war ein alter Beinamen der Götter. Daher spricht auch Horaz¹⁹⁵⁾ von der „Gemahlin des unbesiegten Zeus“ Als Beinamen seiner Gottheit gebraucht von ihm als „Leiter der Himmlischen“¹⁹⁶⁾ Catull den Beinamen. Namentlich war es das Epitheton des Hercules und wird es als solches von Virgil^{196a)} und Andern viel gebraucht. Beim Apollodor heißt ein Sohn des Heracles Amictos (Invictus),¹⁹⁷⁾ daher auch griechisch baktrische Fürsten¹⁹⁸⁾ diesen Beinamen tragen. Namentlich von seiner Gottheit aus ist es zum Beinamen der fremden Mächte geworden, welche aus Aegypten, Persien und Syrien in die römischen Tempel eindrangen. Die Eigenschaften von Jupiter und Hercules empfangen Serapis und Mithra. In dem Begriffe der Sonne (Sol) flossen die Götternamen und Attribute zusammen. Daher nicht bloß Apollo, sondern auch Serapis und Mithras den Beinamen des sol invictus¹⁹⁹⁾ tragen. Ihnen entsprechen in

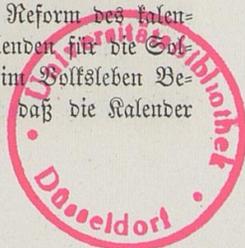
weiblichen Personen Isis, Diana, Luna. Der Name „Invictus“ hat später besonderen Bezug auf die Unererschöpflichkeit der Zeit. Sonne und Mond kehren immer wieder. Das Jahr lebt immer von Neuem auf. Insofern haben auch die Mondgötter den Beinamen *invicta*, und erscheinen Inschriften, die dem „ländlichen unbeflegten Monde“ gelten (*Lunae invictae campestri*)²⁰⁰). Mithras war eine Sonnengottheit, daher erscheint er mit dem Beinamen „unbeflegt“ (*invictus*); doch ist dies nicht durchaus der Fall. Es fehlt nicht an Inschriften, wo er blos als „Gott Sonne, Mithra“ (*Deus Sol Mithra*), als „unergreifbarer Gott“ (*Deus indeprehensibilis*) vorkommt²⁰¹). Auch ist ersichtlich, daß der Begriff des „*invictus*“ nicht an seinen Namen gebunden war. Auf ihn machten die Herren des römischen Reiches Anspruch, die Gebieter der „ewigen“ Roma, die sich immer stolzer mit „unüberwundenen“ Titeln schmückten, je mehr sie vom Ruhm des ersten Cäsar gefallen waren²⁰²). Namentlich seit Commodus sich als Affen des Hercules gerirte, ist der Beiname *invictus* zum Curial-Titel der Cäsaren geworden²⁰³). Commodus selbst nannte daher einen der Monate *Invictus*, wie er andere Hercules, Amazonius und Commodus genannt hatte²⁰⁴). Auf einer freilich nicht mit ersichtlichem Grunde angefochtenen Inschrift heißt er *Sarmaticus*, *Germanicus*, *Britannicus*, Beruhiger der Welt, römischer Hercules, Amazonius, Ueberwinder und Unbesiegt (*invictus*)^{204a}). Ihn nach haben ihn nun die meisten Kaiser angenommen. Unter den Zurufen an die Kaiser, welche das Volk öffentlich hören ließ, und die auch Inschriften ausdrücken, findet sich auch: *invictus Imperator*, der Caracalla galt²⁰⁵). Von Gordian an kann man ihn regelmäßig als curialen Titel finden. Daher tragen ihn nicht blos Philipp und Decius, sondern auch Gallienus und die einzelnen Murrpatoren, welche man die „dreißig Tyrannen“ nannte. Für die späteren, Claudius, Aurelianus, Carus, Diocletianus, sind die Curial-Titel „*pious*, *felix*, *in-*

victus“ zuweilen nicht mehr für genügend gehalten worden, und der „Unbesiegte“ wird entweder zum „Unbesiegtesten“ oder wird zweifach wiederholt. So heißt es in einer Inschrift Maximilian's: „Dem Großen und Unbesiegten, dem Tapfersten über Alle in der Vergangenheit, dem Imperator Kaiser M. Aurelius Valerius Maximilianus, dem Frommen, Glücklichen, Unbesiegten“²⁰⁶⁾. Dem lächerlichen Prunk mit unwahren Titeln haben aber auch die christlichen Kaiser nicht entsagt. Constantin und seine Nachfolger haben die Prahlerei der kaiserlichen Attribute nur vermehrt und dem „fromm, selig und unbesiegt“ (invictus) nicht entsagt^{206a)}. Noch Arcadius und Honorius werden ironisch genug „die unbesiegtesten Sieger und Triumphatoren“ (invictissimi victores et triumphatores) genannt^{206b)}. Es bedarf blos dieser wenigen Notizen, um Jedermann aufmerksam zu machen, wie ungewiß es sei, die Notiz des Kalenders: „N. Invicti“ auf die Sonne und nicht auf den lebenden Kaiser zu beziehen. Sieht man aber den Kalender näher an, so wird es außer allem Zweifel klar, daß hier nur von einem dies natalis des Herrschers die Rede sein kann. Der Kalender ist sehr genau in der Angabe der natales der Kaiser. Wenn er im Januar die Natales von Gordian und Hadrian, im Februar von Hercules und Constantin, im April von Quirin M. Antonius und Severus, im Mai von Claudius, im Juli von Constantin, im August von Pertinax und Constantius, im September von Aurelian, Trajan, Antoninus Pius, Augustus, im October von Alexander Severus, im November von Nerva, Constantius und Vespasian enthält, so ist kein Grund vorhanden, weshalb im December bei der Angabe N. Invicti nicht an einen Kaiser gedacht werden soll. In demselben Kalender werden auch die natales der Götter aufgezählt. Schon darum ist nicht denkbar, daß eine Angabe eines Götterfestes ohne Namen vorkomme^{206c)}. Der Kalender nimmt sehr wohl auf die Stellung der Sonne Rücksicht, ohne sie je

invictus zu nennen. Zu V. Kal. Sept. heißt es: Solis et Lunae. Zu XIII. Kal. Jun.: Sol. Gemin., und auch zu XV. Kal. Dec. steht Sol. Capricornus (die Sonne im Steinbock), denn er giebt den Gang der Sonne durch den Thierkreis regelmäßig an. Man ersieht, daß es ganz wunderbar wäre, daß, wenn schon zum 18. December der Eintritt der Sonne in den Steinbock in klarer Weise gegeben war, nur beim 25. und allein (bei diesem) die „Geburt des Unbesiegten“ auf die Sonne bezogen werden sollte. Einen Grad der Wahrscheinlichkeit hätte die Meinung gewinnen können, wenn auch in den anderen Kalendern der 25. December ein ähnliches Zeichen erhalten hätte. Aber in keinem der aus dem Alterthum aufbewahrten Kalender ist ein solches zu finden. Die Notiz gehört diesem Kalender allein an und korrespondirt nicht mit den darin enthaltenen Angaben über Sonnenlauf und Jahreswendung, sondern mit den Natalitien der Kaiser und Heroen. Und daraus, daß die Angabe N. Invicti einen Namen nicht nannte, haben daher Männer wie Kollar²⁰⁷⁾, Lambecius und Spanheim²⁰⁸⁾, denen Mommsen²⁰⁹⁾ gefolgt ist, mit Recht geschlossen, es sei ein Natalfest des zur Zeit lebenden Kaisers gemeint. Es kann dies kein anderer als Constantius sein; denn für ihn war der 25. December 351 (VIII. Kal. Jan.) der entscheidende Tag seiner Regierung.

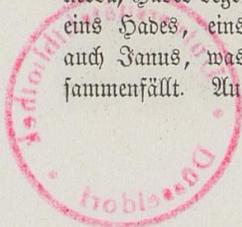
Es war um Constantius geschehen, wenn zur Feindschaft des Magnentius auch noch die des Vetranio kam, der gleichfalls nach dem Throne strebte. Er gewann ihn, sich mit ihm gegen den grausamen Magnentius zu verbinden. Die Vereinigung geschah in Sardica (in der Nähe des heutigen Sophia). Vetranio war mit einer größeren Macht als Constantius umgeben, beide Fürsten saßen auf dem Thron. Als sich nun Constantius erhob und zu den Truppen redete, erhebt sich rauschender Zurufl. Die Soldaten rufen ihn als alleinigen Kaiser aus^{209a)}. Vetranio wird gezwungen zu verzichten, Constantius wird als Sieger gepriesen. Am heutigen Tage (es war der 25. December), heißt

es, nehme seine Herrschaft ihren Anfang (natum imperium) ²¹⁰). Die Schmeichler erheben den Sieg der Beredsamkeit, den der Kaiser erfochten. Man trug, sagt Ammian, die Tapferkeit und das Glück des Kaisers bis in den Himmel. Er pflegte sich nun mit eigener Hand den Herrn der ganzen Welt zu nennen ^{210a}). Kein Wunder, wenn dieser Tag als besonderes Natalfest seiner Macht in dem Kalender verzeichnet ward ²¹¹). Es fehlten darin auch nicht die Hauptglückstage seines Hauses. Wenn es zu V. Kal. Oct. heißt: Profectio Divi (Marsch des Vergötterten, nämlich Constantin des Großen gegen Licinius) und IV. Kal. Nov.: Adventus Divi (Ankunft des Vergötterten), so ersieht man daraus, daß der Kalender die Kenntniß der nächsten kaiserlichen Ereignisse so sehr voraussetzt, daß es nicht nöthig ist, wie bei Invictus, so bei Divus den Namen des betreffenden Fürsten hinzuzusetzen. Aus der Erwähnung Constantin des Großen als eines Divus wird es auch deutlich, daß N. Inviecti sich wirklich auf Constantius und nicht auf Constans bezieht; denn auch dieser hatte einen Geburtstag am 25. December, wie denn in den Consularfesten zum Jahre 333 berichtet ist, daß am VIII. Kal. Jan. Constans zum Cäsar erhoben worden sei ²¹²). Auch ist der frühere Zweifel Spanheim's, ob Constantius wie die anderen Fürsten nicht blos Victor, sondern auch Invictus in alten Denkmälern genannt werde, zu beseitigen. Alle drei Söhne des großen Constantin haben sich wie dieser mit Invictus nennen lassen. So ist denn der 25. December in Rom nur während weniger Geschlechter ein historischer Tag gewesen. Eine andere Bedeutung ist von ihm in keinem alten Kalender angemerkt. Die Saturnalien haben auch, wenn man eine siebentägige Feier annimmt, nicht über den 23. gereicht ²¹³). Allerdings hatte Cäsar bei der Reform des kalendarischen Jahres den achten Tag vor den Kalenden für die Solstitien angenommen. Wie wenig dies aber im Volksleben Bedeutung gewann, ersieht man zuerst daraus, daß die Kalender



davon keine Notiz nehmen. Das Wiener Calendarium merkt vielmehr, wie schon bemerkt ist, zum 18. December den Eintritt der Sonne in den Steinbock an ²¹⁴). Der farnesianische ²¹⁵) Baiern = Kalender enthält zwar im März die Notiz: Aequinoctium VIII. Kal. Apr. Sol. Piscibus, also daß Tag- und Nachtgleiche und der Eintritt der Sonne in die Fische am 25. März statt hat, und Ähnliches bemerkt er im Juni und September, aber im December fehlt die Notiz; dort steht blos unter anderen Bemerkungen: Anfang des Winters (Tropae Chimenis). Vielmehr faßte man im gewöhnlichen Leben „Neue Sonne“ und „Neues Jahr“ als einen Begriff. Wie Duid ²¹⁶) dichtet: „Winteranfang (Bruma) ist der erste Tag der neuen, der letzte der alten Sonne. Denselben Beginn haben Phoebus und das Jahr.“ Censorinus unterscheidet trefflich zwischen Volksbrauch und wissenschaftlicher Erkenntniß ²¹⁷). Daher macht Servius zu einer Stelle Virgils, wo der Dichter von der neuen Sonne spricht, die Bemerkung: Eigentlich (proprie) ist die neue Sonne am 25. December ²¹⁸).

6. Nichts Anderes lehrt auch die dunkle Stelle der Rede Julian's über die Sonne; es wird ihre nähere Betrachtung deutlich machen, ob sie etwas beitragen kann, eine Feier des 25. December bei den heidnischen Römern anzunehmen, wie namentlich seit Jablonsky Mehrere mit Sicherheit behaupteten ²¹⁹). Julian entlehnte von seinem Meister und Vorbilde Jamblichus die Weise einer heidnischen Religionsphilosophie, in welcher die alten Götter ihrer Besonderheit entkleidet und in einen verschwommenen Naturbegriff zusammenfloßen. In seiner Rede über die Sonne stellt er sich die Aufgabe, nachzuweisen, daß alle alte Gottheit Sonne sei. In ihr ist Zeus, Mars, Minerva, Hades begriffen nach dem Orakelverse: „Eins ist Zeus, eins Hades, eins die Sonne Serapis“ ²²⁰). Daher ist er auch Janus, was mit alten römischen Gedanken allerdings zusammenfällt. Auch Macrobius ²²¹) sagt: „Man will Janus als



Sonne erklären, welche den Tag öffnet und zuschließt.“ Für Julian hat dies besondere Beweiskraft, denn ihm soll ja die Sonne die schöpferische, nährende, heilende und leitende Kraft sein. Es kommt ihm darauf an, ihren Dienst als uralt aus Brauch und Lehre des Heidenthums zu entwickeln. Darum geht er auch auf die Bedeutung der Sonne für den Kalender ein. „Einen anderen Beweis, sagt er, habe er noch anzuführen. Die Monate würden von allen Andern, um kurz zu reden, von dem Monde berechnet; wir allein und die Aegypter messen die Tage des Jahres nach den Bewegungen der Sonne. Wenn ich in Folge davon sagte, daß wir den Mithras ehren und der Sonne vierjährige Spiele feierten, so würde ich Neues anführen²²²). Besser ist aber wohl etwas aus höherem Alterthum anzuführen. Es fangen den Jahreskreis Verschiedene verschieden an, nämlich die Einen mit der Frühlingsgleiche, die Andern mit der Höhe des Sommers, die Meisten mit dem scheidenden Sommer, dem Herbst; sie preisen die offenbaren Gaben der Sonne.“ Er schildert nun die Gründe, welche die Menschen bewegten, mit Frühlings- und Sommerzeit das Jahr zu beginnen: Er fährt fort: Künstlicher als diese nehmen die Andern die vollendete Reifezeit und das Aufhören der Früchte als die Vollendung des Jahres an und begingen daher den Beginn des Jahres mit der schwindenden Fruchtzeit im Herbst. Unsere Vorfäter aber haben, von dem göttlichsten Könige Numa an, diesen Gott noch mehr ehrend, auf den Nutzen nicht gesehen, als solche, die, wie ich glaube, göttlich in Anlage und erfahren in Einsicht waren. Sie erkannten ihn als Urheber dieser Dinge und beschloffen in gegenwärtiger Zeit passend den Jahresanfang zu setzen, wann König Sonne, nachdem er die Grenzen des Mittags verlassend, wieder zu uns zurückkehrt und wie um das Ziel, nach dem Steinbock herumfahrend von Süden nach Norden vorschreitet, um uns die jährlichen Güter mitzutheilen.“ Nun trifft doch aber das Römische Neujahr nicht mit dem Winter solstitium

zusammen, sondern mit dem 1. Januar, welcher später ist. Darum fährt er fort: „Daß Vene mit sorgfältiger Einsicht den Jahresanfang so festgestellt haben, kann man daraus leicht erkennen. Denn nicht, meine ich, an dem Tage, an welchem die Sonne sich wendet, sondern an welchem es Allen offenbar wird,²²³) daß sie von Süden nach Norden geht, haben sie das Fest angefest.“ Er stellt also die Hypothese auf, es hätten die Alten ihr Neujahr mit der neuen Sonne beginnen wollen. Aber — wie er weiter sagt, „es war ihnen die Feinheit der Gesetze noch nicht so bekannt, welche die Chaldäer und Aegypter erfanden, Hipparch und Ptolemäus vollendet haben, sie haben mehr nach der Wahrnehmung der Erscheinungen folgen müssen,²²⁴) — hätten noch nicht berechnen können, wie dies später astronomisch geschehen ist. Darum nahmen sie erst, als die Sonnenwendung deutlich auch ohne Berechnung erkannt ward, den Beginn des Jahres an.

Offenbar ist dies eine sehr merkwürdige Aeußerung, welche das Wesen Julianischer Tendenzen ziemlich deutlich enthüllt. Denn es zeigt, wie er die christlichen Feste und Namen zu karrikiren sucht. Neujahr hatten die Römer als Sonnenfest gewählt, weil die Wendung der Sonne offenbar sei. Aber Epiphania wurde ja als das Fest gefeiert, an welchem Christus offenbar^{224 a)} wurde. Die Kaiser feierten das Christfest, wie in Constantinopel durchaus der Fall war, an Epiphania. Julian selbst that dies, um ein Christ zu scheinen, so lange Constantius lebte. Ammian²²⁵) erzählt: „Und damit er dies (seinen heimlichen Abfall) verberge, ging er an dem Feiertage, welchen die Christen im Monat Januar Epiphania nennen, in ihre Kirche, und betete in feierlicher Weise die Gottheit an.“

Indem er die Sonne Christo gegenüber zu stellen und die Sonnenfeste statt Christi Tage zu weihen sucht, kann er nur Epiphania im Auge haben. Dem sechsten Januar stellt er dem ersten gegenüber. Es ist dies ein recht pantheistischer Zug.

Dem Offenbarwerden des Menschensohnes, der Adam erlöst, stellt er die offenbare Wendung der Sonne gegenüber. An den 25. December denkt er gar nicht. Dieser war damals nicht das officielle Geburtsfest Christi. Julian sucht durch die Weihung des Neujahrs, als öffentliches und solemnes Fest, die früher offizielle Feier des 6. Januars zu beschatten. Der 25. December als Sonnenwendung war nur ein wissenschaftliches Resultat, das nicht im Volke wurzelte. Aber die Feier der Kalenden des Janus war ein allgemein gefeiertes Volksfest. Damit griff er in das Leben ein. Gelang ihm dies zum heidnischen Staatsfest der Sonne zu machen, so hätte er allerdings einen gefährlichen Gegensatz gegen Epiphania gewonnen. Noch viele Geschlechter nach ihm bekämpften die Kirchenlehrer die Volkslust, die Kalenden mit übergroßer Feierlichkeit zu begehen. Man begreift daher gar nicht, wie man seine Worte auf den 25. December beziehen konnte. Alles was er sagt, gilt von der Feier des Neujahrs, die er durch glänzende Spiele zu heben gesucht hat. Gerade die Aeußerung, welche namentlich jene irrige Meinung Jablonski's begründen sollte, deutet unbezweifelt auf ein Neujahrsfest hin. In der Ausgabe von Spanheim lautet sie: ²²⁰) Vor dem neuen Monat, sogleich nach dem Schluß des Monats des Kronos feiern wir der Sonne das überherrliche Spiel, das Fest der unbesiegtten Sonne weihend, nach welchem es nicht mehr erlaubt ist, wie sie der letzte des Monats enthält, traurige aber doch nöthige Schauspiele darzustellen; sondern dem Schluß der Kronien schließen sich sogleich im Kreise die Helia an.“ Von dem neuen Jahre, das Numa ange setzt hat, ist vorher von ihm gesprochen worden. Es wird begangen am Schluß des Monats Kronos. An dem ersten des neuen Jahrs ist das Fest der Sonne, weil sie an ihm, wie die Alten annehmen, die offenbare Wendung macht. Mit dem letzten des December hören die Kronien auf und beginnen die Helia. Einen anderen Tag vor dem neuen Jahr, nach

dem letzten December giebt es nicht, als die Kalenden des Januar. Der Monat des Kronos geht mit diesem Tage zu Ende. Dem Saturn ist der letzte Monat des Jahres gewidmet. Er ist der dunkle Monat, aus dem die Sonne am Neujahr aufstrahlt. So soll auch der macedonische Monat, der ihm entspricht, vom Dunkel benannt sein.²²⁷⁾ An diesem ersten Sonnentage hat Julian ein köstliches Spiel eingesetzt, der unbesiegten Sonne geweiht. Die Sonne mit diesem Namen zu nennen, ist für Julian nichts Auffallendes. Sie ist Mithra, Serapis, Zeus. Von einem Geburtstag der unbesiegten Sonne spricht er nicht. Auch nicht am Feste des Neujahres, welches er nach alter römischer Tradition mit einem neuen Glanze zu umgeben versuchte.

Er sagt: „Es ist nach dem Feste nicht erlaubt, von solchem traurigen (*συνθροπῶν*), aber nöthigen Schauspielen, wie sie am letzten des Monats statthaben, eine Vorstellung zu machen.“ Was sind das für traurige Schauspiele? Das Wort (*συνθροπός*) läßt es uns erkennen. Es ist der widrige und schreckliche Anblick²²⁸⁾, den Kampf und Blut eines Gladiatorenspiels erregen, der damit bezeichnet wird, wie Plutarch die Tage so nennt, welche durch blutigen Aberglauben besleckt wurden, oder die Thore, durch welche zum Tode die Schuldigen geschleppt wurden.²²⁹⁾ Der philosophischen Bildung, namentlich Julian's, der das Christenthum kannte, waren die Gladiatorenspiele und was mit ihnen verbunden war, ein unangenehmes Schauspiel.²³⁰⁾ Er verbietet sogar den Priestern im Theater und bei Jagden zu erscheinen.²³¹⁾ Es konnte ihm nicht unbekannt sein, daß die Christen namentlich gegen die schrecklichen Opfer der Gladiatorenkämpfe ihre Stimme erhoben. Er nennt sie widrig, aber nöthig. Nicht blos wegen des Volkes, das sich an ihnen ergötzt, sondern auch des Gedankens wegen, den er, der alles Heidenthum geistig erneuern wollte, in dieser Zeit damit verband. Eine schätzbare Notiz des Ausonius sagt in seiner

Ecloge über die Römischen Feste, nachdem er abgefondert von den Saturnalien und weiterhin von den Sigillarien gehandelt: „Auch ist bekannt, daß die Gladiatoren tödtliche Schlachten auf dem Forum gestritten haben; der Sand (die Erde) bemächtigt sich bald der Seinen, welche nun am äußersten Ende des December mit ihrem Blut den sicheltragenden Göttersohn versöhnen.“²³²⁾ Der Sichelträger ist Saturn. Am äußersten Ende des December findet der Kampf statt. Das Blut ist eine Sühne für den Gott. Auf alles dies deutet Julian hin. Cyrillus hält ihm in seiner Entgegnung die schreckliche Sitte vor. Er sagt:²³³⁾ „Als noch der heidnische Aberglaube blüthete, fanden Gladiatorenkämpfe bei den Römern zu Zeiten statt. Ein gewisser Kronos war unter der Erde verborgen, mit einem Schilde in durchbohrten Steinen, damit er von dem fallenden Blute benetzt werde.“ Die vielfach, so auch von Herodian²³⁴⁾ ausführlich berichtete Sage von dem verborgenen Saturn, der Latium (gleichsam von latere verborgen sein) den Namen gegeben, wird symbolisch gefaßt.²³⁵⁾ Es ist die irdisch verborgen waltende, saatenbringende²³⁶⁾ (Saturnus a satu) Gottheit, die durch das Blut, wie durch ein Opfer, gesühnt wird. Dies unsichtbare dunkle Wesen steht der offenbaren himmlischen Helle der Sonne entgegen. Darauf beziehen sich die Worte Julian's, daß nach Neujahr keine „traurigen“ Schauspiele mehr recht sind, denn mit dem Schluß der Kronien beginnen die Helia. Helios leuchtet am Neujahr auf. Janus und Sonne sind eins. Nachdem er so deutlich gesagt, daß König Numa das Neujahr,²³⁷⁾ das man gegenwärtig begehet,²³⁸⁾ eingerichtet, was ja vielfach ausgesprochene Meinung war,^{238a)} weil man noch nicht wie Hipparch und Ptolemäus, Chaldäer und Aegypter die rechte Sonnenwende berechnen konnte — hätte man nicht erwarten sollen, daß man seit Petavius²³⁹⁾ Zeiten das Verständniß der Stelle umkehren werde. Auch dann nicht, wenn wir andere Nachrichten von einem Sonnenfest des 25. De-

cember hätten, was nicht der Fall ist. Die falsche Auslegung des „N. invicti“ hat freilich Gelegenheit zum Mißverständniß gegeben, durfte aber doch den natürlichen Zusammenhang der Julianischen Rede nicht übersehen lassen, wo von einem 25. Tage gar nicht die Rede war, da die Astronomen selbst, deren er erwähnt, den Eintritt der Sonnenwende nicht einmal auf denselben Tag verlegten.²⁴⁰⁾ Julian wendet sich gegen einen Christtag, aber gegen den Tag der Epiphania. Er redet von Spielen, aber nur von denen, die am Tage der sichtbaren Sonnenwendung stattfinden.²⁴¹⁾ Der Text der Rede Julians ist ganz verständlich; wenn man einen Anstoß nehmen will, so an der Tautologie, darin er sagt: „Wir feiern der Sonne ein sehr bekanntes Fest, indem wir der unbefiegten Sonne das Fest widmen.“ Und allerdings ist hier der Text in der Ausgabe des Marcilius²⁴²⁾ deutlicher. Es heißt daselbst: „wir feiern gleich nach dem Schluß des Monats des Kronos der Sonne einen überherrlichen Agon, indem wir ihn als die Wiederkehr der unbefiegten Sonne einweihen.“ Julian redet von dem Feste, das er am Neujahr als Sonnenfest begründet.

7. Die Rede Julians über die Sonne enthält keine direkte Polemik gegen die Christen, und doch soll sie offenbar den Preis des Helios im Gegensatz zu Christo darstellen. Wie etwa der Festbrief eines christlichen Bischofs, so spricht er im Anfang: „Wohlan denn, so gut wir können, laßt uns sein Fest begehen, welches die regierende Stadt mit jährlichen Opfern feiert.“²⁴³⁾ Es ist das Fest, von dem er noch später, als das, „welches den Zuhörern nahe ist,“ spricht, das Fest der Calenden des Januar, der durch Opfer, Spiele und Gaben gefeierte Geburtstag des Sonnenjahres.^{243a)} Es war nichts mehr Neues, daß die heidnischen Widersacher gesuchte Analogieen christlicher Bräuche und Lehren mit heidnischen zu Angriffen auf das Evangelium benutzten, zum Theil damit das heilige Wort zu widerlegen oder als unecht darzustellen. Solche Aufmerksamkeit der Gegner

christlichen Lebens war schon längst vorhanden, ehe nach der Meinung der neueren Gelehrten das Fest der Geburt Christi in Brauch kam. Schon Justin der Märtyrer sagt zu Trypho:²⁴⁴⁾ „Wisse, daß der sogenannte Teufel manches fälschlich nachahmend bei den Griechen hat Lesen lassen, wie in Aegypten durch die Zauberer und durch die falschen Propheten bei Elia.“ Er hat die Griechen, meint er, den Jakob durch Bacchos, Christus, den starken Helden (Ps. 19, 6) durch Heracles, und anderseitig durch Aesculapius nachäffen lassen. Des Teufels Affendienste seien es gewesen, welche die Heiden mit ähnlichen Erscheinungen blendeten, daß sie Christum nicht fanden. Man fing von heidnischer und christlicher Seite die heilige Geschichte und Lehre mit dem heidnischen Wesen zu vergleichen an. Ketzer und Heiden, welche Christi Gottheit läugneten, waren sehr bereit, auf die ähnlichen Züge hinzuweisen, welche das christliche Bekenntniß offenbaren mußte. Niemand widerlegte dies schlagender als Tertullian:²⁴⁵⁾ „Schon höre ich“, sagte er, „viele von denen vorbringen, welche die Welt für Götter hält, weil es auch in unseren Bräuchen in der Geschichte der alten Heiligen, Gottes, ja selbst in Christo angetroffen werde. . . . Mag es doch so sein und werde ich nicht weiter ins Alterthum hinein über den Ursprung streiten. . . . Mag doch Aesculapius die Arznei entdeckt haben; ich erinnere mich, daß Esaias dem kranken Ezechias eine Medicin verordnet hat. Paulus weiß, daß dem Magen ein wenig Wein nützlich sei. Aber Minerva mag zuerst ein Schiff erjonnen haben; ich werde Jonas und die Apostel schiffen sehen. Mehr noch, Christus wird sogar bekleidet. Es hat Paulus auch einen Mantel. Wenn sie auch von jedem Gefäß und einzelнем Geräthe einen der heidnischen Götter zum Urheber machen, so muß man doch zugeben, daß auch Christus auf einem Bette lag, daß er für die Füße der Jünger ein Becken hält, daß er Wasser aus dem Krüge nimmt, daß er sich mit Leinen umgürtet, dem charakteristischen Gewand des Osiris.“ Der-

gleichen Dinge, meint er, sind eitle Gegenstände zum Disput. Nur der Geist ist es, der entscheidet. Wird die Ähnlichkeit zum Fallstrick oder das Abweichen zum Bekenntniß, dann gilt es als Christen sich zu zeigen. Darum meint er, soll ein Kranz nicht getragen werden, der gözdienerischen Beischmack hat. Die Worte Tertullians sind von besonders belehrender Kraft für viele alte und neue Anschauung christlichen Wesens im Vergleich zu Heidenthum und Judenthum. Wie tief sie sind, zeigt, was unseren Gegenstand noch berührt, ein Blick auf den Namen des Sonntages (dies solis.) Es ist gewiß,²⁴⁰ daß der Name heidnisch planetarischen Meinungen aus dem Orient verdankt wird. Ebenso gewiß ist, daß die Feier des christlichen Sonntages mit dem Namen desselben in gar keiner ursprünglichen Berührung steht. Wo er zuerst erwähnt wird, wie im Briefe des Barnabas²⁴⁷, oder dem Sabbath entgegengesetzt wird, wie beim Ignatius²⁴⁸, ist er der Tag des Herrn, der achte und erste Tag. So ist sein kirchlicher Name schon von den apostolischen Constitutionen her geblieben. Es stört aber Just in gar nicht, obschon er erst vorher davon geredet hat, daß „böse Geister“ in den Mysterien des Mithra das Abendmahl nachgeahmt, zu erzählen und mehrfach zu wiederholen, daß die Christengemeinde sich an dem Tage, der von der Sonne benannt werde, zur Anbetung Christi sammle.²⁴⁹ Mißverständnisse hat es freilich auch gegeben. Tertullian sagt: „wenn wir den Tag der Sonne mit Freunden begehen, so doch bei weitem aus anderem Grunde, als aus religiöser Rücksicht auf die Sonne.“²⁵⁰ Es lag ganz in der philosophischen Richtung, aus welcher man die heidnischen Götter als Naturmächte erklärte, um ihre Existenz zu retten, daß die Sonne eine alle Gottheit verbindende und vermischende Kraft erhielt. Vorzüglich ist, was Tertullian darüber sagt:²⁵¹ „Der gemeine Aberglaube sogar des alltäglichen Gözdienstes flieht, weil er sich an den Gözenbildern der Namen und Fabeln der alten Todten schämt, zur natürlichen Erklärung und be-

schattet durch Philosophie seine Schmach... So, sagt er, erklärten sie den Ostis in seinem Begräbniß und Wiederfinden als die Wiederkehr der Natur und des Jahres und die Sacramente des Mithra aus der düren und glühenden Natur (der Sonne und des Sommers.)“ Die halbphilosophischen und halbheidnischen Sekten versuchten dies mit Christus selbst. Schon Tertullianus erzählt: „Die Einen meinen etwas menschlicher und verständiger, die Sonne sei unser Gott.²⁵²⁾ Die Manichäer sagten, Christus sei die Sonne. Zu ihren Festen gehörte darum namentlich der Sonntag. „Die Sonne, sagt Augustin zu ihnen, verehrt ihr am Tage der Sonne.²⁵³⁾ Noch deutlicher tritt dies aus weniger beachteten Bemerkungen Cyrill's von Jerusalem hervor. Er sagt: „Es verstumme alle Häresis, welche verschiedene Urheber und Schöpfer der Welt annimmt. Es verstumme die Zunge, die Christus, Gottes Sohn, mit Schmähungen verfolgt. Es mögen verstummen, welche sagen, daß Christus die Sonne sei. Denn er ist der Schöpfer der Sonne, nicht jene scheinende Sonne.“^{253a)} Anderswo nennt er die Manichäer ausdrücklich, indem er jene, welche von dieser Sekte bekehrt sind, namentlich warnt, nicht mehr die Gestirne zu Göttern zu machen, und nicht mehr jene Sonne, von welcher es heißt, daß sie verfinstert werden würde, für Christus zu halten.^{253b)} Das Beispiel des Sonntags gilt auch für den 25. December. So wenig wie der Sonntag aus einem Verhältniß zu den heidnischen Meinungen stammt, so wenig der 25. December. Die christlichen Feste stammen aus der christlichen Geschichte. Aber Ketzer- und Heidenmeinung suchte sich dem einen wie dem anderen aufzudrängen. Was die Manichäer von dem Auferstehungs-sonntag bemerkten, daß er nach Volksbrauch Sonntag hieß, das wurde auch am 25. December wahrgenommen. Man fand, es sei der Tag des Römischen Aequinoctiums, von wo die Sonne längere Tage gewähre. Eine Meinung der Manichäer war es, die er außerdem bekämpfte,^{253c)} welche den Papst

Deo zu der Aeußerung veranlaßt, daß es „eine tödtliche Meinung sei, zu glauben, der Tag der christlichen Feier stamme nicht sowohl von der Geburt Christi, als von der der neuen Sonne.“^{253a)} Gewiß mit Beziehung auf ähnliche Meinungen ist in den apostolischen Constitutionen vor der Anordnung der Feste, die mit dem 25. December beginnen, die Warnung vor Götzendienst, so auch vor Anbetung der Sonne, Mond und Sterne gestellt.²⁵⁴⁾ In Persien,²⁵⁵⁾ so wird in das Volk überliefert, woher Mani's Lehre floß, stand der große Tempel der Sonne. In Apocryphischen Sagen von den Thaten der Apostel überwältigen nicht blos Simon und Juda in Persien die Dämonen von Sonne und Mond, sondern namentlich Thomas weigert sich, dem Gott Sonne (Deo Soli) zu opfern. Der Persische König zweifelt zwar, ob der Gott des Apostels, den die Juden getödtet haben, die „unbesiegtste Sonne“ (invictissimum Solem) werde besiegen können. Thomas zweifelt nicht und verbürgt sich den Götzen anzubeten, wenn er nicht im Namen seines Gottes den, welchen er den „Unbesiegtsten“ nennt, zu vertreiben im Stande sei. Und es geschieht. — Es war allerdings eine gefährliche Wendung, welche das Heidenthum nahm, als es, um dem christlichen Geiste zu widerstehen, namentlich in die Sonne, alle Götzenverehrung zusammewinnen ließ. Für den natürlichen Menschen war die Wohlthat und Macht der Sonne so sinnlich und greiflich. Der Kaiser Julian²⁵⁶⁾ folgt darin einem Instincte, welcher den Menschen aller Zeiten innewohnt, die Buße nicht kennen und nicht wollen. Von diesem Standpunkte bedrohetete man das Christenthum, als ob es durch seine Macht die Natur verändere. Die Worte des Arnobius sind merkwürdig, worin er das Gegentheil erweist, daß die Naturgesetze nicht zerstört und auch nicht „die Sonne, der Fürst der Sterne, durch dessen Licht alles mit Licht bekleidet und belebt wird,“²⁵⁷⁾ ihre Wohlthat verloren hat. Anderseitig sucht man wieder den Einfluß seiner sittlichen Kraft zu brechen, daß man Christum eben als bloße Natur

und Sonnenkraft darstellte. Aber die christlichen Väter hatten ja überall, nicht blos in Betreff ihrer Feste, den Naturdienst zu bestreiten und doch die Natur als Werk und Bild des göttlichen Geistes darzustellen. Trotz alles Sonnengötzen dienstes vergessen sie nicht, daß die heilige Schrift selbst von der „Sonne der Gerechtigkeit“ spricht (Mal. 4, 2), welche Christus ist,²⁵⁸ sie erläutern des Psalmisten Wort, daß er der Sonne eine Hütte gemacht hat²⁵⁹) (Ps. 19, 5). Denn der Herr ist Sonne und Schild (Ps. 84, 12). Bei allen Vätern finden sich Parallelen von Sonne und Christo mit und ohne Beziehung auf die Vorstellungen, die das Volk sonst mit Sonne verbinden mochte. Die christliche Exegese muß überall Naturdienst bestreiten, aber nirgends die Natur. Chrysostomus²⁶⁰) beginnt seine Weihnachtspredigten gewöhnlich mit schönen Gleichnissen von der Sonne, ohne sich darum zu bekümmern, daß Andere gerade an den Weihnachtstag dieses Gleichniß selbst anknüpfen. Namentlich beim Ambrosius²⁶¹) findet man es oft. In einer Pfingstpredigt benutzt er den Namen des Sonntags, wie folgt: „Denn der Sonntag ist uns deshalb ehrwürdig und feierlich, weil an ihm der Erlöser wie eine aufgehende Sonne nach dem zerstreuten Dunkel der Hölle im Licht der Auferstehung aufleuchtete und wird deshalb von den Leuten der Welt der Tag Sonntag genannt, weil ihn die aufgegangene Sonne der Gerechtigkeit, Christus, erleuchtet.“ Er wendet also durch seine Anwendung die Volksmeinung um. Der Sonntag habe nicht von der Sonne, sondern von Christo, der Sonne der Gerechtigkeit, den Namen. Ähnlich macht er es mit seiner Weihnachtspredigt: „Gewissermaßen richtig nennen die Leute diesen heiligen Tag der Geburt des Herren neue Sonne und bewirken so durch ihren Gebrauch, daß Juden und Heiden darin zusammenstimmten. Wir nehmen dies gern an, weil mit der Geburt des Erlösers nicht allein das Heil des menschlichen Geschlechts, sondern auch die Klarheit der Sonne selbst erneuert wird. Wie der Apostel sagt: daß durch

ihn erneuet werde, alles, was sowohl im Himmel, als auf Erden ist. Denn wenn die Sonne sich verdunkelt, sobald Christus leidet, so ist nothwendig, daß jene heller, denn gewöhnlich strahlt, wenn er geboren wird.“²⁶²) In erhabener Weise fährt er dann fort zu bezeugen, daß nur darum schon vor dem Ende des Jahres die Sonne wieder zunähme, weil sie sich über den gekommenen Erlöser freut. „Daraus endlich glaube ich, sei es geschehen, daß die Nacht abnimmt, weil die Sonne wegen Rücksicht auf die Geburt des Herrn der Welt vorher Licht brachte, ehe die Nacht den Lauf ihrer Zeit vollendet hat.“ „Wir müssen uns nicht wundern, daß an der Geburt Christi alles neu wird, da auch dies neu war, daß die Jungfrau gebar.“ Bei der Geburt des Herrn, sagt er ferner, „wachen die Hirten, jauchzen die Engel. Also gehorcht auch Sonne und Mond.“ „Die Elemente bezeugen ihre Freude, weil sie es nicht mit einer Stimme thun können, durch ihren Dienst.“ „Neue Sonne, legt er weiter aus, nennt das Volk diesen Tag, und wenn es neu sagt, so zeigt es auch, daß sie alt sei.“ „Alt möchte ich die Sonne dieser Welt nennen, die Abnahme erleidet, durch Winde ausgegeschlossen, durch Wolken verdunkelt wird.“ Und wenn dies die alte Sonne ist, „welche neue finden wir als den Herrn Christus!“ Ähnliche homiletische Gedanken stellt Gregorius v. Nyssa²⁶³) an. An dem Tage ruft er aus, „beginnt die Finsterniß abzunehmen und bei zunehmendem Sonnenglanze werden die Maße der Nacht kürzer. Nicht zufällig, Brüder, und von selbst ist eine solche Ordnung um die Zeit des Festes, welches in das menschliche Leben das Ewige scheinen läßt, sondern die Schöpfung offenbart durch diese Erscheinungen den Aufmerksameren ein Geheimniß.“ „Sie lehrt den, der hören kann, was es bedeute, daß bei der Erscheinung des Herrn der Tag zunimmt und die Nacht abnimmt.“ Er vergleicht nun die Sünde mit der Nacht. Wie die Nacht an ihr Neujahrestes angekommen ist und darum fällt, so war es auch mit der Sünde geschehen, als Christus kam. Dies

führt er durch die Predigt historisch und erbaulich aus. Solche homiletische Anwendung lag so nahe; sie bot eine so greifliche Handhabe zur Belehrung über die Heilswohlthat Christi und die richtige Wahl des Tages der Geburt, daß sie zu allen Zeiten beliebt war.²⁶⁴⁾ Bald das Wachsen der Tage, bald die Kälte des Winters, bald das Dunkel der Nächte, lauter Erscheinungen, wie sie die Weihnachtszeit offenbart, haben dem Prediger Veranlassung genug gegeben, um daran erbauliche Gleichnisse zu knüpfen. Gern namentlich verband man damit das Wort Johannis des Täuflers (Joh. 3, 30). „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Auch Ambrosius thut dies. Er sagt, daß schon die Zeiten dies bewiesen. „Denn am Geburtstage Christi wachse der Tag und an dem des Johannes nimmt er ab.“ Augustin und Andere folgen ihm darin. Auch Cuthymius erklärt das Wort von der Sonne.

Man ist in unseren Tagen hoffentlich von so unkritischen Gedanken entfernt, wie sie Jablonski²⁶⁵⁾ noch hegte, der solche Predigten und ihre Bilder zur Erläuterung des Grundes anwendete, mit welchem das Fest Christi am 25. December eingeführt sein sollte. Wäre wirklich ein solches Fest auch in der abendländischen Kirche erst im 4. Jahrhundert bräuchlich geworden, was wir als irrig zu erweisen hoffen, so war damals doch das geschichtliche Leben der Kirche so voll und reich, daß neue Schöpfungen hinreichend auf ihrer Erinnerung gegründet werden konnten. Man ersiehet aus der Weise, wie im Orient das Epiphaniensfest verteidigt und der 25. December eingeführt wird, wie geschichtliche Tradition und Berechnung verwendet zu werden pflegte, auch dann, wenn man in der Kirche über den eigentlichen Grund des Brauches in Zweifel gerathen war. Wären aber heidnische Sitten die Gelegenheit geworden, daran einen christlichen Brauch zu knüpfen, so war die Kirche reich genug an Gedanken und Traditionen, um jeden Anstoß, der daraus der Gemeinde erwachsen konnte, zu vermeiden. Es heißt wirklich die Reife des

christlichen Bewußtseins, namentlich im 4. Jahrhundert, unterschätzen, wenn man sich vorstellen wollte, ein Prediger wie Ambrosius, wollte seiner Gemeinde die Meinung beibringen, als wäre das gloriose Fest ihres Heilandes erst nach und an einem heidnischen Gedanken kürzlich entstanden. Wenn er Vergleiche mit den Volksbräuchen und heidnischen Ideen nicht scheute, so eben aus der Siegesbewußtheit christlicher Heiligkeit. Es beweisen diese Gleichnisse und Bilder nur die feste Gewohnheit, in welcher man das Fest und seine kirchliche Feier ansah. Man war von kirchlicher Seite der historischen Wahrheit des Tages so sicher, daß man die Naturerscheinung, die doch immer, auch vor Christi Geburt stattgefunden, als ein Vorbild des Gedankens dieser auszuliegen vermocht hat. In der That sind die Predigten, welche wir über das Geburtsfest Christi von Ambrosius und anderen, die dem Zeitalter angehören, übrig haben, nur ein Zeugniß von dem feststehenden Gebrauch desselben in der Römischen Kirche. Allein wir können weiter gehen. Allerdings wirft der Manichäer Faustus²⁶⁶) Augustin vor, daß die Christen ihre Feste mit den Heiden begingen, „wie die Calenden und Solstitien.“ Wenn nun auch der Kirchenvater sagt: „Laßt uns das Fest (Christi) feiern, nicht wie die Ungläubigen, wegen dieser Sonne, sondern wegen des Schöpfers dieser Sonne,“ wenn der Papst Leo sich über Gebräuche mancher Christen,²⁶⁷) die nach Sonnenverehrung aussehen, beklagt, so müssen doch solche Sonnendienste an den Solstitien bei Ungläubigen und Manichäern bestanden haben. Aber seit wann können sie gebräuchlich gewesen sein?

Die alte Römische Zeit hat keine Nachricht von festlichem Begängniß der Sonnenwenden. Erst seit dem Ende des dritten Jahrhunderts wird der Cultus des Sol im Römischen Westen verbreitet.²⁶⁸) Es sind eben nicht bloß die Einflüsse des orientalischen Heidenthums an sich, die diesen Cultus so sehr in den Vordergrund drängen. Es ist

mehr noch der geistige Widerstand, den man damit dem Christenthum leisten wollte. In der Naturphilosophie, welche in Sol sich concentrirte, stellt man einen einheitlichen Pantheismus dem christlichen Gotte entgegen. „Die Weisen, bemerkt Arnobius²⁶⁹⁾, sagen auch, Zeus sei Sonne.“ Dann heißt es bei Macrobius,²⁷⁰⁾ „daß, wenn man alle Götter, welche unter dem Himmel sind, auf die Sonne bezieht, empfehle dies nicht eitler Aberglaube, sondern göttliche Einsicht.“ Das ist ja eben Julians des Kaisers heidnisch-neuplatonische Lehre.²⁷¹⁾ Die Verbreitung der Manichäer ruht auf diesen Meinungen. Mit dem Sonnendienste wurde bald eine Feier des Sonnenganges verknüpft. Die Mithrasfeste waren an die Solstitien des Frühlings und Herbstes gebunden. Haben sich ähnliche Feierlichkeiten im Römischen Reiche geltend gemacht, so gewiß volksthümlich nicht vor dem Ende des dritten Jahrhunderts und wahrscheinlich überhaupt nur in bestimmten manichäisch angerührten Kreisen. Belehrend ist hiefür das Beispiel der Einführung der Wochentagsnamen, namentlich des Sonntags.^{271a)} Wie nur christliche²⁷²⁾ Lehrer von einer Feier der Solstitien aus ihren Erfahrungen berichten, so auch, bis Constantin, den einen Dio Cassius ausgenommen, nur christliche Schriftsteller vom Sonntag (dies Solis). Die Tage nach den Planeten zu nennen und eine sieben tägige Woche anzunehmen, schreibt Dio (c. 200) ägyptischem Einfluß zu. Es sei noch nicht lange, daß sie bei den Römern bekannt seien. Es konnte nicht fehlen, daß sich durch den Namen bei der Ausbreitung des Sonnendienstes heidnischer Brauch an den Sonntag knüpfte, anderseits, daß er als Gegensatz die besondere Aufmerksamkeit der Christen und ihrer Gegner herausforderte. Dem Sonntag ging der Saturnstag voran (Sonnabend). Nachdem Janus völlig in Sol aufgegangen, ist es nun nicht mehr zu verwundern, daß der Monat vor der neuen Sonne, vor Januar nun von Julian der Monat des Saturn²⁷³⁾ genannt wird. In ihm wurden ja

auch die Saturnalien begangen. So wenig nun die Feier des christlichen Sonntags von der späteren Einführung der sieben-tägigen Woche in den Römischen Brauch abhängt, eben so unerweislich ist, daß vor dem Aufkommen der christlichen Feier des 25. December heidnische Solstitienfeste im Römischen Reiche stattgehabt haben. Es ist dies unerweislich, wenn man das Fest erst im vierten Jahrhundert eingerichtet annimmt. Um so viel weniger wird das der Fall sein, wenn es, wie wir hoffen, deutlich wird, daß eine Feier des 25. December in christlichen Gemeinen viel früher stattgehabt hatte. Zwar ist die Ansicht, daß die Weihnachtsfeier erst im 4. Jahrhundert begonnen, die längst allgemeine bis in die Volksschriften eingedrungene, auch von Piper getheilte Meinung. Aber es sind die negativen Gründe, durch welche sie meistens gestützt wird, wie mir dünkt, den positiven, die ein anderes Resultat geben, nicht entgegenzustellen.²⁷⁴⁾ Beginnen wir mit dem Zeugniß des Chrysostomus. Der Prediger feiert die Einführung des Festes am 25. December; er freut sich, daß „dieser Tag, während er früher nur denen im Westen bekannt war, jetzt, nachdem er nur wenige Jahre zu uns gebracht ist,“ so schnell sich verbreitet hat.²⁷⁵⁾ Er begründet seine Wahrheit den Gegnern auch dadurch, daß er bei den anderen christlichen Gemeinden „schon lange von Thracien bis Gadeira bekannt und festlich²⁷⁶⁾ gewesen ist.“

Diese Rede hielt Chrysostomus im Jahr 386. Es geht daraus unumstößlich hervor, daß der Brauch des 25. December aus dem Westen in den Orient übertragen ist. Von dem westlichen Brauche weiß er nichts weiter, als daß er lange und überall daselbst von Spanien bis nach Thracien verbreitet war. Denn wenn er den mit dem neuen Brauche Unzufriedenen das Alter desselben im Westen entgegenhalten kann, so muß von einer in naher Zeit liegenden Einführung des Tages in jene Länder nichts bekannt gewesen sein. In den sagenhaften Be-

richten, die oben über die Einführung des Tages im Orient erwähnt sind, ist es der Papst Julius, an den man sich anfragend wendet. Allein dem Verfasser derselben ist es nur darum zu thun, die Auctorität des Römischen Stuhles zu beweisen. Nicht dem nächsten Jahrhundert kann ein Brauch angehören, wenn Chrysostomus, indem er sich auf den Römischen Brauch beruft, weiter sagen kann: „Forsche nach und sei nicht mißtrauisch, weil wir von denen, die diesen Tag genau wissen und jene Stadt bewohnen, diesen Tag empfangen haben. Denn die, welche sich dort aufhalten und ihn lange aus alter Ueberlieferung feiern, haben seine Kenntniß uns überliefert.“²⁷⁷⁾

Er geht weiter, die Wahrheit dieser Ueberlieferung dadurch zu erhärten, daß er daran erinnert, daß Christus im Jahre der Schätzung, welche Augustus angeordnet, geboren sei. Von dieser Schätzung seien die Listen in Rom noch verwahrt, dort könne man einsehen und erfahren, wenn er geboren ist.²⁷⁸⁾ Aus diesem Beweise erleht man nicht blos, wie hoch hinauf Chrysostomus den Festtag des 25. December trägt, — sondern der Beweis selber ist kein neuer. Schon längst hatte man sich zur Wahrheit der Geschichte Christi auf die Römischen Nachrichten berufen. Auf Berichte des Pilatus (Acta Pilati) stützten sich auch diejenigen, welche am 25. März die Erinnerung an das Leiden Christi feierten. Das thut nicht blos Chrysostomus — auch Epiphanius, die selbst Exemplare dieser Schriften citirt haben. Wie es auch mit der Aechtheit jener Schriftstücke ausgesehen haben mag, ihr Alter kann man nicht bestreiten.²⁷⁹⁾ Denn dies Datum des Leidens Christi hat auch bereits Tertullian²⁸⁰⁾. Dieser Kirchenvater spricht zu den Heiden: „Ihr habt ja das Ereigniß (den Tod Christi und was sich dabei begab) in Euren Archiven.“ „Das alles, sagt er später, hat über Christus Pilatus und er selbst schon nach seinem Gewissen ein Christ dem Kaiser Tiberius hinterbracht.“ Aber auch über die Geburt Christi macht Tertullian dieselbe Berufung wie Chrysostomus.

Er verweist Marcion auf die Wahrheit der Ereignisse. „Soll ich vom Censur des Kaisers Augustus reden, den als getreuesten Zeugen der Geburt des Herren die Römischen Archive bezeugen.“^{280a)}

Es muß der Beweis, den Chrysostomus für die Wahrheit des 25. December aus früheren Angaben entlehnt, schon auch in Tertullian's Zeiten zu ähnlichem Werke gedient haben! Es wird dies noch gewisser werden, wenn nachher gezeigt sein wird, daß allerdings schon vor Tertullian (+ 220) ein Geburtsfest Christi am 25. December gefeiert war.

Chrysostomus beruhigt sich mit diesem Beweise nicht und geht auf einen anderen über.²⁸¹⁾ Er beruft sich auf Lucas 1, 9, wo Zacharias innerhalb des Tempels räucherete und er die Verkündigung empfing.

Er nimmt an, es sei der Hohepriester gewesen, welcher am Veröhnungstage (am 10. Tisri, der dem September entspricht) allein zu opfern die Pflicht hatte. Er schließt, daß, wenn Elisabeth in diesen Tagen empfing, im März die sechs Monate verlaufen seien, nach welchen Maria zu Elisabeth kam. So wird nun der März der Monat des Empfängnisses für Maria und der December die Zeit der Geburt Jesu. Es kommt nicht sowohl darauf an, das Wesen dieses Beweises aufzuhellen, als sein Alter zu untersuchen. Denn es ist anzunehmen, daß auch diesen Beweis Chrysostomus schon aus dem Römischen Westen empfangen hat. Wenigstens das sogenannte Protevangelium Jacobi stellt²⁸²⁾ schon Zacharias als den Hohenpriester dar.²⁸³⁾ Die Erzählungen, welche dies enthalten, waren schon vor Chrysostomus bekannt. Es war schon für Origenes eine Tradition, daß ein Zacharias im Tempel ermordet sei, und zwar der, dessen Mord Jesus den Pharisäern vorhält.²⁸⁴⁾ Andeutungen von jener Rechnung des Chrysostomus lassen sich auch darin finden. Die Priester, wird erzählt, wären zusammengekommen, um zu berathschlagen wegen eines neuen Vorhanges, der für den Tempel zu verfertigen sei. Dazu hätten sie unbesleckte

Jungfrauen berufen, darunter Maria.²⁸⁵) Die verschiedenen Stoffe, wie sie nach gesetzlicher Vorschrift nöthig sind, durch die Sage vermehrt, werden unter die Mädchen vertheilt. Das Prot-evangelium giebt sich als Werk eines jüdischen Mannes. In der That ist es jüdische Tradition, daß jedes Jahr zwei Vorhänge nach der in der Schrift vorgeschriebenen Weise verfertigt werden,²⁸⁶) und daß es Jungfrauen²⁸⁷) gewesen, denen das Weben derselben oblag. Die Aufgabe, welche die Priester den Mädchen gaben, geschah um die Zeit des Versöhnungstages, an welchem nach der Juden Glauben „die Sünde, wenn sie auch roth wie Purpur, weiß wie Schnee werden würde.“ Maria empfing die Stoffe aus rother Farbe und echtem Purpur.²⁸⁸) Um die Zeit des Versöhnungstages,²⁸⁹) da Zacharias schwieg, übernahm sie die Arbeit, und im sechsten Monat der Empfängniß Johannis, in welchen der Leidenstag des Herrn fiel, der purpurroth ward von Blut, und wo der Vorhang riß, hatte sie das Werk vollendet und empfing sie die Englische Verkündigung.

Die apocryphische Erzählung ruht auf denselben Momenten, wie der Beweis des Chrysostomus. Johannis Empfängniß ist wie da der Ausgang.²⁹⁰) Die bestimmte Zeit desselben wird durch Anschluß an das Versöhnungsfest, dessen Datum am 10. Tisri gesetzlich feststand, gewonnen.²⁹¹) Bei Beiden treten aber noch eigenthümliche und wichtige Momente heraus. Chrysostomus stützt sich auf die Angabe bei Lucas 1, 26, daß im sechsten Monat der Johanneischen Empfängniß Maria die Verkündigung empfangen, und schließt daraus, daß sie im März habe stattfinden müssen. Er will, wenn man am 25. December die Geburt des Herrn feiere, den schönen inneren Zusammenhang der biblischen Geschichte erweisen. Von beiden für ihr Fest gegebenen Punkten, dem Versöhnungstage und Geburtstage im December, laufen Linien im März zusammen, der sechs Monate von dem einen und neun Monat von dem anderen

entfernt sei. Er ist also weit entfernt, den März zum Ausgangspunkt zu machen, welcher erst durch das evangelische Datum des 6. Monats gefolgert wird. Er macht keinen bestimmten Tag im März geltend, und obgleich er das Datum des 25. März als Todestag kennt, so hebt er weder den Zusammenhang dieses Tages mit dem 25. December, noch, was später öfters geglaubt war, die Vereinigung von Verkündigung und Todestag am 25. hervor. Er will, und es ist dies nicht zu übersehen, eine Uebereinstimmung auch des Datums in Geburt und Empfängniß nicht betonen; den Veröhnungstag, den er als den Ausgangspunkt festhält, nimmt er Anstand als einen fünfundzwanzigsten September zu bezeichnen.²⁹¹) Es liegt ihm eben nur daran, den 25. December, den die alte Tradition darbot, als den wahrscheinlichen zu bezeugen; auf welche Tage die Empfängniß des Herrn wie Johannis traf, ist nicht die Hauptfrage, die ihn beschäftigt.

Es ist unmöglich, daß Tertullian über den Geburtstag Christi nicht nachgedacht haben sollte. Die Beweisführung, deren er sich gegen die Juden bedient, setzt die Sicherheit voraus, in der er einen solchen weiß. Er will beweisen, daß zweiundsechzig und eine halbe Woche (nach Daniel) bis Christi Geburtstag verfloßen seien. Er stellt die Rechnung der Jahre an und schließt: „also werden erfüllt 62 und eine halbe Woche, was 437 Jahre und sechs Monate macht, bis auf den Tag der Geburt²⁹²) Christi“ (in diem nativitatis Christi). Um die wirkliche menschlich-geschichtliche Natur Christi zu erweisen, sagt er zu Marcion:²⁹³) „Wie konnte er denn in die Synagoge aufgenommen werden, so plötzlich, so unbekannt, wenn Niemand sicher gewesen wäre über seinen Stamm, Volk, Haus, und endlich über den Census des Augustus, den als treuesten Zeugen der Geburt des Herrn die Archive bewahren? Sie hätten sich gewiß erinnert, wenn sie ihn nicht als beschnitten kannten, daß er in das Allerheiligste nicht zugelassen werden dürfe.“

Solchen Behauptungen, wie sie Marcion aufstellte, trat man mit der vollen Geschichtlichkeit des Lebens Jesu gegenüber. Das Bewußtsein des Geburtstages gehörte offenbar dazu. Aus Censur- und Beschneidungslisten mußte er gewonnen worden sein.

Eine dritte Stelle macht es nun noch mehr wahrscheinlich, daß der 25. December als Geburtstag des Herrn in Tertullians Kreisen und Zeiten gültig war. In seiner Schrift über die Seele schreibt er: Ich werde etwas auch über die Zeiten der werdenden Seele reden. Die gesetzmäßige Geburt schließt fast den zehnten Monat ein. Wer auf Zahlen achtet, ehrt auch die Zehnzahl als den Vater der übrigen und den Vollender der menschlichen Geburt. Ich werde sogar auf Gott dieses Zeitmaß übertragen, daß die zehn Monate durch das Zehngebote die Menschen mehr darauf hinweisen, daß wir in ebensolcher Zeitzahl geboren, wie durch die Zahl des Zuchtgesetzes wiedergeboren sind.“²⁹⁴) Es ist der Monat December, in welchem Christus geboren ist. Auch scheint Tertullian von einer Berechnung, die an den Zeitraum von gerade neun vollen Monaten zwischen Empfängniß und Geburt sich anschließt, keine Erinnerung zu haben. Es ist nur die Geburt Christi, die überall in seinen Arbeiten für das Bekenntniß seines Herrn betont wird.

Tertullianus, nachdem er die Berechnung der Daniel'schen Wochen bis auf die Geburt geführt, sagt: Wir zeigten, daß, als die Zahl der Jahre und der Zeit von 62 und einer halben Woche erfüllt war, dann Christus kam, das ist: Christus geboren war; laßt uns jetzt andere sieben und eine halbe Woche sehen.“ Er führt nun die Rechnung bis auf Christi Tod und sagt: „Und dieses Leiden ist vollendet worden, am Ende der 70 Wochen unter Tiberius . . . im Monat März, in den Zeiten des Pascha, am VIII. Cal. April., am ersten Tage der unge säuerten Brode.“ Es tritt auch hier nicht heraus, daß die Kir-

chenlehre einen Gedanken pflegt, der die Berechnung der Tage Christi anders als aus biblischer Folge deutet.

Dieses Datum des VIII. Cal. April. oder des 25. März ist aber auch noch älter als Tertullian.

Clemens von Alexandrien²⁹⁵) erzählt, daß man zu seiner Zeit den Todestag des Herrn am 25. Phamenoth begehe. Der 25. Phamenoth entspricht dem 25. März.

Der Uebergang von dem jüdischen 14. Nisan, als dem Leidenstag des Herrn, auf den 25. März, ist gewiß nicht ohne Zusammenhang mit Berechnungen über den Geburtstag des Herrn geschehen.²⁹⁶) Die Uebertragung des 25. März auf den 25. Phamenoth läßt erkennen, daß man den 25. Tag festhalten will.

Dies wird durch ein anderes Datum noch deutlicher. Clemens erzählt, daß Einige am 19. Pharmuthi den Leidenstag, andere den 25. Pharmuthi feiern. Der 19. Pharmuthi ist genauer berechnet der 14. April, und ward wahrscheinlich von Quartaedecimanern, die den 14. Nisan innehielten, begangen. Wie aber einige den 25. Pharmuthi (April) festhalten, so ersieht man, daß diese wenigstens an einen VIII. Cal. April, der auch Frühlings=Tag= und Nachtgleiche gewesen, nicht gedacht, sondern nur den 25. des Monats festhalten wollten. Daß der Zusammenhang zwischen Leidens= und Geburtstag in lebhafter Erinnerung stand, bezeugt schon der Umstand, welchen Clemens gleichfalls angiebt, daß einige auch den Geburtstag des Herrn am 25. Pharmuthi, also an seinem Todestage begingen. Die Analogie mit Adam, welcher an demselben Tage geboren und gestorben war, lag diesem Brauche zu Grunde, und hat jeden Zusammenhang zwischen beiden Tagen befördert.²⁹⁷) Cosmas²⁹⁸) drückt sich ganz präcis aus, wenn er sagt: „Das ist offenbar, daß alle die Geburt Christi an den Schluß des neunten Monats setzen, vom Beginn des ersten Monats an.“ Nicht der 25. December an sich ist die Grundlage der Festbe-

stimmung für den Geburtstag Christi, denn im Römischen Jahre ist er der 12. Monat, sondern der December entspricht dem neunten Monat des Jahres, welches nach jüdischem Brauch von Nisan oder April beginnt. Ein alter anonymen Autor zu Matthäus 24, 22 sagt: „Die Nächte werden länger bis zum neunten Monat, wenn Christi Geburtsfest gefeiert wird.“²⁹⁹⁾ Nach anderem Brauche gab man daher den 25. Kanun als Geburtstag an.³⁰⁰⁾ Die Apostolischen Constitutionen, welche überhaupt nach jüdischem Jahre zählen, sagen: feiert zuerst den Geburtstag, welcher Euch vollendet wird am 25. Tage des neunten Monats.³⁰¹⁾ Und so erklärt sich auch die älteste Notiz über ein Geburtsfest Christi, in welcher Clemens erzählt, daß christliche Gemeinden den 25. Pachon als Geburtsfest feiern. Es ist dies der 25. des neunten Monats, da Pachon im ägyptischen Jahre der neunte Monat ist.

Nun aber dürfte die Gelegenheit gekommen sein, diese viel mißhandelte Stelle des Clemens näher zu betrachten. Aus seinen Worten: „Einige haben über künstlich (περιεργότερον) für die Geburt unseres Heilandes nicht sowohl das Jahr, als auch den Tag hinzugefügt, von dem sie sagen, es sei im 28. Jahr des Augustus der 25. Pachon,“³⁰²⁾ hat man geschlossen, es tadelte Clemens überhaupt, daß man den Geburtstag des Herrn erforsche. Aber wie sollte dies möglich sein! Ganz abgesehen davon, daß es dem Geiste des christlichen Kirchenvaters ganz entgegen wäre, ein so natürliches Bestreben, gerade den auch von ihm bekämpften Doketen gegenüber zu mißbilligen, ist er an der Stelle seines Buches, wo er diese Versuche tadeln soll, mit nichts Anderem beschäftigt. Er unterbricht seine Verhandlung mit den Worten: „Es wird hier nichts schaden zum Nachweis der Geburt des Herrn, die Zeiten der Römischen Kaiser anzuführen.“³⁰³⁾

Eine Aufzählung der Römischen Kaiser kann nur nützlich sein zum Nachweis der Geburtszeit des Herrn. Auch be-

gnügt er sich nicht bloß mit einer Angabe der Regierungsjahre der Kaiser, sondern er giebt die Entfernung von Cäsar bis Commodus bis auf den Tag an. Bis auf den Tag giebt er die Zeit vom Tode des Herrn bis zur Zerstörung Jerusalems, von da bis zum Tode des Commodus, von der Geburt bis zur Zerstörung und bis zu Commodus an. Wird der sinnreiche Kirchenautor diese Mühe unternommen haben, ohne selbst an eine Feststellung und Bestätigung des Geburtstages zu denken! — Andererseits wäre es doch irrig, wie wohl auch geschehen ist, in dem Ausdruck „allzukünftig“ (περιεργότερον) keinen³⁰⁴) Tadel zu finden. Aber es ist ein Tadel, der nicht gegen das Wesen der Berechnung, sondern gegen ihre Wichtigkeit gewendet ist. Auch stimmt er mit denen, von welchen er spricht, in Bezug auf das Jahr überein, in welchem Christus geboren ist. Denn auch er giebt an, daß er im 28. Jahre während der Regierung des Augustus geboren sei, wobei nach ägyptischem Brauch von der Unterwerfung Aegyptens und dem Fall der Cleopatra an gezählt wird.³⁰⁵) Nur in Bezug auf den Tag hat er eine andere Meinung. Man kann die seine erkennen, sobald man nur näher zusieht. Alle seine Berechnungen laufen in den Tod des Commodus aus, den er erlebt hat. Dieser ist genau bestimmbar, denn er fand am 31. December mitten unter den Vorbereitungen zum 1. Januar statt.³⁰⁶) Giebt Clemens nun Regierungsjahre und Tage der Kaiser von Cäsar bis zum Tode des Commodus an, so kann auch der Ausgangspunkt leicht erkannt werden. Der Text des Clemens, wie es bei so vielen Zahlenbuchstaben leicht erklärlich ist, leidet an dieser Stelle sehr an Verderbniß, aber doch nicht so, daß nicht die Hauptsachen wiedergefunden werden könnten. An die einzelnen Zahlen, welche von der Regierung der Kaiser gelesen werden, kann eine Kritik aus genauer chronologischer Berechnung nicht angelegt werden. Es kommt nur darauf an, daß sie soviel als möglich unter sich als stimmend beobachtet werden. Clemens

beginnt die Zahl der Kaiser mit Julius Cäsar und giebt ihm drei Jahre zur Regierung. Er kann dabei nur den Beginn der Julianischen Jahre im Auge gehabt haben, die mit dem ersten Januar begannen.³⁰⁷) Ohne daher auf eine einzelne Kritik der Kaiserjahre einzugehen, die er angiebt, erkennt man, daß von Cäsar bis Commodus eine runde Jahressumme verflossen sein muß, was auch noch erkenntlich ist. Denn die Summe der Jahre nach den vorgefundenen Textlesarten beträgt zwar nur 234 Jahre, 11 Monate, 29 Tage, wenn die Tage in Monate zu 30 Tagen umgewandelt werden.³⁰⁸) Aber der Irrthum läßt sich leicht erkennen und es muß 246 Jahre (σ' μ' ζ') gelesen werden. Clemens giebt ferner an, daß von der Geburt des Herrn bis zu Commodus Tode 194 Jahre, 1 Monat, 13 Tage verflossen seien. Es bedarf also von dem 31. December, an welchem Commodus starb, 43 Tage abzuziehen, um den Monatstag zu erkennen, an welchem Clemens glaubt, daß der Herr geboren sei. Es ist dies der 18. November. Ist es nun richtig, daß die Regierung des Cäsar nach Clemens auch vom Januar beginne, so muß, sobald die Summe von 194 Jahren, 1 Monat, 13 Tagen, welche von der Geburt des Herren bis zu Commodus Tod verflossen sind, von der Hauptsumme der Jahre, welche von Cäsar bis Commodus Tod gehen, dasselbe Resultat sich herausstellen. Dies ist offenbar, denn es wird wiederum von einem vollen Jahre abgezogen. Nochlichter wird die ganze Berechnung, wenn wir nach dem Grunde der Clementinischen Geburtsangabe forschen. Es ist nämlich, wie der 25. December der 28. Choiac, der 11. Tybi der 6. Januar, so der 18. November im ägyptischen Kalender der 25. Athyr. Der Geburtstag ist also auch an einem 25. und zwar eines neunten Monats. Es erklärt sich nun, was der Tadel des „überkünstlich“ (περιεργότερον) bedeute, welchen Clemens gegen die richtet, die den 25. Pachon annehmen. Der 25. Pachon ist allerdings ein 25. des neunten Monats, aber nach ägyptischem

Datum, wenn man vom Thot beginnt. Christi Geburtstag kann aber nur nach jüdischem Datum berechnet werden. In diesem stimmt der Nisan, März, mit dem Phamenoth zusammen. Es ist dies aus anderen Angaben des Clemens zu entnehmen, wo der Todestag des Herrn am 25. März mit dem 25. Phamenoth correspondirt. Der neunte Monat vom Phamenoth ist Athyr und sein 25. Tag 43 Tage vom 1. Januar entfernt. Was Clemens tabelt, ist also die Anwendung des ägyptischen Kalenders, wo jüdischer anzuwenden ist. Denn der 25. Pachon fällt auch in eine Zeit, die mit den Prophezeiungen von der Geburt Christi sich nicht vereinigen läßt und Christi Geburtstag ist wirklich prophezeit worden, wie auch Chrysostomus sagt. Schon zu Clemens Zeit stand dies prophezeit Datum so fest, daß es nur darauf ankam, den 25. des neunten Monats kalendarisch zu finden, nicht mehr dieses selbst zu motiviren.³⁰⁹) Wie dieser Tag von einigen auf den ägyptisch berechneten 25. Pachon, von Clemens auf den 25. Athyr, so ist er in den Römischen Landen auf den 25. December gestellt worden. Er konnte sich im kirchlichen Leben so fest nicht erhalten ohne einen starken biblischen Grund. Denn auf ihn ging Alles zurück, was in der Kirche von Beginn an Wurzel faßte. Solchen Grund und seine Allegorie zu finden, muß uns jetzt beschäftigen. Er ist für unsere Untersuchung von entscheidender Art. Aber es fehlt ihm nicht auch weiteres Interesse. Es ist die Erfahrung immer von Neuem wichtig, welchen Einfluß Allegorie und Typologie auf das kirchliche Leben ausgeübt hat. Man lernt auch immer wieder, daß die uns überlieferten patristischen Schriften nicht ganz ausreichen, um die Fülle altkirchlicher Dinge zu erklären. Für den Brauch, den 25. December als Geburtstag Christi, haben sich später andere Auslegungen angeschlossen, die vielleicht seine Verbreitung beförderten, in der That aber durch ihr oberflächliches Blenden den tieferen biblischen Grund verdeckten.

Gewiß aber ist es ein Gewinn, der Treue zu folgen, mit der die alte Kirche Prophezeiung und Erfüllung buchstäblich und lebendig auszudrücken versuchte.

Der 24. des neunten Monats.

Die Neubildung eines christlichen Lebens im Unterschied vom jüdischen war zumal die Arbeit der apostolischen Zeit.

Es traten ja die Bekenner Christi nicht blos von einer Meinung ab, sondern vielmehr aus einer Gemeinschaft, welche im sichtbaren Leben, Lehre und Bekenntniß sich offenbarte, heraus. Das Judenthum war eine weit ausgebildete Kirche, und umschlang mit einer unübersehbaren Fülle von Gebräuchen und Gewohnheiten den ganzen Menschen. Es war den ersten Christen nicht leicht, dazu ein rechtes Verhältniß zu gewinnen. Die große Wirksamkeit des Apostels Paulus von seinem Kampfe in Antiochien an (Apostelg. 15), bestand darin, die Ueberzeugung von Jesu Christo, der das Gesetz erfüllt, lebendig und praktisch zu machen. Das jüdische Leben charakterisirte sich zuerst durch die Beschneidung und die Speisegesetze. Aber ihren Bann, der das Heil Jesu Christi nicht einschließen konnte, durchbrach die große Thatsache der Predigt des Evangeliums unter den Heiden. Ein anderes Verhältniß war es mit den heiligen Tagen und Gottesdiensten der Juden. Sie hatten an und für sich einen minder ausschließenden Charakter. Der Gott, den sie bekennen und dem sie Opfer bringen, ist der Gott aller Völker. „Bringt her, ihr Völker,“ ruft der Psalmist aus, „dem Herrn die Ehre seinem Namen, bringet Geschenke und kommt in seine Vorhöfe“ (Ps. 96, 7, 8). Sie waren auch den großen Ereignissen gewidmet, an welchen Gott Israel geführt und auserkoren hat, sein Volk zu sein. Es kam keinem Zweifel unterworfen sein, daß Jakobus³¹⁰⁾ (Apostelg. 15, 21) das Vor-

lesen der Bücher Moses jeden Sabbat in den Schulen noch für so nahe den christlichen Gemeinden hält, um nicht zwischen ihrem Inhalte und dem Leben der Heidenchristen einen zu krassen Widerspruch hervorzurufen.

Der Apostel Paulus hält an dem Feste der ungesäuerten Brode Ruhe (Apostelg. 20, 6). Derselbe redet zu den Juden zu Ephesus: „Ich muß zum kommenden Feste nach Jerusalem“ und könnte damit das Laubhüttenfest bezeichnen³¹⁾ (AM). Aber die Beobachtung dieser Feiertage war doch auch ein Theil des mosaischen Gesetzes und Christus allen Gesetzes Erfüllung. Wenn es auch nun undenkbar war, ein christlich Gemeindeleben auch unter Heidenchristen ohne Fest zu bilden, so konnte doch jedes nur mit der Beziehung auf Christus, der das ganze Gesetz erfüllt, gefeiert werden. Die Feste des alten Bundes gingen alle auf Gott, den Erlöser aus Aegypten, folglich mußten die Christen ihre Tage feiern mit Erinnerung an den, der sie aus der Sünde erlöst. Das sagt der Apostel, wenn er zu den Corinthern spricht: „Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert; darum laffet uns das Fest feiern, nicht im alten Sauerteige ... sondern im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit.“ Alles ist des Herrn, verkündigt er den Römern, ob wir leben oder sterben. „Der die Tage hält, der thut es dem Herrn.“ Freilich, wenn die Galater in ihrem irrigen Eifer meinen, das ganze Festjahr der Juden als Gesetz annehmen zu müssen, fallen sie in die Verirrung derer, welche schon früher die Befolgung des Gesetzes zum Heile Christi für nöthig erachteten. Sie verdienen dann den schmerzlichen Tadel des Apostels, daß die Erben Gottes durch Christum sich wieder zu den dürftigen Satzungen zurückwenden und ihnen dienen. Es kann aber nicht sein, daß, wenn der Apostel selbst Ostern, Pfingsten (Apostelg. 20, 16) und das Laubhüttenfest begeht, dieses ohne Beachtung bei den Gemeinden geliebet sein kann. Gerade während des Tempelbestandes traten die drei

Hauptfeste in das Bewußtsein Aller. „Dreimal sollt ihr ein Fest halten im Jahr. . Dreimal sollen erscheinen vor dem Herrn alle Männer,“ so heißt es im Gesetz (Exodus 23, 14). Es ist bekannt, wie eifrig die Juden zu Christi und der Apostel Zeit dieses Gesetz beobachteten. Während solcher Versammlung am Pfingstfest geschah die Ausgießung des heiligen Geistes. Wenn der Apostel an diesen Festtagen nach Jerusalem eilt, so beging er sie dort mit den Brüdern, und gewiß in der Erinnerung und dem Geiste Christi. Das Verhältniß zu diesen Tempelwallfahrten, wie zum Tempel überhaupt, muß bei der Gewinnung und Belehrung der neuen Gemeinden in Frage gekommen sein. Wir ersehen aus dem Hebräerbrieft, wie herrlich das alte Leben im neuen vergeistigt ist. „Denn das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst.“ In Christo sind wir gekommen „zu dem Berge Zion und der Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem.“ „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gotte allezeit; das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.“ Mit Beziehung auf den Tempel in Jerusalem spricht der Apostel zu den Corinthern: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in Euch wohnet. So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr“ (1 Cor. 5, 16). Er wiederholt dies später, Gott wohnt nicht im Tempel Jerusalems; „ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wenn denn Gott spricht: ich will in ihnen wohnen“ (2 Cor. 6, 16). Den Ephesern redet er von der Behausung Gottes, die sie sind, von dem heiligen Tempel im Geist, darin Jesus Christus der Eckstein. In derselben Rücksicht auf das Heiligthum Israels in Zion spricht Petrus zu den Christen, daß sie alle lebendige Steine sind, gebauet zum heiligen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die

Gott angenehm sind durch Jesum Christum.“ So war der Tempel Gottes in Christo überall. Es bedurfte deshalb keiner Wallfahrten. Ueberall war das Osterlamm, überall der heilige Geist, überall waren lebendige Ströme aus Christi Wort. Die Festeinschnitte konnten überall begangen werden durch Lobopfer in Jesu Christo. Die Trias der Feste, an denen Israel nach Jerusalem wallte, konnte überall festgehalten werden, denn zu Jesus Christus war überall ein Zugang. Man hat immer und überall ein christliches Passahfest gefeiert. Der Streit, der sich gegen den 14. Nisan erhob, an welchem wie die Juden zuerst die Gemeinden in Kleinasien nach natürlicher Uebertragung das Fest begingen, stammte nur aus demselben Geiste, der den Sonntag als Auferstehungstag statt des Sabbats einführte. Mit der Feier des Passah war die des Pfingstfestes schon durch die Festrechnung verbunden. Nicht ohne tiefe Rückbeziehung hat die spätere Kirche ihre Dreieit der Hauptfeste durch Ostern, Pfingsten und Weihnachten wiedergewonnen. Dabei mußte allerdings merkwürdig erscheinen, weshalb, wenn die christlichen Feste den geistlichen Gegensatz gegen die Trias des alten Bundes festgehalten haben, das Laubhüttenfest, das dritte der drei, aus der christlichen Symbolik verdrängt worden ist.

Die Gründe, aus denen dies nicht geschehen, sind offenbar. Das Laubhüttenfest hatte im jüdischen Cultus eine so sehr an Tempel und Gottesdienst des heiligen Landes gebundene lokale Feier, daß selbst jüdische Lehrer die Frage nicht unterdrückten, ob es außerhalb zu feiern sei.³¹²⁾ Wie Pfingsten schon zur Zeit des zweiten Tempels auch bei den Juden noch einen anderen Festesgrund als den biblischen erhalten hatte, so auch das Hüttenfest. Am letzten (8. Tage) feierte man das große Wasserschöpfungsfest und flehte zu Gott um den Regen, der in jenen Landen zur Herbstzeit ein dringend Volksbedürfnis ist. Aber auch von diesem Feste redet Christus³¹³⁾ (Joh. 7, 37. 38);

an ihm, dem Tage, der am herrlichsten war, trat er auf und sprach: „Wer dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Er überträgt die Hoffnung auf die Wohlthat der sinnlichen Natur in die geistige Heiligkeit seiner göttlichen Natur. Auch eine talmudische Notiz sagt, es hätte das Wasserschöpfungsfest seinen Namen daher, „daß man dort den heiligen Geist schöpfe,“³¹⁴) wie geschrieben steht: „Und ihr werdet schöpfen Wasser in Freude aus den Brunnen des Heils.“³¹⁵) Christus löscht den Durst der Gläubigen alle Tage, überall. Christus erfüllte in sich Alles, was der sichtbare Tempel in Israel andeutete. Es ist die ewige Hütte, in der die Christen sitzen und fröhlich sein dürfen über seine Gnade. Er ist der Altar, zu welchem das inwendige Herz überall das Hosanna singt, wie einst Israel in Jerusalem, dem es entgegen ruft: „Dein ist die Schönheit,“ „Gott und Dir Altar!“³¹⁶) wie dort bei feierlichen Umzügen Brauch war. Auch war das Laubhüttenfest zu sehr an die vorhergehenden Festtage des Neujahrs und des Versöhnungsfestes gebunden. Er aber ist der ewige Tempel und Hohepriester, der sühnt, wie schon der Hebräerbrieff sagt: „Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzt zur Rechten auf dem Stuhle der Majestät im Himmel. Und ist ein Pfleger der heiligen Güter und der wahrhaftigen Hütte, welche Gott aufgerichtet hat und kein Mensch.“ Es ist eine eigenthümliche, aber sehr lehrreiche Bemerkung, zu welcher die Vergleichung der christlichen und jüdischen Feste Veranlassung giebt. Das jüdische Festjahr bot zwei Gruppen dar, eine Frühlings- und Herbstgruppe. Letztere verwarf das christliche Bewußtsein um des Versöhnungstages willen, der ihm widersprach. Es hatte die ewige Vollendung seiner Sühne schon im Hauptfest des Frühlings, dem Passah, als Christus starb. Das christliche Passah hob jede Erinnerung an den Sombakkipurim auf, wie dies der Hebräerbrieff abermals deutet, weil nicht die

Sühne geschehen konnte „mit Speise und Trank und äußerlicher Heiligkeit, nicht durch der Kälber und Böcke Blut, sondern durch sein eigen Blut ist er einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung gefunden.“ Wie Passah und Pfingsten einander bedingten, so auch die drei Herbstfeste. Es war ein alter Brauch, daß man noch denselben Abend, an dem das Fasten zu Ende ging, an der Laubhütte zu arbeiten begann. Es ging nicht an, gegen jede Feier eines Versöhnungstages zu streiten, und doch die Zeit des Laubhüttenfestes³¹⁷⁾ zu feiern, dazu standen sich jüdische und christliche Traditionen und Verhältnisse noch zu nahe. Man darf von späteren Zeiten auf frühere nicht zurück-schließen. Noch Chrysostomus tadelte eine Mitfeier des jüdischen Versöhnungsfestes bei vielen Christen in Antiochien.³¹⁸⁾

Allerdings ruhte auf dem Laubhüttenfeste ein historischer Charakter, der eine nähere Verbindung mit christlichen Gedanken haben konnte. Es war nach dem Berichte im Buche der Könige und der Chronik in den Tagen des Laubhüttenfestes vom 15.—22. Tage des 7. Monats die Weihe des Tempels, den Salomo erbaut hat³¹⁹⁾ (2 Chron. 7, 8—10). Daß die Chronik hierin genauer ist, als das Buch der Könige, beweist, daß man sich in ihren Tagen dieser großen Erinnerung bewußt war. Ohne Zweifel schreibt sich die Bedeutung, welche beim Propheten Sacharia auf das Fest der Hütten gelegt wird, auch daher. Die verschiedenen Festlichkeiten, die mit dem Laubhüttenfest verbunden waren in den Zeiten des zweiten Tempels, haben gewiß ebenfalls aus dieser Erinnerung ihren Ursprung. Aber später war dies vergessen. Das Buch der Festtage thut keine Erwähnung. Aus dem Bewußtsein des Volkes verschwand sie. Erst mehrere Jahrhunderte nach Christus, als die Trennung von Juden und Christen so groß geworden, daß die jüdischen Bräuche nur oberflächlich bekannt waren, meinten einige Kirchenväter, wie Chrysostomus, die Encänia,³²⁰⁾ von denen Johannes spricht, als die Tempelweihe Salomo's zu deuten. Damals

kannte man die heilige Schrift, aber weniger das jüdische Leben. In jenes aber muß man sich versetzen, wenn man von Einwirkung und Gegenströmung zwischen Juden und apostolischen Gemeinden, namentlich judenchristlichen, irgendwelche Vorstellung haben möchte. Allerdings trat zu jener Zeit neben den biblischen Hauptfesten mit Nachdruck ein anderes hervor, das mit Begeisterung gefeiert ward: das Makkabäerfest, zur Erinnerung an die Heldenthaten der Juden und ihre Leiden im Kampfe gegen die Syrer. Das Volk stärkte sich an ihm, namentlich in der Zerstreung unter römischer Herrschaft, zu Gedanken eigener nationaler Herrlichkeit. Die Erzählung, daß der römische Kaiser die Juden einst verfolgt habe, weil sie dieses Fest in Freuden begangen, während er trauerte, zeigt nur die Erkenntniß, daß man in seiner Feier einen Gegensatz gegen die heidnische Herrschaft darstelle. Das Volk sollte sich auch an ihm der Leiden bewußt werden, die man für Gottes Wort erduldet. Das Martyrium der Makkabäischen Zeit, namentlich der Mutter mit den sieben Söhnen, wurde besonders gepriesen.³²¹⁾ Die Christen hatten keinen Grund, diesen Erinnerungen zu widerstreben. Die That der Makkabäer war ihre Erbschaft wie der Juden. Was diese Helden errungen, galt auch ihnen als heiliger Besitz.³²²⁾ Und unter römischem Joche boten die Leiden der Makkabäer auch den Christen ein herrlich lehrreich Vorbild und Beispiel. Es weiß auch die christliche Legende von zwei Müttern, Felicitas und der noch älter gehaltenen Symphorosa, welche (die letztere unter Hadrian) mit ihren sieben Söhnen um des Glaubens willen getödtet³²³⁾ sind. Aus diesem Grunde ist in der älteren christlichen Zeit auch ein Jahrestag der Makkabäer begangen worden.³²⁴⁾ Die Legende sah in ihnen Vorbilder von Christo selber.³²⁵⁾ Papst Leo predigt außer über Petrus, Paulus und Laurentius über die Makkabäer.³²⁶⁾ Gregor von Nazianz ermuntert zu ihrer Erinnerung, und mißbilligt es, daß ihr Festtag bei vielen darum nicht hoch

geachtet sei, weil ihr Kampf nicht nach Christi Geburt geschehen sei.³²⁷⁾ Aber sagt Augustin: „Die Märtyrer haben Christus offenbar gekannt, den die Makkabäer im Verborgenen bekannt.“

Die Christen haben Passah bewahrt, „denn ihr Osterlamm war Christus“, und Pfingsten, denn der heilige Geist war neu über sie gekommen, und die Donner und Blitze des Sinai's rollten abermals über den Aposteln. Die Zeit, in der das Makkabäerfest begangen wird, die Weise, in welcher es geschah, schloß eine Erinnerung ein, welche sich an das schönste Fest der Erfüllung auch für den christlichen Geist anknüpfte.

Der kirchliche Name des Festes bei den Juden war „Tag der Weihe,“ (יום חנוכה) Chanuka. Sein Mittelpunkt war nämlich die Einweihung und Reinigung des Tempels, die nach der Schmach, welche er durch die Syrer erduldet, Judas Maccabäus vornehmen ließ. Es ging dabei ganz gesetzlich zu (κατὰ νόμον), wie die Erzählung im Buche der Makkabäer ausdrücklich mittheilt. Man hielt sich an den biblischen Vorbildern der Altar- und Tempelweihe. Man bauete einen Altar mit unbehauenen³²⁸⁾ Steinen. Man zündete, nachdem Alles vollendet war, die Lampen des großen Candelabers an (Menora), wie auch in Numeri 8. bei der Altarweihe das Anzünden der Lampen auf diese folgt. Es schloß das Anzünden des heiligen Lichtes die vollendete Arbeit ab und weihte das Fest, wie alle jüdischen Feste, am Vorabend ein, was auch in 1. Macc. 4, 50, 52 deutlich gesagt ist. Endlich feierte man das Fest ebenso lange, wie die Salomonische Tempelweihe, welche 2. Chron. 7, 9 beschrieben ist und das Muster aller Tempelweihen blieb, nämlich acht Tage mit Brandopfer und Speisopfer, Lobgesang und Cymbellklang, wie dort geschehen ist. Die Salomonische Tempelweihe hatte am Laubhüttenfest stattgefunden; an diesem Fest fand in Jerusalem allgemeine Erleuchtung statt. Kein Hof, der nicht hell war in Jerusalem.³²⁹⁾ Ihm ahmte man an diesen Tagen des neuen Festes

nach. Die Juden aller Lande erhellten mit Licht während seiner Dauer ihre Wohnungen und eine kleine Hausleuchte nach dem Muster der Tempelmenora wurde sowohl in der Synagoge als im Hause, und zwar dazu verwendet,³³⁰⁾ daß man am ersten Tage einen, den zweiten zwei und sofort bis zum Ende des Festes so viel Arme entzündete, als Tage vom ersten Abend verflossen waren. Die Einleitung des zweiten Buches der Maccahäuser zeigt deutlich, wie sehr man sich bemühte, das Fest kanonisch zu machen. Sie giebt dazu zwar einen sagenhaften, aber doch lehrreichen Beitrag. Sie will zeigen, daß Judas Maccahäus ganz im Geiste der alten Zeiten gehandelt habe. Wie Salomo beim Bau des Tempels Mose gefolgt sei (2, 8—12), so habe sich Juda an Nehemia ein Beispiel genommen. Es ist ein Brief an die ägyptischen Juden, in welchem die Erzählung beginnt; es werden diese eingeladen, das Weihefest des Tempels mitzufeiern, indem es heißt: „Da wir nun das Fest der Reinigung feiern wollen, so haben wir für nöthig gehalten, dies Euch kund zu thun, daß auch ihr das Fest der Weihe und des Feuers begeht, womit Nehemias, als er den Tempel und den Altar erbaut, das Opfer gebracht hat.“ Hierauf erzählt er ausführlich das Wunder, das damals in Nehemia Zeit geschehen sei. Das heilige Feuer des alten Tempels sei niemals verloren gegangen. Die Priester hatten davon bei der Wegführung in's Exil in einer Höhle verborgen. Nehemia wußte dies, und als er opfern wollte, sandte er die Abkömmlinge jener Priester, es zu holen. Obschon sie nur dickes Wasser fanden, befahl er es wie Feuer auf das Holz zu gießen und es ward ein großer Brand, der alles Opfer verzehrte.³³¹⁾ Wenn der Erzähler diese Legende so ausführlich mittheilt, so hat er dabei die Absicht, die unverletzte Heiligkeit des zweiten Tempels zu beweisen, so daß sein Dienst wirklich die heilige ununterbrochene Fortsetzung des alten Salomonischen sei. Eine solche Beweisführung war für die ägyptischen Juden nöthig,

Cassel, Weihnachten.

welche sich gern von den Palästinsischen unabhängig machen wollten und zur Zeit gewagt hatten, eine Prophetenstelle so auszulegen, daß sie einen eigenen Tempel statt jenes zu Jerusalem bauten. Es war darum wichtig, von Neuem immer anzuführen, daß nirgends anders rechter Gottesdienst sein könne, als im Tempel zu Zion. Ein Weihfest, das daran erinnert, mußte ein allgemeines für die Juden sein, denn von den Zeiten Serubabel's, Esrä und Nehemiä gehet die ganze neuere Entwicklung und Geschichte der Juden aus. Wenn aber die Erzählung von jenem alten Wunder ausführlich hier berichtet wird, wo zur Feier der makkabäischen Tempelreinigung aufgefodert wird, so nur darum, weil der neue Festtag besonders dadurch inaugurirt ward, daß er mit dem Weihetage des Tempels von Nehemia und Serubabel zusammenfällt. Nicht blos die Art der Feierlichkeit stimme mit der heiligen Weihe, die bei früheren Gelegenheiten stattgefunden, sondern auch der Tag sei derselbe. Es ist schon früher bemerkt worden, daß man um den inneren Zusammenhang wichtiger Begebenheiten zu bezeichnen annahm, sie seien an einem Tage geschehen. Es ist dies auch hier der Fall. Die jüdischen Traditionen kennen sonst nicht das Wunder, von welchem das zweite Makkabäerbuch erzählt; gewiß darum, weil an dem Tage seiner Erinnerung das neue Fest begangen ward, das eine eigene Tradition erhalten. Denn es theilen talmudische Nachrichten, die vielleicht über Christi Geburt hinaufreichen, mit, daß sich am Chanukafeste ein neues Wunder begeben hatte, welches denselben Zweck wie jenes hat. Als man die Lampe anstecken wollte, fehlte Del, welches rein und vom heidnischen Brauche der Syrer unentwehrt war. Glücklicher Weise fand man noch ein kleines Gefäß solchen Deles versiegelt und rein. Es enthielt aber nur so viel, um einen Tag die Lampen zu füllen. Da geschah das Wunder, daß es unerschöpflich war bis zum Ende des Festes.³³²⁾ So hätte

sich auch hier die rechte Fortsetzung des alten Gottesdienstes und seine Wohlgefälligkeit vor Gott erwiesen. Die Wahl des Tages, an welchem die Makkabäer das Fest begingen, geschah in der That auf einem biblischen Grund und mit gedankenvoller Betrachtung. Sie konnten es nicht auf die Tage des Laubhüttenfestes³³³⁾ verlegen, wie jene Weihe des ersten Tempels. Dadurch wäre seine Bedeutung ganz verschollen, weil es von der biblischen Heiligkeit des Festes verdeckt wäre. Aber man feierte wohl auch die Reinigung des zweiten Tempels seit der Rückkehr aus dem Exile. An demselben Tage, wie die Gründung des Tempels durch Serubabel geschah, durfte seine neue Weihe gefeiert werden. Dadurch wurde ein altes Fest erneuert und kein unbiblisches geboten.³³⁴⁾ Denn nach altem jüdischen Gesetzesgeist durfte nichts zugethan und weggenommen werden, was nicht im kanonischen Brauche zu stützen war. Darum hat es seinen Namen nicht von den Helden erhalten, welche Israels Sitte wiederherstellten. Es hieß nicht Makkabäerfest — wie einige Jahrhundert ein Tag Nicanor³³⁵⁾ begangen ward — sondern Weihesfest, Encania, als solches kennt es der kirchliche Gebrauch durchaus. Mit solchem Namen erscheint es auch im Evangelium.³³⁶⁾ Man hat später wenig Acht darauf gehabt, daß das erste Makkabäerbuch noch nichts von den sagenhaften Wundern erzählt, die dem Feste besondere Herrlichkeit gegeben haben — von dem unerschöpflichen Oele erzählen beide Bücher nichts. Nur das Datum des Festes wird mit großer Bestimmtheit mehrfach wiederholt. Die Lampen wurden zuerst angebrannt am Abend des 24. und die ersten Opfer gebracht am Morgen des 25. Tages im neunten Monat, wie es heißt: Und sie standen früh auf am 25. Tage des neunten Monats, das war der Monat Kislew im 148. Jahre“ (der Seleucidischen Rechnung).³³⁷⁾

Im Buche Esra (3, 2) heißt es: „Vom ersten Tage des siebenten Monats begannen sie dem Herrn zu opfern, ob-

wohl der Tempel des Herrn noch nicht gegründet war.“ Im 10.—13. Vers heißt es: „Und als die Bauleute den Grund legten zum Tempel des Herrn, standen die Priester gerüstet mit Trompeten und die Leviten und die Kinder Assaphs, mit Tymbeln zu loben den Herrn mit dem Gedicht Davids des Königs in Israel. Und sangen um einander mit Loben und Danken dem Herrn, daß er göttig ist und seine Barmherzigkeit ewiglich währet über Israel. Und alles Volk tönete laut mit Loben den Herrn, daß der Grund am Hause des Herrn gelegt war. Aber viele der alten Priester und Leviten und obersten Väter, die das vorige Haus gesehen hatten, da nun dies Haus vor ihren Augen gegründet ward, weineten laut. Viele aber tönten mit Freuden, daß das Geschrei hoch erschallte; daß das Volk nicht erkennen konnte das Tönen mit Freuden vor dem Geschrei des Weinens im Volk, denn das Volk tönete laut, daß man das Geschrei ferne hörete.“ Das war ein großes Fest, das begangen ward. „Und das Werk ging von Statten unter der Weisagung Haggais des Propheten und Sacharia's, des Sohnes Bddo.“ (6, 14.) Daher berichtet uns auch Haggai vom Tage der Gründung dieses Tempels. Er spricht (2, 19): „So richtet doch eure Herzen nun von diesem Tage an und zuvor, nehmlich von dem 24. Tage des neunten Monats, das ist von dem Tage an, an welchem der Tempel des Herrn gegründet ist.“³³⁸⁾ Der Tag, auf welchen der Prophet in so nachdrucksvoller Art die Aufmerksamkeit richtet, kann der Volkserinnerung nicht entgangen sein. „Richtet euer Herz von diesem Tage und weiter“ spricht er auch B. 15. Man feierte noch bis zum Tempeluntergang durch die Römer verschiedene Festtage, die der Herstellung des jüdischen Lebens in den Zeiten Serubabels, Esra's und Nehemia's galten. So am 16. Nisan ein Fest der „Grundsteinlegung der Mauer Jerusalems,“ am 7. Tjar „eine Einweihung der Mauer Jerusalems,“ eine ebensolche am 7. Elul.³³⁹⁾ Die Bedeutung des

Tempelbaues überragte bei Weitem jede andere Unternehmung. Es kann also nicht sein, daß der 24. des neunten Monats in Vergessenheit gerathen sei. An einen Tag, an den der Prophet dreimal mit den erhabensten Verkündungen, wie in Predigten, die in der Wiederkehr der Jahre gehalten scheinen, mahnt.

Von diesem Tage spricht auch Sacharia, wenn er redet (8. 9): So spricht der Herr: „Stärket Eure Hände, die ihr nun höret diese Worte aus dem Munde der Propheten, an Tage, da der Grund gelegt ist, in dem Hause des Herrn Zebaoth, daß der Tempel gebauet würde.“

Man könnte nicht begreifen, daß während des 2. Tempels keine Erinnerung an Tempelbau und Gründung gefeiert wäre, wo so viel andere festliche Ereignisse gefeiert sind. Das Verzeichniß der neuen Feste, das Megillath Taanith, mußte eine solche enthalten haben.

Es mußte ein 24. des neunten Monats im Geist des Volkes leben. Wenn nun der Makkabäer seine Tempelweihe auf diesen Tag verlegt, nach altem Brauch in einen Tag dieselben historischen Gedanken zu verbinden — wenn von nun an am Abend des 24. des neunten Monats ein herrlich fest begangen ward, die Lampen des Tempels brannten, Weihrauch duftete, das Volk in Hymnen Gott den Erretter pries, so ist der Zusammenhang offenbar.

Haggai und Sacharia sind so recht die Propheten zum neuen Tempel. Sie gründen ihn und weihen ihn durch ihre Predigt. Sie begeistern Serubabel, an die Spitze der Bauleute zu treten. Und Haggai sprach zu ihnen: „Ich bin mit Euch, spricht der Herr“ (1, 13). Aber die Zustände, unter denen der neue Tempel in Israel gebauet wird, sind klein und ärmlich. Sie entsprechen der Herrlichkeit nicht, welche jede Predigt in Israel aus dem Geiste der göttlichen Lehre für Israel verkündet. Die Ermunterung zum Tempelbau wird daher stets gehoben durch den Trost einer göttlichen, siegreichen Zukunft.

Israel muß immer wissen, daß die Erscheinung, in welcher das Gotteswort bei ihm lebt, nicht die endgültige sein kann; die Predigt, welche den Bau der gegenwärtigen Kirche betreibt, läßt immer die geheimnißvolle Größe der einstigen Vollendung durchschimmern. Serubabel ist der zeitige Erbauer des Tempels, darum schließen an ihn die Weissagungen der Zukunft an, die in diesem Tempel ruht. So wird der Gründer des gegenwärtigen Hauses der vorleuchtende Typus des vollenden Messias. Dahin muß jede Exegese das Wort Haggais verstehen, wenn er sagt: „Sprich zu Serubabel: Ich will Himmel und Erde bewegen;“³⁴⁰⁾ an demselben Tage will ich dich Serubabel, meinen Knecht nehmen, spricht der Herr, und will dich wie ein Siegel halten, denn ich habe dich erwählt, spricht der Herr!“³⁴¹⁾

Auf den Bau des Tempels und seinen Gottesdienst bezieht sich das Wort des Propheten; aber dies Wort hat seinen Hintergrund in der Weissagung des zukünftigen Erlösers und Tempels, die nicht von einander zu lösen sind. „Ich will selbst um mein Haus das Lager sein,“ heißt es beim Propheten Zacharia und dann folgt: Freue dich sehr Tochter Zions und du Tochter Jerusalems, jauchze! siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und Helfer, arm und reitet auf einem Esel;“ ebenso noch deutlicher vorher (6, 12): „Und sprich zu ihm: So spricht der Herr Zebaoth: Siehe es ist ein Mann, der heißt Bemah, denn unter ihm wird es wachsen, und er wird bauen den Tempel.“³⁴²⁾

Je bedeutungsvoller der Tempelbau für den ganzen Bestand Israels war, desto mehr fielen mit ihm die Hoffnungen Israels von seinem Erlöser zusammen. Die alten jüdischen Commentare haben dies auch richtig gefaßt und die Verkündung des Messias darin erkannt.³⁴³⁾ Gerade in solchen Zeiten, wie sie Israel während der Gründung des zweiten Tempels erlebte, werden Weissagungen und Hoffnungen lauter und lebendiger;

Aussprüche wie Haggai's: „Es ist noch ein kleines, daß ich Himmel und Erde, und das Meer und Trockene bewegen werde. Ja, alle Heiden will ich bewegen, da soll kommen aller Heiden Trost, und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der Herr Zebaoth; es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist — und ich will Frieden geben an diesem Ort,“³⁴⁴) — wurden nur also in ihrer Wahrheit verstanden.

Die buchstäbliche Auffassung der Prophetenworte durch die Lehrschulen in Israel während des zweiten Tempels schuf aber gerade aus diesem Tempel den Gegensatz zu Christo, als er erschien. Der sichtbare Tempel ward zum Contrast für den geistigen, den die Propheten nur durch den sichtbaren andeuteten. Im Tempel fand Israel den vollendeten Mittelpunkt seines Nationallebens. Der Lehre Christi stand seine Bedeutung am schärfsten entgegen. Es handelte sich eigentlich um den Tempel oder um Christus, denn dieser Tempel konnte nicht bestehen, wenn Christi Lehre bestand. Die Propheten haben die Verkündung des Messias im Tempel und seinem Bau offenbart, — wenn der Messias erschien, war der Tempel in ihm verkörpert. Das ist die herrliche Lehre Jesu (Ev. Joh. 2, 19): „Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Brechet diesen Tempel und am dritten Tage will ich ihn aufrichten. Da sprachen die Juden: Dieser Tempel ist in sechs- undvierzig Jahren erbauet und du willst ihn in dreien Tagen aufrichten? Er aber redete von dem Tempel seines Leibes.“ Sein Leben und Leiden ist den Gläubigen der Tempel, in welchem man Versöhnung und Frieden findet, die jener nicht giebt. Dieser Gegensatz, in den er sich also selbst zu dem vorhandenen Tempel stellt, ist darum auch der Hauptgegenstand der Anklage für die feindlichen Juden. Sie sprechen (Matth. 26, 61): „Er hat gesagt, ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen denselben bauen.“ Der Hohepriester, sein Richter

begreift, daß er in diesen Worten sich als Messias proklamirt hat, sonst konnte er nicht zu ihm sagen: „Ich beschwöre dich, daß du uns sagst, ob du seist Christus, der Sohn Gottes.“ Darum war auch dieser Ausdruck der Inhalt des Spottes, den die Juden gegen den Dulder am Kreuz aussprachen: „Der du den Tempel Gottes zerbrichst und bauest ihn in dreien Tagen, hilf dir selber. Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz.“ Das Wort von dem sanftmüthigen König, der auf dem Esel einherreitet, läßt nach des Propheten Sachariä Wort Jesus an sich in Erfüllung gehen. Die Geschlechtsregister stellen unter die Vorfahren von Mariä Mann, Joseph, auch den Serubabel. Er ist es, den der Herr erwählt und zum Siegel gemacht hat.

Der Gegensatz des Glaubens an Jesum Christum und der jüdischen Meinung vom Tempel mußte recht zum Ausbruch kommen, als die Gläubigen aus der Genossenschaft der Juden austraten, als sie streitend ihnen gegenübertraten, als sie ihnen bewiesen, daß sie „den gefunden haben,“ von dem die Propheten reden. Die Juden wiesen hin auf den Tempel und seine Heiligkeit; die Christen wiesen aus den Propheten, daß Christus ihr Tempel sei. Darum verklagt und verfolgt man Stephanus, daß er gesagt haben soll: „Jesus von Nazareth wird den Tempel zerstören und ändern die Sitten, die Moses gegeben hat“ (Apostelg. 6, 14.) Es sagt auch Stephanus zu ihnen: „Salomo baute Gott ein Haus. Aber der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.“ (7, 14) Alle Gegenlehre gegen die Juden ruht auf dem Gedanken, daß Christi Leib der rechte Tempel, durch Christi Geist die Kirche mit ihren Gläubigen ein Tempel Gottes ist. In diesem Satze ging alle Prophezeiung auf. Darin war Christus des Gesetzes volles Ende. In der Offenbarung Johannis heißt es: „Und ich sah keinen Tempel darinnen, denn der Herr, der allmächtige Gott ist ihr Tempel und das Lamm.“ (21, 22.) Diese

Lehre geht darum auch durch die ältesten Kirchenlehrer und weiter. Im Brief des Barnabas³⁴⁵⁾ wird dem zerstörten Tempel der unzerstörte entgegengesetzt. Sehr schön sagt Origenes: „Erst war Jerusalem jene große königliche Stadt, wo der berühmte Tempel Gotte erbaut war, nachher aber kam Jener, welcher der wahre Tempel Gottes war.“³⁴⁶⁾ „Von allen Tempeln, sagt er dem Celsus, ist der beste und köstlichste der reine und heilige Leib unseres Heilandes Jesu Christi.“³⁴⁷⁾ In ähnlichen Betrachtungen ergehen sich Clemens Alexandrinus und Irenäus, Tertullianus³⁴⁸⁾ und die anderen Kirchenväter.³⁴⁹⁾ Doch tritt allerdings der Gegensatz zum Tempel immer weiter zurück, je mehr sich das christliche Leben vom jüdischen schied. Am schärfsten mußte er in den ersten Jahrhunderten hervortreten, wo der persönliche Conflict und Disput mit den Juden stärker war, wo das christliche Leben selbst noch einfacher erschien, und die judenchristlichen Spuren, wie heftig auch sonst bestritten, noch nicht ganz verschwunden waren.

Es ist ein tiefer alter rabbinischer Satz, daß der Inhalt aller Prophetie der Schrift der Messias sei. Die altjüdische Anschauung faßt in großartiger Wahrheit das alte Testament als einen Organismus, an dem nicht ein und das andere Citat, sondern das Ganze ein Ziel anstrebe. Darauf beruht die eigenthümliche und bunte Art, mit welcher der Midrasch zu ceremonialen oder ethischen Beweisen sich der heiligen Schrift bedient.

Im neuen Testament ist dieselbe Anschauung vorhanden. Christus ist des Gesetzes Erfüllung. Auf ihn deuten alle Propheten. „Suchet in der Schrift,“ spricht Jesus, sie ist es, die von mir zeuget.“ (Joh. 5, 39.) Die Weise, wie der Herr, wie die Apostel sich der Stellen des alten Testaments bedienen, christliche Wahrheit zu bezeugen, ist im Principe ganz dieselbe. Die Schrift muß überall in Erfüllung gehen; dies zu erkennen, dient die Forschung in der Schrift. Die Jünger in Thessalonich forschten täglich in ihr, ob sich es mit der neuen Lehre

so verhielte (Apostelg. 17, 11). Es ist nichts Außerliches in ihr, das nicht zu erfüllen sei. Das alttestamentliche Leben kommt ganz zu seiner geistlichen Vollendung im neuen Bund. Zeit und Raum vergeistigt sich zur Wahrheit in Christo. Die ältesten Kirchenväter sind davon schon Zeugniß genug, wie sehr die Forschung des alten Testaments nach diesem Sinne hin seit dem Schluß der apostolischen Schriften entwickelt ist. Eine merkwürdige und für unseren Zweck schlagende Stelle hat Origenes zu Ezechiel 1, 1: „Dort heißt es: „Im dreißigsten Jahre am fünften Tage des vierten Monats that sich der Himmel auf, und Gott zeigte mir Gesichte.“ Wir haben davon gehandelt, daß man im Oriente den sechsten Januar als den Taufstag behauptete. Man begann seine Feier nach jüdischer Art schon den Abend vorher; insofern begann das Fest schon am 5. Januar.³⁵⁰⁾ Es entspricht der 5. Januar dem 5. des Monats Tebeth im jüdischen Kalender, welcher der vierte Monat in demselben ist. Origenes giebt nun folgende Darlegung: „Nicht vergeblich prophetie Ezechiel im dreißigsten Jahre, denn auch sein Name ist ein Bild Christi. Ezechiel wird gedeutet als Reich Gottes. Niemand ist aber ein Reich Gottes als Christus. Wenn nun Jemand widerstrebt,³⁵¹⁾ und will nicht was wir gegeben haben als Prophetie annehmen, so werde ich ihn fragen, warum denn geschrieben sei, daß im 30. Lebensjahr des Ezechiel die Himmel offen gewesen seien und er die Gesichte gesehen hat. Was nützt mir die Zahl der Jahre, wenn nicht aus dem Grunde, daß ich weiß, es seien im 30. Jahr dem Erlöser und dem Propheten die Himmel entriegelt worden, und daß ich Geistliches mit Geistlichem vergleichend, alles was geschrieben ist, erkenne als Worte desselben Gottes. Ich erforsche daher auch die Worte: „im vierten, am fünften Tage“ nach der Möglichkeit meines Verstandes, und bitte von Gott, daß ich es als das selbst erkenne, was mit der Absicht der Schrift übereinstimmt. Die Juden

haben ein Neujahr. . . . Zähle von diesem den vierten Monat und erkenne, daß Jesus am vierten Monat des neuen Jahres getauft sei. Denn in dem Monat, welcher bei den Römern Januar genannt wird, erkennen wir, sei die Taufe Christi geschehen, welcher ist der vierte Monat vom neuen Jahre nach der Rechnung der Hebräer.“ Origenes versucht offenbar durch seine Deutung auch die Annahme, daß am 6. Januar der Taustag Christi gefeiert sei, zu stützen. Hieronymus folgt ihm in dieser Auffassung, die ein leuchtend Beispiel jener alten typologischen Gedanken ist, welche in das Leben übergangen. Aber sie ist nicht die einzige Allegorie, die zum Zeugniß für geschichtliche Daten gebraucht wird. Gerade in der ältesten Kirche, den Juden gegenüber, war man davon erfüllt, daß das alte Testament ganz den Christen gehöre, wie es im Brief des Barnabas heißt.^{351a)} Ja freilich, ruft Tertullian dem Marcion entgegen, Alles ist unfertig wegen geschrieben.³⁵²⁾ „Jene ganze Geburt ist, wie überall, vom alten Bunde abgebildet,“³⁵³⁾ sagt er an anderer Stelle: Es war wirklich Alles erfüllt. Es mußte Alles eingetreten sein. Es war eine bestimmte Thatsache, daß die Zeit der 62 und 70 Wochen, welche Daniel verkündet, bis auf den Tag in Christo vollendet sei. Die Berechnungen, die man anstellt, sollen das vorhandene Resultat nur beweisen. Man nahm bestimmt an, — sowohl Clemens von Alexandrien,³⁵⁴⁾ wie Tertullian, theilen diese Ansicht, — daß Christus nur ein Jahr gepredigt habe, denn es steht geschrieben: „Der Geist des Herrn hat mich gesalbt, auszurufen ein Jahr der Gnade,“ weil diese Prophezeiung Jesaja (61, 2) auch nach Lucas 4, 19 in Christo vollendet ist. Epiphanius berichtet von solchen, welche die Zahl der Monate der werdenden Geburt Christi aus dem Buch der Weisheit (7, 2) bestimmt haben, wo die Weisheit von ihrer menschlichen Geburt redet. Die Zahlensymbolik war sehr ausgebildet, nicht blos in gnostischen Systemen, sondern in der Kirche überhaupt. Aus dem Charakter der Zahlen, die

sechs z. B. gilt als die der Arbeit, die neun als die des Leidens, dagegen sieben und zehn³⁵⁵) als die der Vollkommenheit — wird auf die Bedeutung der Prophetie geschlossen. Auch kein Datum der heiligen Erzählung steht ohne Grund. Ueberall sieht das christliche Auge Leben, Wahrheit, Erfüllung.

Von dem Propheten Haggai sagt Hieronymus:³⁵⁶) „Einige glauben, daß Johannes der Täufer, Malachia, welcher übersetzt wird Engel des Herrn und Aggeus, Engel des Herrn gewesen seien, auf Befehl und Anordnung Gottes menschliche Körper angenommen und unter den Menschen gelebt haben.“ Er selbst sagt: Wir nehmen an, daß in Aggeus ein Typus des Erlösers vorangegangen sei.

Serubabel, zu dem Aggeus redet, ist von jeher als ein Typus Christi angesehen worden. Hieronymus sagt: „Dieser Zerobabel vom Stamme Juda ist der Typus des Heilandes, welcher den zerstörten Tempel erbaute, das ist die Kirche und das Volk aus der Gefangenschaft befreite.“³⁵⁷)

Wenn daher der Prophet dreimal in einem Abschnitt von 20 Versen wiederholt, daß am 24. Tage des neunten Monats der Tempel des Herrn gegründet ward — „Richtet euren Sinn von diesem Tag und weiter“; „von diesem Tage an will ich segnen.“ „Ich erschüttere Himmel und Erde,“ — so konnte dies nicht übersehen sein. Es fehlte nicht mehr die Angabe, wann Christus geboren sei — denn Er ist ja, der den Tempel gründet, er, der den Segen bringt, der Himmel und Erde bewegt. Es war dem alten Bewußtsein nicht Allegorie, sondern Geschichte, die hier verkündet ward. Wenn sie auf den 24. des neunten Monats schauen sollen, weshalb Anders als auf den man einzig schauen soll, weil Jesus Christus geboren ist.

Hierzu kam, daß dieser 24. des neunten Monats noch im jüdischen Leben als ein Weihesfest galt. Daß man dort am Abend die Erinnerung an die prophetische Verkündung mit

Nächtern und Freude beging. In der Nacht begann das Fest, am 24.; am 25. zu dem der Abend gehörte, ward es fortgesetzt.³⁵⁸⁾ Auch Christus ward in der Nacht geboren.³⁵⁹⁾ In zwiefacher Weise mußte die Verkündung schon den ältesten Christen bedeutend sein, als Erfüllung die nur in Christo erfüllt sein kann und als Gegensatz gegen die Juden, daß jede Tempelweihe nur in Christo eine Wahrheit hat. Es ist daher nicht ohne Grund, wenn man bis in apostolische Zeiten die Feier des 24. des neunten Monats zurückträgt, wenn Chrysostomus sagt, es hätten Propheten³⁶⁰⁾ den Geburtstag des Herrn verkündigt. Auf den 24. des neunten Monats (Nachts zum 25.) geht aller christliche Brauch zurück. Darum ist es so bedeutend, daß wir schon bei Clemens Alexandrinus die Angabe des 25. im neunten Monat als die Grundlage der Berechnung finden, und daß derselbe das Fest der Encainien,^{360*)} welches im Winter gefeiert ward, zur Einweihung des Tempels von Serubabel gestiftet annimmt. Denn eins bedingt das Andere. Es muß am 24. ein Weihesfest des zweiten Tempels gewesen sein, welchen es in Christo vollenden soll. Nach der Weise, in welcher Clemens seine Angabe aus seinen Berechnungen hervorgehen läßt, ohne es für nöthig zu halten, sie besonders zu nennen, erkennt man, wie bekannt ihm und seinen Kreisen die Anlehnung an diese Prophetie gewesen ist. Dort war es gewiß, daß Christus an einem 25. des neunten Monats geboren war. Nur darüber konnten noch Zweifel obwalten, wie dieser neunte Monat zu berechnen war. Deshalb tadelt denn auch der Kirchenvater diejenigen, welche zwar an einem 25. des neunten Monats, aber am 25. Machon das Fest begehen wollen. Denn dieser fiel in den Frühling. Der 25. des neunten Monats, wie ihn der Prophet verkündigt, kann aber nicht in den Frühling fallen, nicht blos, weil der jüdische Kalender mit dem Nisan, dem Frühling beginnt — sondern weil der Prophet sagt: Richtet Euren Sinn von diesem

Tage an und weiter . . . ist noch die Saat im Keim! weder Weinstock, Feige, Granate und Delbaum haben geblüht; von diesem Tage an will ich segnen.“

Im neunten Monat des jüdischen Jahres ist Winter. „Es waren Encaenien in Jerusalem und Winter“ heißt es in dem Evangelium. Es wird nicht mehr auffallen, daß Chrysostomus wie Clemens das Weihesfest, von welchem Johannes erzählt, als die Erinnerungsfeier erklärten, welche dem Bau des Tempels von Zorobabel gewidmet war. „Es war dies, sagt er, ein großer Festtag und sehr feierlich, an welchem nehmlich der Tempel gebaut war, als sie aus der langen persischen Gefangenschaft zurück kehrten.“^{360b} Es war Winter — und die Prophetie redete bildlich von dieser Zeit. Auch spätere Auslegungen folgen nach.^{360c} Theophylactus berichtet, daß Einige diese Encaenien für die des Salomo halten, welche Meinung im Grunde auf denselben Gedanken eines Weihesfestes im Winter, an das der Wintertag des 25. Dec. erinnert, hinweist.

Das Alter dieser Betrachtungen reicht weit über Chrysostomus hinaus. Wir ersehen dies auch aus Hieronymus, der wie Clemens auf bekannte Sätze blos hindeutet und sie doch voraussetzt. In seiner Zeit hatte sich die Feier des Geburtstages Christi am 25. Dec. überall hin verbreitet; er erwähnt selbst, daß unser Herr am 6. Januar nur getauft sei. Um so klarer ist es, wenn er im Commentar zum 2. Kap. des Haggai sagt: „Der neunte Monat ist nicht im eigentlichen Sinn zu nehmen, darum wird an seinem Ende der Grund des Tempels gelegt, weil der Tempel des Herrn nicht gebaut werden kann, ehe nicht die üblen Dinge aufhören.“ . . . „Es ist aber zu merken, daß im 20. Vers steht, am 24. Tage des Monats, indem die Monatszahl verschwiegen wird, weil von der Ankunft Christi und seinem Reiche prophezeiet wird, und es wird nun an Aggeus verkündet, der die Feste des Herrn

feiert, weil er den Kommenden anmeldete und sah. Und wie Abraham den Tag Christi sah und sich freuete und Johannes mit dem Finger auf das Lamm Gottes deutete, so hatte jener, als er das Reich des Sohnes Gottes sah, alle Feste des Herrn in sich.“ Wie vielfach die Auslegung dieser Stelle schon vor ihm war, sagt er weiterhin: „An dieser Stelle ist bei den Meisten verschiedene Meinung. Denn die Einen nehmen die erste, die anderen die zweite Geburt an, wie er in seiner Herrlichkeit erscheinen wird. Wir verstehen beides, denn er regierte damals, als er kam und wird später regieren.“³⁶¹⁾

Saggai sah — so ergriff dies die alte Gemeinde in seinem prophetischen Geiste — am 24. Dec. des neunten Monats den Geburtstag des Herrn. Also ist dieser Tag der Anfang des christlichen Lebens. Er ist das bestimmende Datum für die menschliche Geschichte Christi. Von ihm aus sind Empfängniß und das Leben Johannis erkannt worden. Er ist der ursprüngliche Tag, das eigentliche und erste christliche Ereigniß. Die spätere Zeit geht nicht sowohl darauf aus, ihn zu berechnen als zu bestätigen, daß mit ihm Geschichte und Natur übereinstimme. Noch aus dem zweiten Jahrhundert sind uns seine Uebertragungen in den 25. Athyr und 25. Pachon bekannt. Gewiß hatte sie auf den 25. December auch damals in römischen Gemeinden schon statt.³⁶²⁾ Diese letzte Annahme hat die anderen ganz überflügelt. Ein Prediger des vierten Jahrh. etwa zeigt sehr gut, daß das römische Datum viel wahrhafte Tradition für sich habe. Das heilige Land sei vielfach verwüstet, nach den Kriegen mit Titus und Adrian öde und einsam geworden. Das apostolische Leben hätte sich nach Italien geflüchtet. „Mehr, sagte er, konnte hier die Tradition gedeihen, wo Frieden war, als da, wo Krieg.“³⁶³⁾ Wie Clemens nicht so wohl den 25. des neunten Monats, sondern nur die Wichtigkeit seines 25. Athyr zu erweisen trachtet, so gilt dies

auch vom 25. December. Denn da ein Fest an diesem Tage begangen ward, so galt es nur zu bestätigen, ob der 25. Dec. der Tag sei, mit welchem die prophetische Geschichte übereinstimmt. Denn es war nur der 25. Tag und der neunte Monat, aber nicht der December verkündet. Als man im vierten Jahrhunderte um die Richtigkeit dieses Datums gegen den Orient stritt — galt es nicht ein neues Fest einzuführen, sondern ein vorhandenes zu bestätigen. Daß des Propheten Wort mit dem 25. December stimme, erlebte man zum Theil aus dem Hinweis auf die Römischen Alten, dann aber, wie Chrysostomius thut, aus der Uebereinstimmung der evangelischen Geschichten. Es mußte auffallen, daß der ganze Beweis des Kirchenwaters auf die Feststellung des Monats hinwies. Einen Beweis des Tages lieferte er nicht. Aber das war nicht nöthig. Denn der 25. wurde nicht mehr angetastet, sobald nur der December als der richtig erkannte feststand. Aber vor Allem war die Hinweisung auf die Natur ein überzeugendes Moment. Der Prophet hatte Unfruchtbarkeit und Dürre gezeigt bis zum 24. des neunten Monats. „Von da an werde ich segnen.“ Im December sagt Hieronymus, sind noch keine Zeichen der zukünftigen Früchte. Aber die Natur ist das Abbild des Reiches Gottes. Mit der Geburt Christi beginnt der Segen. Christus ist geboren, sagt Drostus³⁶⁴⁾ VIII. Kal. Jan. „wenn zuerst alles Wachsthum des kommenden Jahres beginnt.“ Deshalb achtete man wohl darauf, daß am 25. Dec. das Wintersohlstitium angenommen ward: „Unserer Predigt, sagt der oben angeführte Kirchenlehrer, stimmt die Creatur zu. Sie ist das Zeugniß für unsere Rede.“³⁶⁵⁾ Und darum liebte man das Gleichniß von der die neuen Früchte erweckenden Sonne. Es ist ein echt christlicher Gedanke, Natur und Leben als organisches Zeugniß für die Wahrheit der Prophetie anzurufen. Was der Römische Brauch für den 25. Dec.

befäß, nahm man gern in Beschlag. Auch daß er auf den 25. März zurück wies. Christus erfüllt den alten Bund und wird durch die ganze Kreatur bestätigt. Am Tage, da Augustus triumphirend als Alleinherrscher in Rom einzog, (8. Id. Jan. — 6. Jan.), sagt Drosius, wurde Christus getauft³⁶⁷⁾ und in demselben Regierungsjahre des zeitigen Königs, im 12. des Nimrod wurde Abraham, wie Christus im 12. des Augustus geboren.³⁶⁸⁾

Seitdem und wo man in der alten Kirche den 25. des neunten Monats als Fest beging, war es nicht blos Meinung, sondern gewiß, daß Christus in ihm geboren war. Es war dadurch, daß es bestand, schon im vierten Jahrh. ein Zeugniß. So offenbar durch Anerkenntniß jener Prophetie des Aggai ist, warum man auf den 25. des neunten Monats und also im December den Geburtstag feierte, so liegt es in der Natur kirchlichen Bewußtseins, das gefeierte Fest nicht als alleinige Folge irgend welcher prophetischen Homilie aufzufassen, sondern als die Erinnerung an ein selbstständig historisch gewisses Ereigniß herzustellen, das überall bestätigt wird. Die „apostolische“ Tradition galt in den Zeiten der aufblühenden Kirche als ein fester und sicherer Grund, unantastbarer als die Berufung auf eine einzelne Prophetie, um so mehr als diese Art der allegorischen Auslegung vielfachen Angriff und von bedeutsamen Lehrern Widerspruch erhielt. Diese apostolische Tradition stellt schon Chrysostomus voran. In den künftigen Jahrhunderten bestand der Glaube an die Geburt Christi am 25. December unbezweifelt. Er ruhte auf dem Bau katholischer Lehre, welche Europa unterwarf.

Die Macht dieser kirchlichen Tradition verbürgt viele historische Wahrheit, ohne daß die authentischen Zeugnisse buchstäblich erhalten wären. Sie bestätigt die geschichtlichen Ursprünge öfters grade durch ihre Verhüllung. Wenn Hieronymus, indem er von dem 24. Tage des neunten Monats spricht,

Cassiel, Weihnachten.

nur andeutend der Uebereinstimmung zwischen der Prophetie des Haggai und dem Feste Christi gedenkt, so ist die spätere kirchliche Exegese, die größtentheils auf Hieronymus ruhet, wenig für eine klare Erkenntniß des Zusammenhangs vorbereitet. Die Auslegung von Remigius, die man sonst Haymo zuschrieb, geht wenig über die alten Lehrer hinaus. Rupert von Deutz glaubt eine neue Entdeckung zu machen, wenn er schreibt.³⁷⁰⁾ „Wenn der Prophet sagt, von diesem Tage an und weiter, so möchte ich keinen Tag lieber verstanden haben, als den Tag der Geburt dessen, von dem gehandelt wird, nemlich Jesu Christi, des Tempels und Herrn, als eines nicht mit Händen geschaffenen Tempels. Denn am 24. Tage des neunten Monats, nemlich des December — denn jener ist zwar von März aus der zehnte für die Römer, aber den Juden ist er der neunte vom April an. . . . Am 24. des neunten Monats ist Christus von der Jungfrau geboren worden, VIII. Kal. Jan. Um Mitternacht ist er geboren worden. . . . Von jenem Tage an (sagt er) und in Zukunft, an welchem durch Christi Geburt der Grundstein des Tempels gelegt ist, seines allerheiligsten Leibes, und von da ist er durch kommende Tage und Jahre erbaut worden, zunehmend an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und Menschen.“

Die kirchliche Bewegung, welche durch die Reformation entstand, berührte auch die Feste und namentlich das Christfest. Sobald man die christliche Freiheit im Verhältniß zu dem geschichtlichen Leben der Kirche zu stark betonte, so entstand die Frage, ob man der bestimmten Feste überhaupt bedürfte. Von solchen Konsequenzen kam Luther bald zurück. Insonderheit sagt er, „soll man halten den Christtag, Beschneidung, Epiphaniä, Osterfeier, Auffahrt, Pfingsten; doch abgethan, was unchristliche Legenden oder Gesänge darin gefunden werden.“ Das Christfest war in der heiligen Schrift nicht geboten. Der Tag

der Geburt war nicht angegeben. Die Feier ruhte auf kirchlichen Traditionen. In den Kämpfen der reformirten Theologen namentlich mit den katholischen Gelehrten, werden diese Umstände besonders hervorgehoben. Durch die Macht der Tradition war in der katholischen Kirche selbst das Bewußtsein über die Entstehung vieler wichtigen Dinge, so auch des Christfestes verdunkelt worden. Das rechte Verständniß jener altkirchlichen Typologie, in welcher alter und neuer Bund lebensvoll zusammenschmolz, fehlte. Im Verhältniß zu dem Uebermaß allegorischer Auslegungen und dem Mißbrauch der mit Tropen und Figuren getrieben ward, war auch in der katholischen Kirche der kraftvolle objektive Glaube nicht vorhanden, dem die prophetische Verkündung des Lebens Jesu nicht blos eine Homilie, sondern sichere geschichtliche Wahrheit geworden war. Man findet wohl kaum in einem katholischen Commentar, oder einem der gelehrten Apologeten darauf hingewiesen, daß der 25. des neunten Monats schon im zweiten Jahrhundert historisch anerkannt ist.³⁷¹⁾ Es wäre bedeutend für die Gegner gewesen, wenn man ihnen diesen alten Brauch im Zusammenhang mit der biblischen Prophetie gezeigt hätte. Der Beweis für die Wichtigkeit und das Alter des Christtages wäre wissenschaftlicher gewesen, als die Hypothesen mancher neueren Chronologen, welche auf mindestens sehr unsicheren Gründen den Geburtstag Christi selbstständig meinten berechnen zu können. Das einfache Resultat, daß die erste Kirche am 25. des neunten Monats ihres Herrn Geburt feierte, weil er nach des Propheten Wort an ihm geboren sein mußte, ist klarer und sieghafter, als die Ansicht Skaligers, die sich auf unverweissbare Momente, wie die unverrückte Priesterordnung stützt, um nach einer eben so scharfsinnigen als unbegründeten Rechnung zu dem Resultat zu gelangen, es sei Christus Anfang October geboren. „Den Tag aber zu bestimmen, sei eine Gottes-Sache, nicht eines Menschen.“³⁷²⁾ Auf ähnlichen Grundsätzen meinte mit Benutzung

einer talmudischen Stelle Wagenseil³⁷³) entweder Mitte Februar oder Ende August für den Geburtstag gewonnen zu haben. Peter Allix hatte sich für April entschieden. Für den September stimmten dann mehrere.³⁷⁴) Besonders ist Lightfoot³⁷⁵) hervorzuheben, weil seine Beweisführung ganz eine typologische und der Art alter Anschauungen sehr naheliegende ist. Er nimmt zuerst an, daß Christus so lange gelebt, als David in Jerusalem regiert hat, $33\frac{1}{2}$ Jahr. Er nimmt an, Christus müsse am Laubhüttenfest geboren sein, denn in dem Monat Tisri hatten die Welt und die Sünde ihren Geburtstag. Von da begann die Weltära, von da an jenes typische Jubiläum. Er nennt diesen Beweis nicht bloß einen wahrscheinlichen, sondern einen „nothwendigen.“ Seine Anschauung lag nahe genug der, aus welcher man eine Epiphania auf den 6. Januar angesetzt hatte. Er schöpfte sie aus seinem fleißigen Studium des Talmuds und der Rabbinen. Seine Meinung wird ein Zeugniß für die Wichtigkeit des Gedankens, durch welchen man allein das Datum der alten Kirche für das Christfest erklären und verstehen kann. Es gehörte auch dazu der Glaube dieses treuen Dieners am Wort. Der Glaube aber ist weder alt noch jung; mit derselben Frische sucht er dieselben Straßen. Um so besser hätte Lightfoot auch die Institution des 25. December ergreifen können. Aber es war einmal der subjektive Drang gegen diesen Tag um der katholischen Kirche willen vorhanden. Er selbst hatte erfahren, daß man sich nicht damit begnügte, an der Wichtigkeit des Datums zu zweifeln, sondern daran die Aufhebung des Weihnachtsfestes überhaupt anknüpfte. Er wurde 1643 in eine Versammlung Londoner Geistlicher eingeladen,³⁷⁶) die darüber disputirten, ob sie den nächsten Weihnachten predigen oder ihn ganz vorübergehen lassen sollten. Es gelang seinen Vorstellungen, die Versammlung von solchen Beschlüssen abzuhalten; nur einige ließen sich nicht überreden. Bis zu solchen puritanischen Excessen in Betreff des Christfestes war man nicht zum erstenmal gekom-

men. Die ganze Synode von Dortrecht hatte sich dagegen erklärt.³⁷⁷⁾ In Genf war es eine Zeitlang verboten. Es bildete die Heiligkeit dieses Festes einen langen Gegenstand des Streites zwischen Puritanern und Hochkirchlichen, wie zwischen Lutheranern und Sektirern.³⁷⁸⁾ In einer Schrift von Calderwood, die 1623 erschien, verwirft der Puritaner alle Feste, namentlich will er den 25. December als ein solches nicht anerkennen. Sie wurde 1700 von Neuem abgedruckt.³⁷⁹⁾ Prätorius in den Weihnachtsfragen hat Capitel 8 überschrieben: „Die Weihnachten sind nichts nütze, derentwegen wir sie wohl abschaffen mögen,“ und fährt fort: „Das sind Calviristen, ihre Träume und anderer Ketzer oder Schwärmer Phantastie, welche theils aus Cromwells Historien erkannt seien.“³⁸⁰⁾

Wenn es gelungen ist, mit dem Nachweis einen Anfang zu machen, daß die Chronologie des Weihnachtsfestes in eigenthümlicher christlicher Tradition begründet ist, daß namentlich das wichtige Datum des 24. December auf prophetischen Verkündigungen und Auslegungen ruht, und bis in das zweite Jahrhundert zurückreicht, daß sich typologische Anlehnungen an Weihnacht und Laubhüttenfest darin erkennen lassen, — daß ferner die Kirche, wenn sie diesem Datum den Vorzug vor dem 6. Januar gab — dabei hohe dogmatische Gedanken verfolgte, die der ganzen kirchengeschichtlichen Bewegung der Zeit entsprechen — so wird es nun gestattet sein, viele von den Bräuchen, die sich an den Namen und die Zeit des Festes im christlichen, namentlich deutschen Leben, angeschlossen haben, zu betrachten. Vielleicht gelingt es auch noch, in ihnen Anklänge an die typologische Begründung des Festtages zu entdecken. Jedenfalls geht die Aufmerksamkeit dahin, in diesen Bräuchen ebenfalls mehr als bisher geschehen ist, die eigenthümlich christlichen Grundgedanken zur Geltung zu bringen. Von christlicher Wissenschaft aus ist es zu einer rechten Würdigung derselben noch nicht gekommen, wie groß auch die Fülle der Gedanken ist, die sich darin ver-

bergen. Von anderer Seite her war man geneigt, sie fast sämmtlich als heidnische Ueberreste zu betrachten. Vielen erschien in der That das schöne Fest — etwa abgerechnet, daß Christus dabei genannt ward — mit Namen, Zeit, Bräuchen und Aberglauben ein reines Naturfest. Je weniger sonst zu läugnen ist, daß auch die christlichen, wie die alttestamentlichen Feste die Einschnitte des Naturlebens, ihre Freude und ihren Dank gegen Gott nicht verhüllten — gerade bei Weihnachten ist dieses weniger als sonst der Fall. So wenig als wir dies bei der Wahl des Tages sahen, so durchaus nicht bestimmend ist in vielem Brauche das Naturleben. Ueberall bis in manchen kläglichen Aberglauben hinein leuchtet die Idee des Gottes, welcher ein Herr und Schöpfer ist aller Creatur.